This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 67AG -

Monatsfrist zu-
nicht a[illegible]elesen

[illegible]esch

Digitized by Google

Altdeutsch.

Historischer Roman

von

Conrad von Bolanden, pseud. of
Josef Eduard Konrad Bischoff

Dritter Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1881.

Digitized by Google

KC 18004 (3)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN 13 1959

Pierce

Das Ueberſetzungsrecht dieſes Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten und auf Verlangen von der Verlagshandlung ertheilt.

Druck von Joh. Falk III. in Mainz.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Wallfahrer	1
Liebesgröße	32
Das Fest	59
Folgen einer verweigerten Absolution	105
Wie Sighard die Starkenburg gewinnt	119
Eine heikele Frage und deren Lösung	141
Frohe Botschaft	161
Rudolphs Einzug und Huldigung in Worms	173
Was sich bei Tische begeben	195
Das Saalgericht des Königs	208
Ausgang	256

Digitized by Google

Digitized by Google

Wallfahrer.

Laienbrüder und Eigenleute waren geschäftig, das hohe Gras der Wiesen rings um Lorsch abzumähen und im Brande der Junisonne in Heu zu verwandeln. Dies geschah mit großem Eifer, einige Tage vor der allgemeinen Heumahd; denn es nahte das große Fest heran, welches viele Tausende frommer Waller zu dem gebenedeiten, wunderwirkenden Leibe des heiligen Martyrers Nazarius führte, der in überaus kostbarem Schrein in der Stiftskirche bewahrt wurde. So groß pflegte der Andrang der Massen zu sein, daß sie in den Herbergen des Dorfes Lorsch und des Klosters bei weitem nicht Raum fanden. Deßhalb wurden auf den Wiesenmatten Hütten aus Brettern und Baumzweigen errichtet, in denen die Wallfahrer rasteten.

Zwei Tage vor dem Feste langten zwei Fremde

Digitized by Google

an, von denen der Eine die Aufmerksamkeit des Gastbruders Anselm in besonderem Maße erregte. Der beständige Umgang mit Menschen der verschiedenartigsten Berufsklassen, wozu ihn das Amt verpflichtete, hatte Anselms Blick geschärft und ihm einen nicht geringen Grad von Menschenkenntniß verliehen. Obschon Männer hohen Ranges in Pilgertracht nach Lorsch wallfahrteten, unbekannt die Reliquien des Heiligen zu besuchen und dessen Fürbitte sich zu empfehlen, so täuschten sie doch selten, durch einfache Kleidung und angenommene Namen, den geübten Scharfblick des freundlichen Gastbruders. Als sich nun Einer der beiden Fremden „Ritter Pilgram" nannte, da glitt ein feines Lächeln durch Anselms Züge, er senkte die klugen Augen und verbeugte sich tief vor den Gästen. So tief und ehrfurchtsvoll war die Verbeugung des demüthigen Bruders, daß sie als eine morgenländische gelten konnte, und selbst dem Herrn der Welt, dem Kaiser des heiligen Reiches, genügen mochte.

In der That forderte unwillkührlich die Erscheinung des Ritters Pilgram Huldigung, so wirkungsvoll kleideten sein Wesen Hoheit und Majestät. Er war von hoher Gestalt und in vorgerückten Jahren,

Digitized by Google

hatte ein längliches Gesicht, darin eine kräftig hervortretende, kühngebogene Adlernase, und darüber zwei scharfblickende blaue Augen. Der Ausdruck von milder Güte, unbeugsamer Strenge und ernster Würde, lagen in einer so eigenthümlichen Mischung in seinen Zügen, daß Niemand, ohne das Gefühl unterwürfiger Scheu, dieses Angesicht betrachten konnte. Ueber der Rüstung trug er einen grauen, wettergebleichten Waffenrock, um die Leibesmitte von einem einfachen Lederriemen zusammengehalten, an dem ein langes, ungewöhnlich breites und zweischneidiges Schwert hing. Obwohl hager, verrieth sein Körper, ein Gebilde von starken Sehnen und Knochen, welche durch beständige Strapatzen wetterhart und eisern geworden, dennoch außerordentliche Kraft. Sein Helm war ohne Schmuck, und sein Stahlschild, von einem Knechte ihm nachgetragen, ohne Wappenthier.

Als er in der Herberge den Helm abnahm und die Kettenhaube zurückschlug, fielen dünne, gelbe Locken in den Nacken herab, und eine hohe, gebietende Stirne wurde sichtbar.

„Unsere Absicht geht dahin, frommer Bruder, uns der Fürbitte des heiligen Nazarius zu empfeh-

Digitized by Google

len, sowie der Gnaden des Festes theilhaftig zu werden," sprach er, sich am Tische niederlassend. „Wir kommen zwei Tage früher, weil es mich und meinen getreuen Genossen, den Ritter Gebhard, nach der Stille und dem Frieden dieses altehrwürdigen Stiftes verlangte. Ferne von allem Geräusch, möchten wir mit Bedacht und Fleiß Einkehr nehmen bei uns selbst, was an dem eigentlichen Festtage nicht so ungestört und bequem geschehen dürfte."

„Die edlen Gäste sind herzlich willkommen!" wiederholte freundlich Bruder Anselm. „Die Ausführung eines so frommen Vorhabens, das Gott und die lieben Heiligen erfreut, wird auch unserem Kloster Segen bringen."

Während Anselm in die anstoßende Kammer trat, in der eben zwei Laienbrüder mit Speisen und Getränken erschienen, leuchtete es beinahe schalkhaft in Pilgrams scharfblickenden Augen.

„Habt Ihr bemerkt, lieber Pfalzgraf, wie der feinfühlige Gastbruder im Handumdrehen sein Kloster uns verpflichtet hat? Wir bringen dem Stifte Segen, — sohin schuldet das Stift uns Dank, wir nicht ihm."

Der Pfalzgraf mußte sich mit einem bejahenden

Digitized by Google

Kopfnicken begnügen; denn schon trat Anselm mit Erquickungen zum Tische.

„Wir hörten Manches von den Sehenswürdigkeiten dieses alten Stiftes," sagte Pilgram, „und möchten daran uns ergötzen und auch erbauen."

„Ich werde Eurer Edlen Alles zeigen und erklären," entgegnete Anselm. „Jedoch möget Ihr nicht allzuhoch Eure Erwartung spannen. Sehr viele Klöster im Reiche besitzen weit kostbarere Dinge, als Lorsch. Gar Manches ging uns verloren in unheilvollen Tagen. Wir haben drei Kirchen, — eine sehr große, die nur bei Festen und Wallfahrten zur gottesdienstlichen Feier geöffnet wird, — eine kleinere für den gewöhnlichen Gottesdienst und die Gruftkirche, ecclesia varia, bunte Kirche genannt, wo die Enkel Carls des Großen begraben liegen. An heiligen Gefäßen von edlem Metall und kunstvoller Arbeit besitzen wir nur Weniges noch, — das Werthvollste wurde von Feinden des Stiftes weggenommen."

„Höchst verwerflich!" sagte Pilgram. „Nur Gottlose können Feinde und Widersacher eines so ehrwürdigen Hauses sein."

Er hielt inne, offenbar einer Entgegnung des

Digitized by Google

Bruders harrend. Dieser aber blickte schweigend nieder.

„Hoffentlich berauben heute Lorsch keine Feinde mehr, — oder doch?“

„Feinde nicht, edler Herr!“ antwortete zurückhaltend der Norbertiner.

Die Rede verbreitete über das Gesicht des Forschenden ein flüchtiges Lächeln, das jedoch sofort würdevoller Strenge wich.

„Der Ordensmann schuldet Wahrheit ohne Rückhalt, Bruder Anselm!“ sprach ernst der Fremde. „Feinde nicht, — sagt Ihr; aber ich lese in der Schrift Eures Angesichtes, daß zur Täuschung die Worte gestellt sind.“

„Mea culpa, — verzeiht, edler Herr!“ entgegnete Anselm, den durchdringenden Blicken des Gastes ausweichend. „Nicht auf Täuschung war es gerade abgesehen. Grundlos darf Niemand die Ehre des Anderen abschneiden. Feinde nicht, — sagte ich, — so ist es. Nur einen Feind hat Lorsch, an dem von Ehre nicht ein Funken bleibt, enthülle ich sein arges Treiben gegen unser Kloster.“

„Eure fromme Aengstlichkeit schießt über das Ziel, guter Bruder! Nicht grundlos war mein Fragen,

Digitized by Google

— nicht an schlimmer Nachrede wollte mein Ohr sich weiden. Mein Forschen entsprang vielmehr inniger Theilnahme für dieses ehrwürdige Stift, dem vielleicht mein Einfluß dienen könnte. Nehmet an, ich sei ein Freund der Ordnung und des Rechtes, dazu enge verbündet mit mächtigen Herren, die mein Wort zur Hilfe bereden könnte, und deren starker Arm Lorschs Feind zu strafen vermöchte. Dies Alles angenommen, — seid Ihr ohne Zweifel im Gewissen verpflichtet, nach der ganzen Wahrheit mir Rede zu stehen. — Also, — wer ist Lorschs Feind?"

„Dessen eigener Vogt, Graf Bertolf von Starkenburg."

„Von dem Manne hörte ich bereits," sagte Pilgram. „Hat nicht der Hohenstaufe, Kaiser Friedrich der andere, dessen Vater mit der Burggrafschaft belehnt?"

„So ist es, gnädiger Herr! Als genannter Kaiser dem Erzbischofe von Mainz unser Kloster schenkte, verlieh er Starkenburg mit der Schutzvogtei unseres Stiftes auf ewige Zeiten an des gegenwärtigen Grafen Vater."

„Geschah die Belehnung nach dem Concil von Lyon?" frug Gebhard.

Digitized by Google

„Im Jahre 1232, also dreizehn Jahre vor demselben.“

„Schade!“ bedauerte Gebhard. „Jenes Concil sprach den Bann über den Hohenstaufen; gebannte Kaiser aber, von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, sind unfähig, irgend ein Reichsamt giltig auszuüben, sohin auch unfähig, Reichslehen zu vergeben. Darum wäre eine Belehnung mit Starkenburg nach dem Concil ungiltig gewesen und Bertolf des Lehens verlustig. So viel mir bekannt, hält Kaiser Rudolph strenge am Laufe des Rechtes.“

„Hier von keiner Bedeutung,“ versetzte Pilgram. „Rechtlich besessene Lehen verwirkt Ehrlosigkeit und dieser verfallen Straßenräuber, Landfriedensbrecher und Kirchendiebe. — Nun, guter Bruder, belasten Bertolf solche Frevel, wie ich sie eben genannt?“

„Ja, edler Herr!“ — und er begann, die Ungerechtigkeiten und Quälereien des Vogtes zu enthüllen. Auch die Fehde mit Worms erzählte er, die blutigen Kämpfe, den Straßenraub und andere Bedrückungen Bertolfs.

Pilgram folgte mit gespannter Aufmerksamkeit dem Berichte. Strafende Strenge lag über seinem Gesichte und drohend blitzte es aus seinen Augen.

Digitized by Google

Während ihm Bertolfs fortgesetzte Beraubung des Klosters Zorn, die Hundegeschichte Eckel und Entrüstung, Greifensteins mannhaftes Einstehen für das Recht Freude erweckten, vernahm er jetzt dessen Gefangenschaft nicht ohne Unruhe.

„Ist etwa Sighard von Greifenstein derselbe jugendliche Held, dessen Schild den Kaiser schirmte in der Schlacht auf dem Marchfelde?“ unterbrach er Anselm.

„Der Nämliche!“

„Und in der Gewalt eines solchen Bösewichtes? Ha, — was könnte geschehen!“ sagte Pilgram, indem er sich erhob und mit ehernen Tritten das Zimmer durchmaß. „Auch die Mönche von Lorsch haben schwer gefehlt,“ sprach er in vorwurfsvollem Tone. „Giebt es im Reiche keinen Schirmherrn der Kirche und des Rechtes? Weßhalb wurde Jahre lang diese Heidenwirthschaft des ruchlosen Preußen geduldet? Weßhalb führten die Mönche vor dem Kaiser nicht Klage?“

„Es geschah, edler Herr!“ wagte Anselm zu erwiedern, nicht wenig eingeschüchtert durch das hoheitvolle Wesen des Fremden.

„Wann geschah es?“

Digitized by Google

„Vor einigen Monaten, in Verbindung mit Worms.“

„Viel zu spät; — längst hätte dies geschehen sollen. Rudolph von Habsburg würde ein so schmähliches Treiben eingestellt und mit der ganzen Strenge des Gesetzes gestraft haben.“

„Verzeiht, edler Herr, nicht aus Nachlässigkeit für das Wohl des Stiftes, oder gar aus mangelnder Entrüstung gegen die Frevel des Grafen, wurde die Klage versäumt.“

„Sondern?“ frug Pilgram, als der Mönch zögernd inne hielt.

„Weil wir nicht zu hoffen wagten, den mit großen Reichsangelegenheiten viel beschäftigten Kaiser für unsere Klosterangelegenheiten zu interessiren.“

„Ei, Bruder, Eure Meinung von des Habsburgers Pflichtgefühl wiegt gerade nicht schwer!“ rief der Fremde in einem Tone, welcher Tadel und Scherz zugleich enthielt. „Ein Kaiser muß walten über Großes und Kleines mit reichsväterlicher Sorgfalt. Fürwahr, — der Engländer Richard und der Spanier Alphons, sowie deren gleich schwache und gleich pflichtvergessene Vorgänger am Reiche, haben das Ansehen deutscher Könige schwer geschädigt, —

Digitized by Google

so schwer, daß selbst fromme Mönche an das Pflichtbewußtsein des Königs nicht zu glauben, von seiner Schirmherrschaft keine Hilfe zu hoffen wagen. Ein verhängnißvoller Geist, der alle Rechtszustände erschüttern muß, weil er nicht glaubt, an den starken Schirmherrn des Rechtes! Wüßte nicht, daß Rudolph von Habsburg, seitdem ihn Gott an die Spitze des heiligen Reiches berufen, jemals der Ungerechtigkeit und gesetzlosem Trotze das mindeste Zugeständniß gemacht hätte. — — War den Mönchen der Weg nach dem Königshofe zu weit, weßhalb führten sie nicht Klage vor dem Landrichter in Worms?"

„Dies geschah, gnädigster Herr! Allein Bertolf erschien nicht auf die Vorladung des kaiserlichen Vogtes. Der Graf erklärte, kein Recht nehmen zu wollen von dem Kaiser, — nur von seinem Schwerte nehme er Recht, pochend auf die Unbezwingbarkeit seines festen Hauses, der Starkenburg."

„Die bekannte Sprache aller Raubritter und Verächter gesetzlicher Ordnung," sagte Pilgram. „Bald wird diese Sprache unbotmäßigen Trotzes verstummen; denn es hat der Habsburger bewiesen, daß er auch in unbezwingbaren Vesten die Raubdegen zu

Digitized by Google

greifen versteht, um sie an den verdienten Galgen zu hängen."

„In vorliegendem Falle müßte sich der Kaiser zu einer Belagerung der Starkenburg verstehen, — ein Umstand, der wichtigere Angelegenheiten störend durchkreuzen könnte," wandte Gebhard ein.

„Wichtigeres gibt es wohl für den Kaiser nicht, mein Freund, als eine so freche und fortgesetzte Verletzung der öffentlichen Ordnung zu strafen," erwiederte Pilgram, dessen Aufregung seiner gewöhnlichen würdevollen Ruhe gewichen war.

Gebhard vertheidigte zwar nicht weiter seine Ansicht, man konnte jedoch wahrnehmen, daß weniger eine Widerlegung derselben, als eine unbegrenzte Hochachtung für seinen Reisegefährten ihm Schweigen auferlegte.

„Hunger und Durst habt Ihr befriedigt, nebenbei auch unsere Neugierde," sagte Pilgram. „Gefällt es Euch nun, frommer Bruder, uns die Kirchen und deren Heiligthümer zu zeigen?"

„Mit Freuden, edle Herren! Habet die Gewogenheit, in Euren Kammern, wohin ich Euch geleiten will, die Rüstung abzulegen und mit dem Ordensgewande zu vertauschen, wie es die Regel heischt."

Digitized by Google

„Die Rüstung ablegen, ohne deren sanften Druck wir uns aller Kleidung ledig wähnen?“ sagte Pilgram. „Genügt es nicht, das Gewand des heiligen Norbert über der Rüstung zu tragen?“

„Es genügt! Nur Eurer Bequemlichkeit galt meine Bitte.“

„Für einen guten Ritter ist das Stahlgewand dieselbe Bequemlichkeit, wie für einen guten Mönch die rauhe Kutte,“ scherzte Pilgram, dem Gastbruder nach seiner Kammer folgend.

Zehn Minuten später, betraten die Fremden mit Anselm die Stiftskirche, einen romanischen Bau mit drei Schiffen, deren Gewölbe gewaltige Pfeiler und Halbsäulen trugen. Frommer Sitte gemäß, gingen die Wallfahrer nach dem St. Johannisaltare, wo im Tabernackel, von Gold und edlem Gestein glänzend, der Frohnleichnam eingeschlossen war. Gläubig knieten sie auf der ringsum laufenden, zierlich geschnitzten Communionbank nieder, dem Allerhöchsten Huldigung und Anbetung zu erweisen. Darauf geleitete Anselm die Fremden zum nächsten Altare und deutete auf einen mächtigen Grabstein am Boden, der in alter Schrift Kunde gab, von Namen und Rang des hier Bestatteten.

Digitized by Google

„Diese Steinplatte deckt die sterbliche Hülle eines berühmten, an Lebensschicksalen merkwürdigen Mannes," erklärte Anselm. „Herzog Tassilo von Bayern, der Letzte aus dem Geschlechte der Agilolfinger, harret hier der Auferstehung. — Folgendermaßen lautet die Umschrift des Gruftsteines:

Tassilo, dux primum, post rex, monachus sed ad imum,
Idibus in ternis decesserat iste Decembris.
Conditur hac fovea, quem pie Christe bea.

Was verdeutscht heißt:

Tassilo, Herzog zuerst, dann König, zuletzt ein Mönich,
Starb seligen Tod's am elften des zwölften Monds.
Hier liegt er im Grabe, den Christus mit Seligkeit begabe."

Pilgram blickte eine Weile sinnend zum Steine nieder, und ernste Gedanken beschäftigten seinen Geist.

„Eine scharf hervortretende Gestalt aus den Stürmen längst vergangener Tage!" sprach er. „Manches weiß ich aus der Lebensgeschichte des ebenso streitbaren, wie unglücklichen Bayernherzogs, — doch unbekannt war mir, daß er ein Mönch geworden. Könnt Ihr uns Näheres berichten, ehrwürdiger Bruder?"

Digitized by Google

Das Interesse des Fremden für einen berühmten Todten seines Klosters erfreute Anselm nicht weniger, als die Gelegenheit, die alte Chronik des Stiftes vor theilnehmenden Hörern öffnen zu dürfen. In Mitte der beiden Edelleute stehend, und fortwährend zum Grabsteine niederblickend, begann er seinen Bericht.

„Herzog Tassilo hatte dem Frankenkönige Pipin Treue geschworen und aus dessen Hand sein Reich zu Lehen genommen. Tapfer hielt er sich mit seinen Mannen und treu im Heere Pipins gegen die Sachsen, Aquitanier und Longobarden. Bald jedoch reute ihn der Schwur. Das Frankenheer verlassend, kehrte der junge Herzog im Jahre 763 nach Bayern zurück und erklärte sich als unabhängiger Beherrscher Bayerns. Die Franken überzogen den Meineidigen, konnten ihn aber nicht überwinden, bis Kaiser Carl, der Große, ihn zur Unterwerfung zwang. Dies geschah im Jahre des Heiles 781. Sechs Jahre später, aufgehetzt von seiner gar argen Gemahlin Liutberga, erhob sich Tassilo abermals. Da überzog ihn Carls gewaltige Macht, schlug Tassilos Heer, und zwang ihn zur Abtretung des Herzogthums, das er ihm jedoch wieder zurückgab als Reichslehen, gegen

Digitized by Google

die Auslieferung seines Sohnes, der bürgen sollte für des Vaters künftige Treue. Allein die Milde des großen Carl und die boshaften Einflüsterungen Liutbergas reizten Tassilo neuerdings zu Abfall und Treubruch. Im Geheimen verband er sich mit den Avaren, dem griechischen Kaiser und dem Herzoge von Benevent wider Carl. Das Geheimniß wurde jedoch dem Kaiser verrathen. Er lud Tassilo und dessen Anhänger auf den Reichstag nach Ingelheim. Die Geladenen erschienen sonder Bangen; denn sie hatten keine Ahnung, daß die geheime Verschwörung dem Kaiser verrathen worden. Zu Ingelheim, vor den tagenden Großen des Reiches, sollten sie es mit Schrecken erfahren; denn selbst die reichstreuen Bayern erschienen klagend wider ihren Herzog vor dem Kaiser. Tassilo mußte sich schuldig bekennen, und die Fürsten sagten ihm das Leben ab. Da sank ihm der Muth und brach sein Trotz. Vor dem schwerbeleidigten und verrathenen Kaiser beugte er das Knie und bat um Vergebung. — »Was willst Du beginnen, so das Leben Dir geschenkt wird?« frug ihn Carl, der fromme Held und große Kaiser. — »Im Kloster meine Sünden büßen und meiner Seele Heil bedenken,« antwortete Tassilo. — Auf

Digitized by Google

des Kaisers Fürbitte hoben die Fürsten das gesprochene Todesurtheil wieder auf, und Tassilo wurde ein frommer Mönch allhie zu Lorsch. Er führte ein strenges Bußleben, casteiete seinen Leib, glänzte durch Demuth und Gehorsam, durch Gebetseifer und Nachtwachen, und galt für einen Heiligen. Wie unsere Chronik meldet, geschahen hier an seinem Grabe manche Wunder in vergangenen Tagen. Jetzt noch empfindet die Seele, welche hier betet, gar milde Tröstung."

„Begreiflich!" sagte Pilgram. „Tassilos wildbewegtes Leben hat ja einen friedvollen, versöhnenden Ausgang. Auch Kaiser Carl," wandte er sich mit sorgenvoller Miene an Gebhard, „hatte seine Kümmernisse und Kämpfe mit tückischen Verräthern und faulen Gliedern am Leibe des heiligen Reiches. Wer möchte heute dem frommen Büßer Tassilo nachahmen, der ihm folgte im Irren und Fehlen? Fortwährend heischen leider grobe Ausschreitungen gesetzlosen Trotzes Carls starken Arm und strafende Gerechtigkeit."

„Gottes Gnade gab uns wieder einen Carl, zur Neugestaltung des Reiches," erwiederte Gebhard.

Digitized by Google

„Wohl! Doch dem neuen Carl fehlt die Größe des alten," versetzte Pilgram.

Abermals standen sie vor einem Grabsteine, der hoch und breit, mit vielverheißender Schrift, in der Wand eingemauert war.

„Ich merke gerne auf die Reden der Todten; denn die Grüfte melden Wahres und Nützliches," sagte Pilgram. „Nebenbei enthalten die Grabsteine zugleich treffende Urtheile über den Geist jenes Zeitalters, das sie gesetzt, — also doppelter Gewinn."

Die letzten Worte befremdeten Anselm.

„Darf ich fragen, edler Herr, wie nach Eurem Dafürhalten die Grabsteine gleichsam Richter ihres Zeitalters sein können?"

„Ganz natürlich, guter Bruder! Was sagst Du von einer Zeit, die einen Ungläubigen und Gottesverächter begräbt, — einen Menschen, der an Christus den Herrn nicht glaubte und dessen heilige Kirche verachtete, dem aber dennoch seine Zeit eine rühmende Grabschrift setzt? Den sein Zeitalter als klugen, weisen und gerechten Mann feiert? Was ist dies für eine Zeit?"

„Ohne Zweifel jene Zeit," antwortete Anselm, „in der, wie St. Johannes in der geheimen Offen-

Digitized by Google

barung vorausverkündet, des Teufels Gewalt entfesselt wird, — eine Zeit, welche der Ankunft des Antichristes unmittelbar vorausgeht?"

„Wohlgesprochen, Bruder! Darum sagte ich: — auf Grabsteinen fällt jegliches Zeitalter treffende Urtheile über sich selbst. — — Nun, — was verkündet diese Schrift?"

„Daß hier Abt Salmann ruht, ein gar frommer und gelehrter Mönch. Großes that er für Kunst und Wissenschaft. Er schrieb ein Werk in drei Theilen über Moral, das wir heute noch besitzen und hoch in Ehren halten. Er schenkte dem Stifte drei kostbare Bücher mit tiefgedachten und erbaulichen Erklärungen des heiligen Evangeliums nach Matthäus. Die Decken der Bücher sind von Elfenbein, mit Gold und edlen Steinen geziert. Den prachtvollen Mosaikboden, wie er dieses Gotteshaus schmückt, hat Salmann vollendet, und die Vorderseite des Hochaltares hat er mit einem Antipendium aus Gold und Perlen geziert. Er selber hat sich diese Grabschrift verfaßt, in gar schönen lateinischen Versen, deren liebliche Form in deutscher Sprache ich kaum wiederzugeben vermag. Also kündet die

Digitized by Google

Inschrift!“ — und mit laut und feierlich tönender Stimme hob der Gastbruder an:

„Erbe der Sünde, ein Kind des Zornes schon von Natur aus,
Ist der Mensch von Geburt schon zum Exile verdammt.
Mensch, was brüstest du dich? Du bist in Sünden empfangen,
Wirst geboren in Weh, lebest in Mühsal und stirbst.
Eitel des Menschen Gesundheit und Schönheit und Alles ist eitel,
Ist das Eitelste doch unter dem Eitlen der Mensch.
Während das Leben sich zu schönerem Glanze entfaltet,
Geht es vorüber, entflieht's, mehr noch, es gehet zu Grund.
Nach dem Menschen der Wurm, und nach dem Wurme der Staub, — ach!
So zerfällt in Staub unsere Herrlichkeit all.
Ich Unglücklicher, der ich hier lieg', ein sündiger Adam,
Bitt' um das Einzige nur: — schenkt mir ein kurzes Gebet!
Ja, ich habe gesündigt und bitt' um Vergebung, — verzeiht mir!
Vater vergieb, vergebt Brüder, vergieb mir, o Gott!“

„In der That, ernstmahnende Worte, — ergreifend, an solcher Stätte vernommen!“ sagte Pilgram, mit sinnendem Neigen des Hauptes. „Wenn ein weiser und frommer Mönch solch ein strenges Urtheil über sich fällt, dann muß Bangen vor dem künftigen Gerichte den sündigen Menschen ergreifen, und auch das mächtigste Haupt in Demuth sich beugen.“

Digitized by Google

Sie schritten weiter in der langen Reihe von Grabsteinen.

„Was ist das hier? Was bedeuten die verstümmelten und gebundenen Glieder?“ frug Pilgram, auf eine kunstvoll gemeißelte Steinfigur deutend, deren Füße zusammengebunden und deren Hände abgehauen waren.

„Abt Humbert ist's, ein gar böser Mann!“ antwortete der Mönch. „Wie unsere Chronik meldet, gelangte er im Jahre 1033 durch Geld und Gewalt zur Abtswürde, — eindringend in die Schafhürde, wie ein Dieb und Räuber; denn nicht freie Wahl der Mönche von Lorsch erhob ihn, sondern erkaufte Gunst der Höflinge des Kaisers. Die Füße sind ihm gebunden, die Hände abgehauen, zum Zeichen, daß der Kirche Bannfluch ihn traf und alle seine geistlichen Gewalten gebunden waren. Und wie ein Räuber und Dieb schaltete Humbert. Den reichen Kirchenschatz, von frommen Kaisern, Fürsten und Gläubigen zur Ehre des heiligen Nazarius geschenkt, verschleuderte er an seine Günstlinge. Die Stiftsgüter gab er gewissenlosen Männern zu Lehen, sogar in das Heiligthum des Herrn griff er mit frevelnder Hand. So besaß Lorsch einen überaus werthvollen,

Digitized by Google

mit Gold durchwirkten Purpurteppich, von solcher Größe, daß er den ganzen Kirchenchor bedeckte. Um die Menge des eingewirkten Goldes zu erlangen, warf Humbert den Teppich in das Feuer. Ein Klosterbruder, wie Phineas von Eifer entbrannt, entriß den Flammen ein bedeutendes Stück des Teppichs, das wir heute noch besitzen. — Den Mönchen war Humbert kein liebevoller Vater, sondern ein gar harter Mann, der selbst die nothwendigen Lebensmittel den hungernden Brüdern entzog. Wie diesen Miethling für seine Frevelthaten die Rache Gottes ereilte," fuhr Anselm fort, die Chronik wörtlich recitirend, „auch das wollen wir nach den Berichten unserer Vorfahren erzählen, damit alle, welche seinem Beispiele folgen, durch sein jämmerliches Ende abgeschreckt werden. An demselben Tage, an welchem er den Teppich einschmelzen ließ, ergriff ihn stechender Schmerz in den Eingeweiden und im ganzen Körper eine unerträgliche Hitze. In der folgenden Nacht erwachte Humbert plötzlich, durch Lichtglanz erschreckt. Vor sich sah er eine ehrwürdige Gestalt mit zürnenden Blicken, zerrissenem Gewande, eine mit Wein gefüllte Schale in der Hand. Die Gestalt redete ihn an und sprach: »Wirst Du von Durst gepeinigt?«

Digitized by Google

— »Ja, sehr heftig!" antwortete Humbert. — »Kennst Du mich?« frug die Gestalt weiter. — Da verstummte der Simonist Humbert, von Gewissensbissen und Schrecken erfüllt. — »Ich bin Nazarius,« fuhr die Erscheinung fort, »der Schützer dieses Hauses und dieser Familie, welche Christus Jesus mit seinem Blute erkaufte und uns anvertraute. Diese Familie hast Du, schlechter als die Kreuziger des Herrn, überfallen, zerrissen und vertheilt. Deinen Soldaten hast Du den untrennbaren Rock zum Verloosen übergeben, den Herrn hast Du auf Mund und Wangen geschlagen. Den Lohn für Deine Thaten wirst Du von Christus, dem Richter und Rächer, erhalten und zwar um die neunte Stunde. Empfangen wirst Du den Kelch des Zornes, den alle Frevler trinken müssen.« — Der bald erfolgende Tod Humberts, zur bezeichneten Stunde, bestätigte die Wahrheit des Gesagten. — — Dem bösen Wandel Humberts entsprechend, lautet seine Grabschrift," und der Gastbruder las von dem Steine:

„Humbert, einstens ein Abt, der nicht von Gott war berufen,
Liege ich hier im Grabe, dessen als Priester nicht werth.
Nicht entsprach mein Wandel dem Amt, nach dem ich genannt ward!

Digitized by Google

Kann man wohl Anderer Heil fördern, wenn man selber nicht gut!
Gottes Gebote verachtend, um Geld die Inful erkaufend,
Liege ich hier, in der That, wie nach dem Rufe ein Wolf.
Aber als Sünder wünscht' ich von Dir gezüchtigt zu werden,
Jesus, und darum allein hoff' ich Erbarmen von Dir!"

„Ein scharfes Urtheil und auch ein verdientes," sagte Gebhard.

„Schändeten und beraubten Lorsch noch mehrere solcher Wölfe?" frug Pilgram.

„Nur Einer noch gleicht ihm, Abt Benno, ein Günstling des Kaisers Heinrichs V.," antwortete Anselm. „Was sonst hier ruht von Aebten und Mönchen, seit fünfhundert Jahren, mag einer glorreichen Auferstehung harren."

„Dann bedeuten die zwei Böcke in einer so großen Schafheerde nicht viel," sagte Pilgram, dessen Neigung zu Scherz selbst vor den Grüften sich kund gab. — „Was meldet dieser einfache Stein?"

„Ein guter Ritter Christi schläft hier, Prior Ulgerius," antwortete Anselm. „Mit fünf Jahren kam er in's Kloster und erreichte ein Alter von hundert und zehn Jahren. Von Geburt war er eines Pfalzgrafen Sohn, von Gesinnung ein Armer im

Digitized by Google

Geiste und stark an opferwilliger Nächstenliebe. Darum lautet seine Grabschrift:

Hier Ulgerius ruht, der schon als Knabe gewohnt war,
Alles auf Gott zu bezieh'n, Worte, Gedanken und Werk'.
Seine Beschäftigung war, stets helfen und mahnen und lehren,
Trauernde trösten und Nackte bekleiden und brechen den Hochmuth,
Niemand verletzen und doch immer erfüllen die Pflicht."

Pilgram nickte beifällig mit dem Haupte, warf einen scheidenden Blick auf die endlos fortlaufende Reihe der Grabsteine, und wandte sich nach dem Ausgange.

„Edle Herren, wollt Ihr nicht unsere prachtvoll geschnitzten Chorstühle sehen, und dann unsere Meßbücher mit Elfenbeindecken und goldener Schrift, und auch unsere gar zierlich gestickten Gewänder?"

„Heute nicht mehr, frommer Bruder! Die Sonne rüstet zum Niedergange. Benutzen wir das letzte Tageslicht, zum Besuche der Königsgräber."

Sie verließen durch eine Seitenthüre die Kirche; das Mausoleum der Carolinger lag vor ihnen. Es bildete einen Rundbau, von einer mit Blei gedeckten Kuppel überdacht. Ecclesia varia, bunte Kirche,

Digitized by Google

wurde das Mausoleum genannt, wegen des bunten Farbenwechsels seiner Bausteine. Gewaltige Steinwürfel von rother und weißer, gelber und grauer Farbe, wechselten in sehr geschmackvoller Zusammenstellung, nicht blos der Farben, sondern auch der Formen der Quader, so daß das Ganze einem riesigen Mosaik glich und einen überraschenden Anblick gewährte.

Die Eintretenden empfing ein geräumiger Rundgang, von den Mauern der Kirche und einer kreisförmigen Säulenstellung gebildet. Ein kostbarer Mosaikboden schmückte die Rotunde, nicht blos hübsche Verzierungen in den mannigfaltigsten Farben und Zeichnungen bildend, sondern vollständige Gemälde darstellend. Man sah Jesus, von seinen Aposteln umgeben, im Schiffe stehen, dessen Segel der Sturm aufschwellte, dem empörten Meere und den Winden gebietend. Dann wieder sah man Abraham, im Begriffe, seinen Sohn zu schlachten, der vor ihm gebunden auf dem Opferaltare lag, während ein Engel vom Himmel niederschwebte und dem schwergeprüften Vater Halt gebot. Während so den Boden die reichste und kostbarste Steinmalerei zierte, waren die Wandflächen der Kirche ohne allen Schmuck, den bunten Wechsel der Steinfarben und die belebende

Digitized by Google

Zuſammenſtellung der glattgeſchliffenen Quaderſteine ausgenommen. Dieſe nackten, kahlen Wände, von einem kalten, ſchauernden Hauche übergoſſen, entſprachen dem ernſten Charakter der Gruftkirche und brachten auf das Gemüth des Schauenden ſtarke Eindrücke hervor.

Innerhalb des Kreiſes, von mächtigen Granitſäulen gebildet, erhoben ſich vier Sarcophage von ſchwarzem Marmor, mit dachförmigen Deckeln, gewaltig und rieſig, wie die Leiber, welche ſie umſchloſſen. Beſonders werthvoll waren dieſe Sarcophage durch mehrere Heiligenfiguren im reinſten griechiſchen Styl. Ueber jedem Steinſarge ſchwebte eine Metalllampe von alterthümlicher Form, deren Lichter jedoch erloſchen waren.

Auf die betreffenden Sarcophage deutend, ſprach erklärend der Gaſtbruder: „Hier ruht König Ludwig der Deutſche, — hier deſſen Sohn, Ludwig der Jüngere, — hier des Letzteren Sohn Hugo, — hier Königin Emma, die Gattin des Königs Ludwig. Alle Särge enthalten die Inſchrift: »Christe, resuscita me in resurrectione justorum! — Chriſtus erwecke mich bei der Auferſtehung der Gerechten!«

In ernſtem Sinnen ſtand Pilgram vor den Rie-

Digitized by Google

sensärgen. In seiner Seele schienen die Worte nachzuklingen, welche Abt Salmann aus dem Grabe zu ihm gesprochen:

„Nach dem Menschen der Wurm, und nach dem Wurme der Staub, — ach!
So zerfällt in Staub unsere Herrlichkeit all."

Dann hob er den Blick zu den erloschenen Lampen.

„Weßhalb brennen nicht die gestifteten Lichter?"

„Vogt Bertolf hat die Einkünfte jener Güter eingezogen, welche die Ausgaben für die Unterhaltung der Gruftlampen lieferten," antwortete Anselm. „Auch die Stiftungen für die Jahresgedächtnisse der Carolinger raubte er; dennoch halten wir die Anniversarien, — sine eleemosina, d. h. ohne Lohn, obschon die Schrift sagt: wer dem Altare dient, soll vom Altare leben."

Eine Bewegung des Zornes zuckte über Pilgrams Gesicht. Er schritt nach dem Altare, der sich in einer Nische erhob, einfach und ohne Zierwerk, ein Steinwürfel, zu dem zwei Stufen emporführten, von einem sehr alten Crucifixe überragt, durch ein Linnentuch bedeckt und von vier Leuchtern bestellt. Dort

Digitized by Google

kniete der Fremde nieder, in Betrachtungen und Gebete sich vertiefend. Der Tage Carls des Großen mochte er gedenken, des Wechsels der Zeiten, der Hinfälligkeit irdischer Größe, und der Ewigkeit des Lohnes und der Strafe. — Endlich erhob er sich, warf noch einen langen Blick auf die Ruhestätte der Carolinger und verließ die Kirche.

Als sie über den Vorplatz schritten, klang aus dem Stiftschore der Completgesang der Mönche herüber.

„Ihr habt mir von dem frommen Magister Ermenold erzählt," sagte Pilgram. „Diesen heiligen Mann wähle ich zum Beichtvater. Da morgen schon eine große Menge Wallfahrer andrängen wird, so möchte ich heute noch vor Gottes Stellvertreter im Bußgerichte erscheinen. Habet also die Güte, den Bruder Ermenold von meinem Vorhaben zu verständigen. In einer halben Stunde bin ich bereit."

Die beiden Fremden betraten abermals die Stiftskirche und knieten zur Gewissenserforschung in einer Bank nieder.

Der Completgesang der Mönche war verklungen. Die letzten Töne rauschten unter den hohen Gewöl-

Digitized by Google

ben dahin, immer schwächer und leiser, bis sie vollständig erstarben und tiefe Stille eintrat.

Magister Ermenold, ein blendend weißes Chorhemd über die rauhe Kutte gezogen, um die Schultern eine blaue bis zu den Füßen hinabfallende Stola, stieg vom Chore herab und ließ sich im Beichtstuhle nieder. Pilgram trat heran, in der Haltung des reuigen Sünders. Lange währte sein Bekenntniß und sein Verkehr mit dem Beichtvater. Ihm folgte Gebhard, dessen Seelenzustand bei weitem nicht die Bemühungen des Beichtvaters und die Gelehrsamkeit des Magisters zu fordern schien, wie jener Pilgrams.

Vollständige Finsterniß herrschte in der Kirche. Nur am Beichtstuhle brannte ein Wachslicht, dessen Schein das hagere Gesicht Ermenolds traf, als er sich vom Sitze erhob. Ganz Außerordentliches mußte sich begeben haben; denn die Züge des Mönches drückten freudiges Staunen aus. Er nahm die Stola von den Schultern und kniete in der Nähe der Thüre auf dem Boden nieder. — — — Endlich unterbrach ein Geräusch die Stille. Die beiden Wallfahrer hatten sich erhoben und nahten dem Ausgange. Eine unsichtbare Hand öffnete ihnen die Thüre. Pilgram

Digitized by Google

war im Begriffe, die Schwelle zu überschreiten, da fühlte er seine Rechte ergriffen und geküßt. Ermenold kniete vor ihm, blickte verehrungsvoll zu dem Hochragenden empor und senkte darauf demüthig das Haupt. Pilgram mochte sofort die Huldigung verstehen und natürlich finden; denn er schritt ohne ein Zeichen des Erstaunens mit Gebhard hinaus, während hinter ihnen die Thüre behutsam sich schloß.

Digitized by Google

Liebesgröße.

Die niedergehende Sonne goß einen Strom flüssigen Goldes in das Zimmer zu Starkenburg, in dem Hans von Steinberg verwundet lag. Sighard, ein ebenso aufmerksamer, wie beharrlicher Krankenwärter, saß vor dem Bette und las in einem Buche, das er sich aus der lorscher Bibliothek erbeten hatte.

Steinbergs Blicke ruhten mit dem Ausdrucke unbegrenzter Hochachtung auf dem Lesenden. Die leibliche Pflege durch Greifenstein, und dessen liebevolle Wartung bei Tage und bei Nacht, wurden zwar von Hans gewürdigt, — aber einen weit tieferen und wirksameren Eindruck brachte Sighards religiöses und frommes Verhalten auf den verirrten Edelmann hervor. Ihm entging nicht, wie Greifenstein auch während der Haft seine täglichen religiösen Gewohnheiten beobachtete, wie er nicht blos des Morgens und

Digitized by Google

Abends, sondern auch zu anderen Tageszeiten, im Gebete mit Gott verkehrte und sein Geist religiöse Wahrheiten betrachtete. Sah er am frühen Morgen den stattlichen Helden vom Lager sich erheben und niederknieen, so gedachte Hans längst vergangener Tage, in denen auch er, im Frieden und Glücke eines guten Gewissens, dieser frommen Uebung genügte. Die heiteren und frohen Bilder seiner Kindheit traten vor ihn, und ihre reinen, lichten Gestalten wurden zugleich Ankläger und Verurtheiler seines späteren gesetzlosen Leben. — Hiezu kam der erhebende Verkehr mit Greifenstein und der still wirkende Einfluß einer edlen Gesinnung. Keine Verwünschung, kein Fluch, kein Wort des Hasses, vernahm er aus seinem Munde gegen Bertolf, — wohl aber bittere Klagen über dessen unchristliches Treiben in den Stiftslanden, sowie über dessen harte Bedrückung und Beraubung der Mönche und Klosterleute. Steinberg widersprach nicht, es war ihm unmöglich, die Handlungsweise des Grafen zu rechtfertigen. Er fand vielmehr die Klagen und Verurtheilungen Sighards begründet und gerecht, Bertolfs Thaten weit abirrend von dem allgemein herrschenden Geiste der Zeit, und auch

Digitized by Google

in schreiendem Gegensatze zu den Pflichten des Christen.

Allerdings entsprang diese Auffassung der Dinge nicht nur einer fortschreitenden Sinnesänderung, sondern auch der gegenwärtigen Lage des Kranken. Seine Wunde hatte sich verschlimmert, und er fühlte die rasche Abnahme seiner Körperkräfte, die beginnende Auflösung, das unabwendbare Ende aller irdischen Dinge. Todesgedanken beschlichen und stimmten ihn sehr ernst.

„Edler Sighard," sprach er bewegt, „besäße ich alle Schätze der Welt, ich gäbe sie freudig hin gegen die Reinheit Eures Gewissens! Doch mir graut vor meinem Leben, darin ich gar viele Sünden und Missethaten gewahre. Ich merke, es geht mit mir zu Ende, — — wie mag ich bestehen vor dem Gerichte Gottes? O Sighard, glücklicher Degen, — wäre doch auch meine gefährlichste Lebenszeit, das Jünglingsalter, behütet worden und geleitet von frommen Mönchen! Aber für mein jugendliches Ungestüm gab es nicht Schloß und Riegel einer heiligen Zucht. Daher meine Verirrungen und jetzt mein Elend."

Digitized by Google

Seine Stimme ſtockte und die Lippen bebten ihm.

„Zaget nicht, mein trauter Freund!“ tröſtete Held Sighard. „Gott iſt barmherzig und gerne willig, dem Reuigen zu vergeben. Gedenket des Schächers am Kreuze, — der ſündigen Magdalena, denen Verzeihung ward und Gottes Huld, weil ſie bereueten. Gedenket des verlorenen Sohnes, um deſſen reuevoller Rückkehr willen der entzückte Vater ein großes Freudenfeſt veranſtaltete. Mögen die Frevel Eures vergangenen Lebens viele ſein, derſelbe Vater wird auch Euch, den Reuigen, mit offenen Armen aufnehmen. Darum wäre es zugleich heilſam Eurer Seele, wenn Ihr in die Hut der ehrwürdigen Väter von Lorſch Euch begeben würdet.“

„Ja, ich will es, — morgen ſchon!“

„Morgen iſt es nicht wohl thunlich; denn es feiert das Kloſter ein Wallfahrtsfeſt. Doch übermorgen gehet nach Lorſch. Ich will meinen Knecht dahin ſchicken, Eure Ankunft melden und bitten laſſen um die Sänfte, dieweilen das Fahren Euch ſchaden möchte.“

„So mag es gelten, mein Sighard, mein guter Engel!“

Digitized by Google

Darauf schwieg der Kranke, lag mit gefalteten Händen und schien zu beten.

Der Dämmerung folgte das Abenddunkel. Sighards Knecht trat ein, stellte einen brennenden einfachen Leuchter auf den Tisch und zugleich das dürftige Mahl für seinen Herrn.

„Babo, gehe nach der Küche," befahl der Gefangene, „und siehe nach der Weinsuppe für Herrn Hans von Steinberg. Sage den Mägden, das Wasser könnte weniger sein in der Suppe; denn es bedürfe der Kranke sehr einer kräftigen Nahrung."

Die hastenden Schritte Babos waren kaum im Gange verhallt, als der bekannte schwere Tritt des Burgherrn näher kam. Weit die Thüre öffnend, den Hut auf dem Kopfe und im stark gerötheten, weinseligen Gesichte ein triumphirendes Lächeln, trat Bertolf ein.

„Guten Abend, edle Herren! Wie geht es Euch, Freund Hans? Immer noch bettlägerig? Wie kann man nur krank sein in einer so lustigen Zeit? Für meinen Theil würde ich heute sogar dem Tode in's Gesicht lachen, — säße er auch auf dem grimmen Schwerte des Recken Sighard. Unverwundbar bin ich heute, gefeit gegen alle Waffen; denn Lust

Digitized by Google

und Leben trank ich aus dem besten Weinfasse zu Auerberg."

„Könntet Ihr trinken aus dem Becher meiner Leiden, der Weinduſel verginge Euch, Graf! Auch Ihr würdet vielleicht erwachen, zur Nüchternheit der Selbſterkenntniß."

„Ha, — ha, — prächtige Gedanken! Wollt Ihr etwa Mönch werden, guter Hans?"

„Als Kranker, — weniger am Leibe, als an der Seele krank, will ich allerdings Heilung bei den frommen Vätern in Lorſch ſuchen."

„Thut dies, beſter Hans! Die Mönche in Lorſch ſind ausgezeichnete Aerzte, werden Euren Leib durch Salben kuriren und Eure Seele durch Faſten und Gebet. Für meinen Theil brauche ich weder Salben, noch Faſten und Gebet, — meine beſte Arznei iſt der Wein; — ha, — ha!"

„Es giebt ſtärkere Geiſter, als der Weingeiſt, Burggraf! Erwachen die gemeinten Geiſter in Eurer Bruſt, Ihr werdet ſie in einem Meere von Weingeiſt nicht erſäufen können."

„Und Ihr ſollt ſie nicht wecken, — ſtille, — nur ſtille! Wie ein Geſpenſt redet Ihr, das neidiſch meine Luſt erſticken möchte. — — Herr Ritter,"

Digitized by Google

wandte er sich an Greifenstein, „für Euch hab' ich eine ganz ergötzliche Botschaft, — sollt Euch wundern! Freund Hans muß wirklich nach Lorsch, in die Pflege der Mönche; denn Euer Krankenwärterdienst hat ein Ende. Der Haft seid Ihr ledig, — könnt heimreiten, wann es Euch gefällt."

Der Gefangene sah den Burgherrn verwundert an.

„Mein voller Ernst, edler Sighard! Hoffentlich traget Ihr keinen Haß fort aus Starkenburg wider mich, — möchte gerne in Freundschaft zu Euch stehen, sintemal böse Nachbarschaft niemals erfreut."

„Ich bitte, Herr Graf, in einer ernsten Sache nicht zu scherzen!" sprach der junge Edelmann, in der Meinung, Bertolfs Weinlaune erlaube sich einen Spaß.

„Scherzen? Durchaus nicht! Euer Lösegeld ist bezahlt, — der Haft seid Ihr quitt, Eures verpfändeten Wortes ledig, — könnt morgen heimreiten."

„Wer bezahlte mein Lösegeld?"

„Baldemar, — oder nein, — nicht Baldemar, vielmehr dessen Tochter Editha. Ich sage Euch, ein Lösegeld, das mich vollkommen zufrieden stellt!"

Digitized by Google

Greifenstein saß einige Augenblicke in sprachlosem Erstaunen.

„Was Ihr sagt, verstehe ich nicht, Graf! Redet klar, mir verständlich.“

„Ha, — ha! Rede ich etwa türkisch oder spanisch? Jedes Kind versteht es, wenn ich sage: — Editha bezahlte dem Grafen Bertolf das Lösegeld für den edlen Ritter Sighard von Greifenstein.“

„Ein Kind mag dies verstehen, ich nicht,“ erwiederte Sighard, indem er sich, von Unruhe und Bangigkeit ergriffen, vom Sitze erhob. „Eure Kunde enthält für mich manches Räthselhafte. Zunächst, — wie kam Editha dazu, mein Lösegeld zu zahlen?“

„Weil ich's verlangte, Herr Nachbar! Die Urfehde habt Ihr verworfen, mußte demnach andere Bedingungen stellen, — und dieses andere Lösegeld konnte nur Edithas reicher Schatz aufbringen.“

„Wie hoch beläuft sich die Summe?“

„Unermeßlich hoch. Glaubt Ihr, man löst einen Gefangenen von solcher Wichtigkeit um einige Pfund Silber?“

„Nennt die Summe, Graf, — die Summe, — die Summe?“

„Die Summe? Ha, — ha! Auf mein Wort:

Digitized by Google

— in Pfunden von Silber und Gold ist die Summe gar nicht auszudrücken. Was fragt Ihr auch darnach? Das Lösegeld ist schon bezahlt, Ihr seid frei; — das mag Euch genügen."

„Durchaus nicht! Auf den Heller muß das Lösegeld zurückerstattet werden."

„Dazu fehlen Euch die Mittel, — auf Ehrenwort, — die Mittel; solltet Ihr auch sämmtliche Bausteine Eures festen Hauses in Goldstücke verwandeln."

„In diesem Falle kann ich den Vorschuß der edlen Freundin nicht annehmen," sprach entschlossen der Gefangene.

„Seid kein Thor! Editha wünscht niemals eine Rückerstattung, weil ihr der Ruhm hochsinniger Freundschaft mehr gilt, als zehnfacher Rückersatz. Und Ihr handelt nicht edelmüthig, wenn Ihr mackelt, wie ein Jude, und solchen Freundschaftsdienst nicht annehmen wollt. Eure Weigerung wird auch nichts helfen; denn ich bin einmal im Besitze des Lösegeldes und habe keine Lust, um Eurer närrischen Laune willen, es wieder herauszugeben."

„Und ich nehme vorläufig die angebotene Freiheit nicht an," erwiederte Greifenstein. „Morgen

Digitized by Google

werde ich nach Auerberg reiten, von Editha zu erfahren, was Ihr hartnäckig verschweigt."

„Meinethalben! Fraget nach, — dies ändert nichts an der Sache. Für heute gute Nacht!"

Der Graf wandte sich um und verschwand aus dem Zimmer, den Gefangenen in einem unlösbaren Gewirre von Vermuthungen zurücklassend.

Nach einer sorgenvoll durchwachten Nacht, die er in düsteren Betrachtungen, oder den Verwundeten pflegend, zubrachte, suchte Greifenstein gegen Morgen das Lager und versank in einen festen Schlaf. Bei seinem Erwachen stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Rasch erhob er sich, belegte Steinbergs Wunde mit frischem Umschlage und trat zum Waschbecken. Mit ungewöhnlicher Sorgfalt kämmte er sich das wallende Haar, und kleidete den starken Leib in Wams und Beinkleider von Leder, die unter der Rüstung getragen wurden. Flüchtig genoß er von den aufgetragenen Speisen, und legte, mit Hilfe Babos, die Rüstung an. Das Alles geschah mit großer Hast, wobei ihn der Kranke schweigend beobachtete.

„Bin selber neugierig, was Ihr zu Auerberg erfahren möget," sagte Hans. „Kann mir den selt-

Digitized by Google

samen Handel durchaus nicht erklären, welchen Editha mit dem Grafen abgeschlossen. Aber schon der Gedanke würde mich erfüllen mit Wonne, Theilnahme und Huld eines so gar minniglich schönen Mägdleins zu besitzen."

Sighard erwiederte nichts. Er zog die Stahlringe der Panzerkappe über das goldflimmernde Gelock seines Hauptes und nahm aus Babos Hand den Helm.

„Benützet mein Roß, edler Sighard! Schnell wird es Euch zur Burg Baldemars hinauf tragen."

„Ich mache gerne Gebrauch von Eurer Güte, — trauter Kammergeselle! — Du bleibst hier, bis zu meiner Rückkehr," wandte er sich an den Knecht. „Jede Stunde machst Du frische Aufschläge, vollziehst überhaupt alle Wünsche des edlen Herrn."

Nach einer viertel Stunde stürmte der Gewappnete auf der Landstraße dahin, und gelangte bald an den Fuß des Berges, auf dessen Stirne das stolze Vaterhaus Edithas sich erhob. Der langsame Auftritt zur Höhe unterzog Greifensteins brennende Ungeduld einer schweren Probe. An schroffen Stellen sprang er aus dem Sattel, und schritt dem schnaubenden Streithengste voran. Für die Herrlichkeiten

Digitized by Google

des Waldes, die ihn umgaben, waren alle Sinne ihm verschlossen. Er empfand nicht den reinen, würzig duftenden Aether der Höhe, sah nicht die gewaltigen Stämme der Baumriesen und deren grünes, den Sonnenstrahlen undurchdringliches Gewölbe. Ebenso wenig hörte er den lieblichen Gesang der Vögel, deren Stimmen in der Nähe und aus fernen Thalgründen erschallten, sich vereinigend zu einem erhabenen Choral, der jedes einigermaßen empfindsame Gemüth zu weihevollen Betrachtungen einlud. Herr Sighard, taub und blind für die Außenwelt, war einzig bedacht, die Höhe in Sturmeseile zu gewinnen. Als er endlich vor der Burg hielt, fand er das Thor geschlossen. Er griff zum Hifthorn, das um seine Schulter hing, und begehrte Einlaß. Der Hornstoß umkreiste gellend Thürme und Zinnen, wiederhallte an umliegenden Bergwänden und erstarb in leisem Nachklang der Ferne. Sighard lauschte. Nichts rührte sich. Wie ausgestorben erschien die Veste. Schon war er im Begriffe, das Hifthorn abermals an die Lippen zu setzen, als Tritte nahten. Das Thor öffnete sich und Hunolt, der Roßknecht, stand vor dem jungen Edelmanne.

„Willkommen, edler Herr!“ grüßte Hunolt, aber

Digitized by Google

nicht in seiner gewohnten frohen Weise, und Sighards forschender Blick gewahrte sogleich Unruhe und Trauer im Gesichte des Knechtes. „Sie sind Alle fort, — die gnädigste Herrschaft und das Gesinde. Alles wallfahrtete zum heiligen Nazarius nach Lorsch. Nur das gnädige Jungfräulein und ihre Zofe Isengard sind daheim.“

Die Kunde war nicht geeignet, Sighards banges Ahnen zu beruhigen. Er kannte Edithas frommen Sinn, nur sehr wichtige Umstände konnten sie von der Wallfahrt abgehalten haben. Sich vom Pferde schwingend, stand er in Sorgen vor Hunolt.

„Was geschah? Sprich!“

„Ich weiß es nicht, gestrenger Herr! Seit unser Gebieter mit unserem Jungfräulein in Starkenburg gewesen, — dies war vor vier Tagen, — ist gar trübes Wetter allhie und Editha krank, — sehr krank.“

Greifenstein erbleichte und nahte langsam dem Eingange, wo ihn Isengard empfing, deren kummervolles Aussehen Hunolts Bericht sofort bestätigte. Und so groß waren Bestürzung und Spannung Sighards, daß ihm die Geduld fehlte, nach den oberen Gemächern emporzusteigen. Er bat die Zofe, mit

Digitized by Google

ihm die Kemnate zu betreten, eine geräumige gewölbte Stube, zu der unmittelbar neben der Schloßpforte eine mit hübschen Eisenbändern gefestigte und zugleich geschmückte Thüre führte. Isengard sank auf eine Bank hin und leitete ihre Aufschlüsse durch einen Strom von Thränen ein, indeß der Gewappnete vor ihr stand, wie eine Bildsäule von Erz.

„O du mein Gott, — mein armes Fräulein, — mein namenlos unglückliches Fräulein!“ schluchzte die Zofe.

„Bei allen Heiligen, — redet! Was ist geschehen?“

„Ihr wißt es nicht? Gar nichts?“

„Gestern Abend erschien der Burggraf vor mir mit der Erklärung, daß ich frei sei, — Editha habe das Lösegeld bezahlt. Worin das Lösegeld bestehe, weigerte er, zu sagen. Das Nähere zu erfahren, bin ich hier.“

„Höret, Herr Sighard, — o höret! Ich will versuchen, den Jammer der letzten Tage Euch zu schildern, obschon ich kaum dies vermag. — — Heute sind es vier Tage, da kehrte meine edle Herrin mit ihrem Vater von einem Besuche in Starkenburg zurück, und zwar in einem Zustande so bitteren Wehes,

Digitized by Google

daß sie entstellt war, bis zur Unkenntlichkeit. Ihre sonst strahlenden Augen waren erstorben und eingesunken; schneeweiß war ihr Angesicht, ihre Haltung starr und leichenhaft. Schweigend, wie eine wandelnde Todte, stieg sie nach ihrer Kammer empor, sank dort in einen Armsessel und starrte unablässig vor sich hin, unzugänglich und taub für alle Fragen und Vorstellungen ihrer Mutter. Einige Stunden währte dieser Zustand. Dann erhob sie sich und kniete auf ihrem Betschemel vor dem gekreuzigten Herrn nieder. Lange — lange betete sie stille, bis sich ihre Starrheit in einen Strom von Thränen auflöste. Dann hob sie laut zu beten an. »Du lehrst mich, o du gekreuzigter Herr Jesus, sprach sie, durch dein süßes Wort und heiliges Beispiel lehrst du mich, was man thun soll für Jene, die man herzinnig liebt! Gieb mir Gnade, o Gott, verleihe mir Kraft, daß ich es vermag!« — — Dann wieder rief sie Unsere Liebefrau an, in Worten und Klagelauten eines Menschen, der vom Leben scheiden will und mit dem Tode ringt. So währte es bis gegen Mitternacht. Jetzt wurde sie ruhig, — sehr ruhig. Sie erhob sich vom Betschemel, wie verwandelt. Das gar große Wehe war fort, auch die entsetzliche Starr-

Digitized by Google

heit war fort. Eine unbeschreibliche Hoheit und Würde verklärte ihr ganzes Wesen. Sie glich einem Menschen, der nach heißem Streiten einen glänzenden und glorreichen Sieg errungen. — Jetzt wagte ich, nach ihrem Befinden zu fragen."

„Ich bin glücklich, meine Isengard; denn ich kann ihn retten und werde ihn retten."

„Wen retten, Gnädigste?"

„Den edlen Sighard."

„Droht ihm Gefahr?"

„Ja, — der Tod! Bertolf, der schreckliche Mann, will ihn morden, — es sei denn, ich gebe mein Leben hin, als Lösepreis für Sighards Leben."

„Wie ist dies möglich, edle Herrin?"

„Ja, möglich ist es und wird geschehen. Ich bin entschlossen, das Opfer zu bringen!" antwortete sie, mit dem himmlischen Glanze eines Engels in dem Angesichte.

„Ich kann es nicht fassen, Gebieterin! Wie mag Bertolf Euren Tod verlangen? Es ist ja nicht denkbar!"

„Meinen Tod gerade nicht, — und doch meinen Tod! Sterben heißt, sich mit dem Tode vermählen,

Digitized by Google

— und ich soll mich vermählen mit dem Schrecklichen, — grauenhafter noch, als der Tod. Der Graf fordert meine Hand, heischt mich zum Weibe, als einzigen Lösepreis für Leben und Freiheit des edlen Sighard."

„O Himmel!" stieß Greifenstein hervor, wankend und taumelnd, wie ein Berauschter. „Editha, — Wonne meines Lebens, — Dich willst Du opfern, mich zu retten? O ich Glücklicher, ich namenlos Glücklicher durch die Liebe der Herrlichsten der Frauen! Himmel und Erde, höret und beneidet mich: — Editha liebt mich, — mehr liebt sie mich, als ihr Leben!"

Sogleich aber schlug dieser Taumel höchster Freude in sein Gegentheil um. Sighards Angesicht, eben noch leuchtend von Glück, entstellte sich. Zornesflammen sprühten aus seinen Augen, die Fäuste ballten sich und die ehernen Ringe der Rüstung krachten unter der leidenschaftlichen Erschütterung des reckenhaften Körpers.

„Ha, — der Elende!" rief er wild. „Nun verstehe ich sein räthselhaftes Gebahren. Schurke, — arglistiger, tückischer Bube, — daraus wird nichts! Wie, — ein Teufel reckt seine Krallen aus nach einem Engel? Ha, — ha! Warte, — warte!"

Digitized by Google

Wie von Sinnen stürmte er durch die Kemnate, bald Drohungen wider den Grafen ausstoßend, bald Edithas Seelengröße bewundernd und in überschwänglichen Worten preisend. Endlich trat er in fieberhafter Spannung vor die Zofe.

„Fahret fort, Isengard, — erzählet weiter die Wundermär! Seid umständlich bis in das Kleinste, — jedes Wort Edithas ist mir ein Kleinod, laßt keines verloren gehen!"

„Ihr habt Recht, — Kleinodien sind ihre Worte! Doch gegen ihr Thun sind alle Kleinodien der Welt nur Kieselsteine. Das lieben, was man haßt, um des Geliebten willen, in den Tod gehen aus Liebe, — sich vom holden Leben trennen, mit dem grauenvollen Tode vermählen, um den Geliebten zu retten, — ich sage Euch, das wiegt alle Schätze der Welt auf!"

„Wahr, Isengard! Die Liebe eines reinen, großen Herzens verdunkelt alle Pracht der Erde. Wer sich im Besitze einer solchen Liebe weiß, vor dem sind alle Könige und Kaiser der Welt nur Bettler. Und wenn ich Editha mehr liebe, als mich selbst und die ganze Welt, so liegt darin keine thörichte Schwärmerei, sondern nur das richtige Maß für Edithas

Digitized by Google

hohen Werth. — — Nun weiter! Was that und sprach Editha ferner?"

„Als ich den Lösepreis vernahm, den meine edle Herrin zahlen sollte für Euer Leben, da war mein Schrecken groß; denn ich wußte, daß nichts auf Erden ihr mehr Abscheu und Grauen einflößt, als der Burggraf. Ich sagte: Um Gotteswillen, Gnädigste, wie könnt Ihr einen so gar bösen Mann heirathen? Einen Mann, dessen bloße Nähe Euch berührt, wie Pest und schwarzer Tod? Die Vermählung mit ihm wird Euer Leben ebenso unabwendbar vernichten, wie Gift, das man trinkt."

„Ich weiß es!" sprach sie darauf. „Doch mein Tod bürgt für Sighards Leben. Ihn zu retten, ist mir jedes Opfer süß. In drei Tagen kommt der Graf, meine Entscheidung zu hören, — er könnte heute kommen, ich bin entschlossen. Du weißt, wie ich den frommen Helden Sighard liebe! Nicht Vater und Mutter, nicht Geschwister, mich selbst nicht, liebe ich so grenzenlos, wie ihn. Nächst Gott giebt es nichts, das mein Herz so tief einschließt, wie ihn. Rede ich Wahrheit, ist mein Empfinden nicht Täuschung und Lüge, — wie kann das schwerste Opfer, zur Rettung des Geliebten, mich abschrecken? Ja,

Digitized by Google

— es ist wahr: — meine Vermählung mit Bertolf bedeutet den Tod! Und bald wird der Tod mich erlösen. Gerne scheide ich von dem Leben; denn ich sterbe für den edlen Sighard."

„Dabei blieb sie. Meine Bitten und Thränen halfen ebenso wenig, wie das Einreden ihrer Mutter; denn auch Frau Kunigunde ist überzeugt, daß Bertolfs Kammer bald Edithas Grab sein wird. — — Nur Herr Baldemar pries den Entschluß seiner Tochter. Mit vielen Worten hob er die guten Eigenschaften des Grafen hervor. Schweigend, ohne Widerrede, hörte sie das Rühmen des argen Mannes an. Gingen die Aeltern fort, dann betete Editha mit der Innigkeit und dem Ernste eines Menschen, der sich auf den nahen Tod bereitet. Sie aß kaum und schlief gar nicht. Aus ihrem blühenden Angesichte entwichen alle Rosen, es wurde schneeweiß, und meine gute Herrin glich sehr einer ganz reinen, fleckenlosen Lilie. Mir wollte fast das Herz zerbrechen. Wenn ich sie nur anschaute, strömten mir die Thränen aus den Augen. — — So währte es bis zum dritten Tage. Dann kam der Graf, — gestern. Das Entsetzliche geschah, — die Verlobung. Was dabei gesprochen wurde, weiß ich nicht, — die

Digitized by Google

Sinne waren mir vergangen. Nur meine Herrin sah ich dastehen, wie ein weißes Opferlamm, das sich dem Messer des Schlächters überliefert. Und auch den Schlächter sah ich neben ihr, den gräulichen Bertolf. Dann gingen die beiden Gestrengen fort. Meine arme Herrin sank erschöpft auf eine Bank."

„Es ist vollbracht!" sagte sie. „Nun kann ich ruhen und schlafen; denn Sighard ist frei, gerettet!"

„Sie legte sich nieder und sank in einen tiefen Schlaf, aus dem sie heute noch nicht erwachte. Wohl hundert Male trat ich zum Lager, nach ihr zu sehen, ihren Athem zu belauschen. Sie schläft so ruhig und mild, so friedlich und süß, wie ein Kind nach überstandenen Nöthen. — — O Herr Sighard, was steht der Edelsten aller Frauen bevor!"

Die Zofe verhüllte das Gesicht und weinte heftig.

„Seid getrost, Isengard!" versetzte Greifenstein, bestürmt von den widersprechendsten Gefühlen. „Eure Mär goß in meine Seele alle Wonnen des Himmels, — und auch Peinen der Hölle. Ha, Schurke! Doch, — ruhig, empörtes Gemüth, — stille, Zorn! Lege dich nieder, Grimm, — erwache zu Starken-

Digitized by Google

burg! In dieſem Hauſe, von einer Heiligen bewohnt, dürfen nur Friede walten und himmliſcher Sinn. — — Iſengard, ich muß Deine Herrin ſprechen. Steigen wir nach dem Saale empor, der ja in der Nähe der Frauengemächer liegt. Sachte ſchleichſt Du in ihre Kammer. Iſt ſie nicht erwacht, dann warte ich, — ſollte es auch bis morgen währen."

„Gerne thue ich nach Eurem Geheiß. Könnte ja meiner unglücklichen Herrin eine größere Freude nicht begegnen, als der Augenſchein von Eurer Freiheit und Rettung."

Sie ſtiegen die Treppe zum dritten Stockwerk empor, wobei Greifenſtein jedes Geräuſch zu vermeiden ſuchte. Er nahm das Schwert unter ſeinen Arm, das Klirren zu verhindern, bemühte ſich jedoch vergebens, den ſchweren Tritt des Geharniſchten in das leiſe Auftreten eines Menſchen zu verwandeln, der in Filzſchuhen geht. Im Saale blieb er unbeweglich ſtehen, den Blick auf die Thüre geheftet, welche nach den anſtoßenden Gemächern führte. Lange wartete er, die Zofe kehrte nicht zurück, ein Beweis, daß Editha zu ſeinem Empfange ſich rüſtete. Und das lange Warten war von guter Wirkung; denn es half

Digitized by Google

ihm zu einiger Gemüthsruhe und Ueberlegung, und letztere zeigte ihm, daß er mit größter Vorsicht handeln müsse. Durch die heftigen Erregungen der vorausgegangenen Tage tief erschüttert, mußte er sich wohl hüten, Editha in feurigen Worten seine unbegrenzte Verehrung oder gar seine Liebe auszusprechen. Darum wollte er äußerlich kalt erscheinen, sollte auch dabei sein Herz vor Glück und Wonne zerspringen. Nicht einmal sagen wollte er ihr, daß er unmöglich ihr Opfer annehmen könne, damit nicht Schmerz und Schrecken über sein unsicheres Geschick und neuerdings gefährdetes Leben ihren Frieden stören. Alle diese Vorsätze gelobte er sich auf Wort und Ehre, wohl in dem Vorgefühl der ungeheuren Schwierigkeit, bei inneren Stürmen äußerlich kalt zu bleiben.

Als nun die Thüre sich aufthat und Editha erschien, da ergriff ihn, bei ihrem Anblicke, eine sinnenverwirrende Erschütterung. Wie hatten wenige Tage sie verändert! Sie glich einem Menschen, welcher durch die Flammen der schwersten Prüfungen hindurch gegangen war, die alles gewöhnlich Menschliche abstreiften. Ein höheres Wesen dünkte sie ihm an Hoheit und milder Würde. Die Schönheit ihres lilienweißen Angesichtes erschien ihm vergeistigt und

Digitized by Google

in einem Lichte strahlend, das nicht der Erde angehörte. Das Knie beugend, wagte er kaum, die dargereichte Hand mit den Lippen zu berühren. Unfähig, ein Wort hervor zu bringen, verharrte er gesenkten Hauptes in knieender Haltung, während ihm alle Glieder bebten und Thränen über seine Wangen herabrollten.

„Willkommen, Herr Sighard!" grüßte ihre liebliche Stimme. „Stehet auf und verwandelt nicht die Formen ritterlicher Sitte in eine Huldigung, wie sie ein sterbliches Wesen nicht annehmen darf."

„O edle Herrin, laßt mich knieend meinen Dank stammeln, — in Worte nicht zu fassen! Frei bin ich, — der Haft ledig, durch ein so unermeßliches Opfer, wie es nur der höchste Geistesadel zu bringen vermag. Nächst Gott, meinem Schöpfer, bin ich für mein ganzes Leben Eurem Dienste mit Recht verpflichtet; denn Euch gehört, was Ihr gelöst habt durch einen Preis, dessen ich unwerth bin."

„Herr Sighard, — ich bitte, — o ich bitte!" unterbrach sie ihn bewegt.

Er gedachte seiner Vorsätze, erhob sich rasch und

Digitized by Google

geleitete Editha nach einer mit Polstern belegten Ruhebank. Für sich selber rückte er einen Stuhl heran und ließ sich nieder.

„Habt Ihr schon Eure liebe Mutter gesprochen?“

„Noch nicht; — der erste Gebrauch meiner Freiheit konnte nur Derjenigen gelten, der ich sie verdanke,“ antwortete er, mit äußerster Anstrengung seine Fassung bewahrend. „Gestattet eine Frage, hochherzigste aller Frauen! Wie Eure Zofe mir berichtete, habt Ihr gefürchtet für mein Leben in Bertolfs Gewahrsam. War dies keine übertriebene, grundlose Furcht?“

„O nein!“ erwiederte sie und begann, die tödtlichen Drohungen Odinas zu wiederholen.

„Nun begreife ich!“ sprach er. „Ja, — der Mutter gleicht der Sohn! Der Graf ist jeglicher Missethat fähig, alles ritterlichen Sinnes baar, — ein Mann der Gewaltthat, vor keinem Frevel des Hasses und der Rache zurückschreckend.“

Er hielt plötzlich inne; denn er charakterisirte Edithas Bräutigam.

„Indessen, — ich könnte mich auch irren. Der Graf mag besser sein, als er scheint.“

Digitized by Google

Sie lächelte; denn sie erkannte sofort den Grund des Einlenkens.

„Säumet nicht länger, Herr Sighard, Eure geängstigte Mutter zu beruhigen und zu beglücken. Wie mag sich die Gute bei Eurem Anblicke freuen!“

Edithas Wunsch kam ihm gelegen; denn er befreite ihn aus einer entsetzlichen Lage. Fast kein Wort konnte er sprechen, ohne fürchten zu müssen, seine Retterin zu ängstigen und ihr das zu verrathen, was ihn so stürmisch bewegte.

„Ich gehorche Eurem Befehle, edle Herrin, — jedoch unter der Bedingung, morgen wieder kommen und Euch überraschende Kunde bringen zu dürfen.“

„Welche Kunde?“ frug sie beunruhigt.

„Gerade nichts Besonderes, — nur meinen Dank!“ antwortete er, ihr banges Ahnen gewahrend.

„Dank habt Ihr ja im Uebermaße bereits dargebracht.“

„Doch nicht so, wie ich es wünsche, Herrin! Offen gestanden, vielleicht ist mein zweiter Dank morgen nur ein Vorwand, Euch bald wiedersehen zu dürfen.“

Digitized by Google

Sie senkte den Blick und ein schneidiger Schmerz glitt über ihr Angesicht.

Mit eiliger Hast sich verabschiedend, stürmte er die Treppe hinab und ritt nach Greifenstein. Dort begrüßte er seine Mutter, die weinend an seine Brust sank, und hatte dann mit Herbert von Windeck, der mit einer kleinen Schaar wormser Edelleute in der Burg lag, eine lange und geheime Unterredung.

Digitized by Google

Das Fest.

Schon am Tage vor dem eigentlichen Feste strömten die Wallfahrer von nahe und fern zusammen, Männer und Frauen, Adelige, Bürger der Städte, Bauern der Dörfer und Weiler. Die Meisten kamen aus innerem Antriebe frommen Sinnes, der Gnaden theilhaftig zu werden, von Gott auf die Fürbitte des heiligen Nazarius Allen gespendet, die reuig ihre Sünden gebeichtet und reinen Herzens den Frohnleichnam empfingen.

Nicht Wenige führte Schuldbewußtsein und Zerknirschung über begangene Frevel aus weiter Ferne, nach mühevoller Wanderung, bei Fasten und Casteiung des Leibes, nach Lorsch. Die Wallfahrt mit einer empfindlichen Sühne zu verbinden, belasteten diese Büßer ihre Schultern und Glieder mit mancherlei Gegenständen. Einige trugen große Kreuze

Digitized by Google

von Holz, Andere schwere Steine, Manche hatten sich mit Ketten umgürtet. Viele schleppten Säcke, mit Frucht, Linnen, Wachs, Käse, Hülsenfrüchten, gedürrtem Obst und andern Dingen gefüllt, welche sie dem heiligen Nazarius opferten. Vier Männer aus Speyer brachten auf einer Bahre ein großes lebendiges Schwein. Die Träger des Schweines gingen baarfuß, in Bußsäcken, das Haupt mit Asche bestreut. Durch ihr niedergedrücktes, kummervolles Wesen erregten sie die besondere Aufmerksamkeit Pilgrams, der alle Vorgänge mit reger Theilnahme beobachtete.

Trotz des Zusammenströmens so vieler Menschen herrschte die beste Ordnung. Nirgends Geschrei und Tumult. Alles verlief regelrecht, nach herkömmlicher Gewohnheit. Die Pilger gingen nach der Kirche und schaarten sich um die Beichtstühle. In Gebet und Betrachtungen versenkt, harrten sie des Augenblickes, nach reumüthiger Anklage und versprochener Lebensbesserung, Absolution zu erhalten.

Aus umliegenden Klöstern waren Mönche herbeigeeilt, die Norbertiner von Lorsch bei der geistigen Aerntearbeit zu unterstützen, die weitaus ihre Kräfte überstieg.

„Eine solche Menge Menschen," schreibt der

Digitized by Google

Chroniſt Rodulph, „vornehme und geringe, und Leute beiderlei Geſchlechts, pflegen an größeren Feſten nach unſerem Kloſter zu kommen, daß ſie in Häuſern nicht mehr untergebracht werden können, ſondern in Hütten und Laubgezelten wohnen müſſen, und der ganze Platz um das Kloſter her, wie ein Lager ausſieht. Dazu kommen viele Kaufleute, welche kaum Pferde und Wagen, Karren und Laſtthiere genug finden, eine ſolche Menge von weit Hergereiſten zu führen. Und was ſoll ich ſagen von den Opfern, die man für die Kirche bringt? Zu ſchweigen von Thieren, Pferden, Ochſen, Füllen, Widdern, Schafen, die in unglaublicher Menge geopfert werden, wird auch Linnen und Wachs, Brod und Käſe über alles Maaß und Gewicht dargebracht. Um die Zeit der Vesper werden die Leute, welche im Kloſtergange dazu aufgeſtellt ſind, die Gaben in Geld zu empfangen, wahrhaft müde, obwohl ſie nichts Anderes zu thun haben; ſo groß iſt die Menge des geopferten Geldes [1]).“

Was hier Mönch Rodulph von ſeinem Kloſter Tron erzählt, gilt in gleichem Maße von Lorſch.

---

1) Chronic. Abbatiae St. Trudonis, Lib. I.

Digitized by Google

Poppo, der vielbesorgte, oft hartbedrängte Kämmerer, freute sich der Opfergaben, die auf längere Zeit alle Noth verbannten. Als Kaufleute aus Worms einige Fäßchen gesalzener Fische darbrachten, hielt er es für keine Verschwendung, am Festtage das herkömmliche Gemüse durch mehrere Schüsseln Fische zu bereichern, sogar den Nachtisch mit Kuchen zu bestellen. Auch die Geldspenden kamen ihm sehr gelegen; denn abgerissen waren Gewandung und Schuhwerk der Mönche, Laienbrüder und Eigenleute. Auch die Ackerbaugeräthe bedurften der Nachhilfe und noch manches Andere, was Bertolfs raubgierige Hand in Verfall gebracht.

Eine große Anzahl geopferter Kälber und Hämmel ließ Poppo schlachten, arme Wallfahrer zu speisen. Nach den Spitälern schickte er in reichem Maaße unnütze, für Mönche unbrauchbare Dinge, wie Honig, Wein, gedürrtes Obst, Fleisch und Dergleichen.

Die Herbergen des Stiftes und des Dorfes Lorsch waren mit Pilgern überfüllt, weßhalb eine große Menge die Hütten auf den Matten bezog. Dahin begab sich am späten Abend Herr Pilgram mit seinem Genossen Gebhard, das Thun und Trei-

Digitized by Google

ben der Wallfahrer zu beobachten. Die Gassen des Hüttendorfes waren ungewöhnlich breit und durch flammende Pechpfannen erhellt. Die Hütten waren niedrig, aber geräumig, und deren Boden mit Stroh zur Nachtruhe belegt. Die Wallfahrer hatten sich in Gruppen vor den Hütten geschaart, Litaneien und andere Gebete gemeinsam verrichtend, die mit Gesängen wechselten, und gerne lauschte Pilgram den seelenvollen Melodien religiöser Volkslieder.

Im Mittelpunkte des Dorfes war von Balken und Brettern eine lange Waarenhalle errichtet, von dem Chronisten domus mercatoria genannt. Zwischenwände schieden die Halle in mehrere Abtheilungen, erhellt durch viele Lichter und Lampen. Hier boten Krämer allerlei Gegenstände feil, Rosenkränze, Paternoster, Heiligenfiguren in Wachs und Holz, Agnus Dei, Crucifixe, Wachsstöcke und Anderes. Kaufluſtige umstanden die Buden, und auch Herr Pilgram erwarb für sich und seinen Genossen zwei Rosenkränze.

„Traget ihn Unserer Liebenfrau zu Ehren," sprach er, gutmüthig lächelnd. „Und wenn Ihr ihn betet, so gedenket dabei Eures Gesellen auf der Wallfahrt zu Lorsch."

Digitized by Google

Allmählich verstummten Gesänge und Gebete. Die Pilgrime zogen sich in die Hütten zurück, ihre müden Glieder auf das dürftige Lager ausstreckend. Viele wählten jedoch den nackten Boden vor den Hütten zur Nachtruhe, dem Geiste sühnender Buße folgend, der sie hieher geführt. Und als eine Stunde vor Mitternacht die Glocke das Zeichen zur allgemeinen Ruhe gab, da verstummte um das Kloster und im Dorfe Lorsch jedes Geräusch. Grabesstille herrschte allenthalben und nirgends gab ein Merkmal Kunde, von der Gegenwart vieler Tausend Menschen.

Beim Grauen des folgenden Tages öffneten sich die Portale der beiden Kirchen. Die Wallfahrer strömten in die Gotteshäuser, umlagerten abermals die Beichtstühle, während einige Hundert, die am Abende zuvor durch würdigen Empfang des Bußsakramentes sich gereinigt, vor dem Frohnleichnamsaltare sich niederließen. Eine Stillmesse begann, und dann speiste der Priester die Heilsbedürftigen mit dem Brode des Lebens. In kurzen Pausen wiederholten sich die Messen und Communionen für Jene, die inzwischen gebeichtet hatten. Auch Frau Kunigunde erschien am Tische des Herrn, jedoch ohne ihren Gemahl. Sie hatte die Wallfahrt unternom-

Digitized by Google

men in der lobenswerthen Absicht, durch die Fürbitte des heiligen Nazarius Genesung und Heil für Editha zu erlangen; denn schmerzlich bewegte das Herz der Mutter das herbe Geschick ihres Kindes.

Gegen neun Uhr begann das Hochamt, wobei sich die ganze Pracht des katholischen Cultus entfaltete. Von der Emporbühne herab klangen die Engelsstimmen der Klosterschüler, die so ergreifend schön erhabene Choräle sangen, daß viele Pilger weinten vor andächtiger Rührung.

Auch während des Hochamtes wurden am Frohnleichnamsaltare Messen gelesen; denn ununterbrochen dauerten die Communionen fort, indeß die Priester in den Beichtstühlen mit großer Anstrengung ihres heiligen Amtes warteten, — für gläubige Gemüther ein überaus beglückendes Schauspiel. Nicht wenige empfindsame und feinfühlige Seelen wollten sogar das geheimnißvolle Rauschen des Gnadensegens wahrnehmen, wie er vom Himmel herab auf die Menge sich ergoß.

Das Hochamt war gesungen, und jetzt rüsteten sich die Wallfahrer zur Verehrung der Ueberreste des heiligen Martyrers Nazarius. Der kostbare Reliquienschrein war unter feierlichen Ceremonien geöff-

Digitized by Google

net und ein Theil der Gebeine des Blutzeugen auf dem Hochaltare niedergelegt worden. Ein Kissen von weißer Seide, mit Gold reich durchwirkt, mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, trug die bleichen Gebeine des Martyrers. Die Wallfahrer ordneten sich zu einer unabsehbaren Procession, welche im linken Schiffe der Kirche hinauf, dicht am Altare vorüber und das rechte Schiff herab zog. Jedes Glied der Procession trug einen Gegenstand in der Hand, Rosenkränze, kleine Heiligenfiguren, oder auch nur ein weißes Tüchlein, in der Absicht, diese Dinge an den gebenedeiten Reliquien des Heiligen berühren zu lassen. Zwei Mönche standen zu beiden Seiten des erwähnten Kissens, empfingen von den Wallfahrern die Gegenstände, brachten sie mit den Reliquien in flüchtige Berührung und gaben sie den Eigenthümern zurück. Jetzt hatte die unscheinbare Wachsfigur, der Rosenkranz, das Tüchlein, hohen Werth; denn es war geweiht durch die Berührung mit den Ueberresten des heiligen Martyrers.

Endlos dehnte sich die Procession. Tausende zogen vorüber, während die Orgel in vollen Akkorden rauschte und die Klosterschüler wunderschöne Hymnen auf den heiligen Nazarius sangen.

Digitized by Google

Nach altem Herkommen zog die Processíon durch das Portal des rechten Schiffes aus der Kirche, nach einem Hügel in der Nähe, wo die Festpredigt gehalten wurde; denn auch die große Kirche konnte die Menge der Wallfahrer nicht fassen. Da jedoch bis zum Beginne der Predigt noch geraume Zeit verstrich, so geschah das Wallen nach dem Hügel keineswegs nach der strengen Ordnung der Processíon. Indeß Viele in eiliger Hast dahin liefen, einen günstigen, dem Prediger möglichst nahen Platz zu gewinnen, gingen Andere langsam, zuweilen sogar auf Umwegen. Zu den Letzteren gehörten die beiden Ritter Pilgram und Gebhard. Sie waren mit der Processíon um den Altar gezogen, hatten ihre Rosenkränze anrühren lassen, und schritten jetzt in trautem Gespräche langsam nach dem Hügel.

„Wie hoch schätzt Ihr die Zahl der Wallfahrer?“ frug Pilgram.

„Mindestens Zehntausend.“

„Eure Schätzung mag zutreffen. — Habt Ihr auch die Grafen von Nassau und Birkenfeld wahrgenommen? Sie gingen nur einige Glieder vor uns in der Processíon. Beide trugen graue Gewänder, Bußsäcken ähnlich, und beinahe so wetterscheinig und

Digitized by Google

abgetragen, wie der bekannte graue Rock des Königs Rudolph, den Ottokar weidlich verspottete."

„Vor dem sich aber des stolzen Böhmenkönigs Prachtgewand in den Staub beugen mußte," erwiederte Gebhard.

„Nassau blickte mich einige Male scharf an," fuhr Pilgram fort. „Dank meiner Mönchskutte, fand er jedoch im Dämmer der aufgezogenen Kaputze nicht, was er vermuthete."

„Und ich meine, erhabener Herr, es würde eine unermeßliche Begeisterung das hier versammelte Volk ergreifen, sähe es plötzlich seinen hochgefeierten, vielgeliebten Kaiser im Pilgergewande in seiner Mitte."

„Möglich! Allein das Volk wallfahrtete zu einem unendlich höheren Herrn, darum soll Begeisterung für den Kaiser die fromme Andacht und heilige Weihe des Festes nicht stören. Ungekannt will ich hier weilen, den König verbergen, damit Huldigungen die Einkehr bei mir selbst und die Prüfung meines Wesens nicht beeinträchtigen. Herrscher sind leider beständig in Gefahr, über Sorgen um tausend Dinge, sich selber zu verlieren. — — Diese wenigen Stunden, verlebt im Frieden eines frommen Klosters, hatten für mich die heilsame Wirkung, eines reini-

Digitized by Google

genden und stärkenden Seelenbades," fuhr er fort. „Beobachtet man die gewissenhafte Befolgung einer strengen Ordensregel von Seite dieser Mönche, so dünkt mir deren Leben ein beständiges Absterben für das Irdische und ein tägliches Fortschreiten in geistiger Vollkommenheit. Offen gestanden, Pfalzgraf, — klein erscheine ich mir vor der Geistesgröße dieser Norbertiner! Die unerhörten Bedrückungen und Quälereien des Tyrannen Bertolf ertragen sie in christlicher Ergebung, wie Schafe, die ihren Mund zur Klage nicht öffnen. Lenkte ich die Rede auf den Elenden, so wichen sie meinen Fragen aus, — fanden sogar an dem Klostervogte manches Löbliche. Das heiße ich, Feindesliebe üben! — Wir aber müssen Gerechtigkeit üben und strenge Strafe walten lassen. — Heute Nachmittag reitet Ihr nach Worms, wie ich Euch schon angewiesen. Morgen frühe erwarte ich den Landvogt. Oeffnet ihm Bertolf nicht, dann muß Starkenburg gebrochen und die Räuberbande vernichtet werden."

Er that einige heftige Schritte, dräuend blitzten seine Augen, und ehern klang es unter dem Mönchsgewande. Dann fiel sein Blick auf den Hügel, den eine ungeheuere Menge umlagerte.

Digitized by Google

„Da sehet hinüber, — betrachtet die Tausende, harrend auf die Verkündigung des Wortes Gottes!“ fuhr Pilgram fort. „O unsere heilige Mutter, die segenspendende Kirche! Thoren sind meine Vorgänger am Reiche gewesen, welche den Kaiser auf die Kanzel stellten, in den Beichtstuhl setzten, eigenmächtig im Heiligthum ihn walten ließen, und so das Heilswerk der Kirche vergifteten. Giebt es denn eine wirkungsvollere Unterstützung für den richtigen Gang der Staatsordnung, als die segensvolle, einflußreiche Thätigkeit der Kirche? Erwäget nur die vielseitigen, tiefgehenden Wirkungen einer solchen Wallfahrt! Tausende kommen hieher in der Absicht, mit Gott sich auszusöhnen, zerknirscht ihre Sünden zu beichten, reinen Herzens den heiligen Leib des Herrn zu empfangen. Wie vieles Unrecht sühnet darum ein solches Fest? Wie viele Frevel werden im Keime erstickt? Wie viele Feindschaften beigelegt? Wie viel gestohlenes Gut zurückgegeben? Wie mancher Gedanke des Hasses und der Rache vor Gott abgeschworen? Wie manche Verirrungen und Gewaltthätigkeiten bereut und gut gemacht? Erwäget ferner die große Zahl frommer Klöster, zerstreut über das ganze Reich, — und für jedes Kloster im Jahre

Digitized by Google

zwei, drei oder mehr ſolche Wallfahrten, — ſolche Gelegenheiten und Aufforderungen für Adel und Volk, zur Abſage des Böſen, zur geiſtigen Erneuerung und Begeiſterung für die Tugend! Kann es wirkungsvollere Mittel geben, das Schlechte auszurotten, die Gemüther zu ſittigen, die Herzen zu veredeln? Wahrhaftig, — die Ritter Chriſti, die frommen Mönche, ſind die beſten und ſtreitbarſten Gehülfen des Kaiſers, im Kampfe wider das Unrecht und jeglichen Frevel!"

„Die Nothwendigkeit der Religion, zur Erhaltung der menſchlichen Geſellſchaft, wird Niemand beſtreiten können," ſagte Gebhard. „Bedenket jedoch, hoher Herr, daß nicht alle Ritter tapfer, nicht alle Mönche fromm ſind, mithin auch nicht den heilſamen Einfluß zu üben vermögen, wie die würdigen Väter von Lorſch!"

„Leider richtig! Schon unter den Zwölfboten war ein Geizkragen, ein Judas; — wer möchte die Geizkrägen und Verräther am Heiligſten im Reiche nicht merken? Aber im großen Ganzen dürfen wir die Pfaffheit wohl rühmen."

Sie nahten dem Hügel, bis zu ſeinem Fuße herab von einer dichtgedrängten Menge beſetzt. Die

Digitized by Google

kegelförmige Gestalt und flache Abdachung des Hügels war nicht natürlich, sondern künstlich hergestellt, um einer sehr großen Volksmenge die Anhörung der Predigten bei Wallfahrten zu ermöglichen. Auf der Spitze des Hügels erhob sich eine tragbare Kanzel, mit einem gewaltigen Schalldeckel, die Tonwellen nach unten zu leiten.

Als ein Barfüßermönch aus Worms die Rednerbühne bestieg, verstummte das letzte Geflüster in der Masse. Der Franziskanerbruder hatte eine mächtige, weithin schallende Stimme, so daß auch jenen Zuhörern, die entfernt standen, kein Wort verloren ging. Bezüglich der Predigtweise hielt sich der Redner gewissenhaft an die Vorschrift seines berühmten Ordensstifters, des heiligen Franziskus von Assisi. Er sprach höchst einfach, dem Ungebildetsten faßlich. Aber den Prediger erfüllte eine feurige Begeisterung, welche die Gemüther entzündete und die Hörer fortriß. In lebendiger Darstellung schilderte er den Glaubensmuth und den Martyrertod des heiligen Nazarius und seiner Genossen. Er zeigte, wie jeder Christ verpflichtet sei, die Tugenden des Heiligen nach besten Kräften nachzuahmen, und wie unermeßlich Glück und Segen des lebendigen, thätigen

Digitized by Google

Christenglaubens für den Einzelnen und ganze Völker seien.

„O meine vieltrauten Brüder und Schwestern," rief er aus, „könnte ich euch vor Augen halten, was unsere heidnischen Vorfahren gewesen, bevor das Licht der Christuslehre die finstere Nacht des Götzenwahnes erhellte! Bilder von Holz und Stein, selbst Thiere und Bäume und Quellen, haben unsere heidnischen Vorältern göttlich verehrt und angebetet. Betrogen von der Arglist des Teufels und seiner Götzenpriester, hielten sie schwere Frevel und blutige Verbrechen für erlaubt, ja sogar für Pflicht. Raub und Diebstahl waren nicht Sünde, sondern Beweise von Mannhaftigkeit. Auf der faulen Haut zu liegen und müßig zu gehen, gehörte zu den Vorrechten edler Männer, — nichts wußten sie von der Todsünde der Trägheit. Tag und Nacht fortzuschwelgen und sich zu berauschen, hiebei in Streit zu gerathen und sich zu erschlagen, galt für adelig [1]). — — Die

1) Tacitus, Germania. C. XXII. „Tag und Nacht fortzuzechen, ist Keinem eine Schande. Häufige, unter Betrunkenen natürliche Streithändel führen selten zu Scheltworten, öfter dagegen zu Wunden und zum Todschlage."

Digitized by Google

Knechte und Mägde unserer heidnischen Vorfahren wurden nicht als Menschen, nicht als Ebenbilder Gottes, nicht als Kinder des himmlischen Vaters betrachtet, sondern als Sachen, als Thiere, mit denen ihr Herr nach Belieben verfahren, die er kaufen, verkaufen und tödten konnte. Welch eine Ungerechtigkeit! Welche satanische Grausamkeit! Nein, die Liebe, die christliche Liebe, die Achtung des Nächsten, die Gleichheit aller Menschen vor Gott, kannten die heidnischen Deutschen nicht! Menschenopfer brachten sie auf den Götzenaltären, ja die Aeltern schlachteten ihre leibeigenen Kinder, und sich selbst zu morden, galt für löblich. Welche Gräuel! — — Und diesen teuflischen Lehren der Abgötterei entsprachen die rohen Sitten, die barbarischen Gewohnheiten, selbst die Unwirthbarkeit und Wildheit deutscher Lande, bedeckt mit endlosen finsteren Wäldern und Morästen. Wer von euch, meine Vielgeliebten, möchte hausen in solchen Wildnissen, unter solchen Menschen? Blicket heute über die deutschen Lande, — welche Pracht und Herrlichkeit entfaltet sich da? Wer zählt heute die blühenden Städte, reich bevölkert mit frommen, arbeitsamen, wohlhabenden und glücklichen Menschen? Wer zählt die vermögenden Marktflecken, die begü-

Digitized by Google

terten Dörfer und Weiler? Wer überschaut die fruchtbaren Fluren, bebaut von deutschem Fleiße, gesegnet von Gottes Güte? Wer zählt die stattlichen Burgen auf hohen Bergzinnen, bewohnt von einem Adel, der nicht in Raub und Mord, nicht in Zechgelagen und Faulheit, seine Ehre sucht, sondern im Dienste Gottes und des Nächsten? Wer zählt die frommen Klöster, diese Zufluchtsstätten für jegliche Noth und Armuth, darin die Nackten gekleidet, die Durstigen getränkt, die Hungrigen gespeist werden? Wer zählt die Schaaren demüthiger Mägde und tapferer Ritter Christi, die Schaaren der Klosterfrauen und Mönche, deren Beruf es ist, Tag und Nacht flehend vor dem Herrn zu stehen, durch ihre Gebete, Fasten und Casteiungen Gott gleichsam zu nöthigen, seine Gnade auszugießen über die Erde? O meine vielliеben Brüder und Schwestern, wie glücklich sind wir, zu leben in solch einer gnadenreichen Zeit, in der Christus herrscht, Christus siegt, Christus waltet! Andere Zeiten werden kommen, — schreckliche Zeiten, von denen geweissagt unser Herr Jesus. Zeiten, in denen abermals, wie zur Zeit des Heidenthums, entfesselt wird die Macht der Hölle. Zeiten der Lüge, der Versuchung, der Verführung,

Digitized by Google

der Tyrannei gegen unsere heilige Mutter, die Kirche. Zeiten, von denen geschrieben steht, daß verkürzt werden die Tage, damit nicht auch die Auserwählten zu Grunde gehen. Zeiten, in denen die Gläubigen verfolgt und verachtet, die Ungläubigen und Frevler geehrt und erhoben werden. Zeiten, in denen die Pracht und Herrlichkeit dieses heiligen Reiches deutscher Nation umnachtet sein wird, weil in demselben nicht mehr leuchtet die Sonne der ewigen Wahrheit, nicht mehr herrscht und siegt Christus, der einzige Weltheiland. — — Danken wir deßhalb dem barmherzigen Gott, der uns geboren werden ließ im Zeitalter eines starken, werkthätigen Glaubens, unter der obersten Seelenleitung eines gar frommen Papstes, unter der Reichsverwaltung eines heldenmüthigen, gerechten und edelgesinnten Kaisers."

Als endlich der Prediger zum Schlusse gekommen, waren alle Zuhörer noch fester überzeugt von den Segnungen und Wohlthaten der Kirche und begeistert für den religiösen Glauben. Dann hoben die Tausende zu singen an das „Herr Gott Dich loben wir," mit solcher Macht und so gewaltigem Stimmengebraus, daß weithin über das Land, wie rauschende Meeresfluth, das Lied sich

Digitized by Google

ergoß und wiederhallte an den Bergen des Odenwaldes.

In freudiger Stimmung kehrte die Menge nach Lorsch und dem Hüttendorfe zurück, leiblicher Bedürfnisse gedenkend; denn Mittagszeit war längst vorüber.

Pilgram und Gebhard speisten zusammen in der Herberge des Klosters. Dann bestieg Gebhard das Pferd und ritt gegen Worms.

Pilgram wandelte beobachtend durch die Gassen des Dorfes Lorsch. Nicht nur die Herbergen, sondern alle Bauernhäuser waren von Wallfahrern besetzt; denn Gastfreundschaft an Pilgrimen zu üben, galt für ein sehr gottgefälliges Werk. Auch vor manchen Häusern standen Tische mit Speisen und Getränken, an denen sich die Gäste erquickten.

Unter einer schattigen Linde, den Vorplatz einer stattlichen Herberge zierend, gewahrte Pilgram jene vier Männer aus Speyer, welche das große Schwein getragen und seine Neugierde erregt hatten. Ihre Häupter waren von der Asche gereinigt, aber die Bußsäcke trugen sie noch um den Leib und in den Zügen tiefen Ernst. Sie saßen bei reichgekleideten Männern, offenbar wohlhabende Bürger, um einen

Digitized by Google

langen Tisch, aßen Brod und tranken Wasser dazu. Diese Strenge, verbunden mit einer fast schwermüthigen Haltung, steigerte noch mehr die Neugierde Pilgrams. Zum Tische herantretend, löste er den Gürtel des Mönchsgewandes, die blanken Stahlringe seiner ritterlichen Kleidung wurden sichtbar und verkündeten der Tafelrunde den Stand des Nahenden.

Herr Pilgram grüßte freundlich. Die Männer rückten zusammen.

„Hier ist noch Platz, wenn Ihr uns die Freude machen wollt, ehrenfester Ritter!“

Alle betrachteten überrascht die hoheitvolle Gestalt des Fremden, der sich den vier Männern in Bußsäcken gegenüber niederließ. Sein Nachbar bot ihm den Gasttrunk aus dem eigenen Humpen; denn nach der Sitte jener Zeit galt es nicht für anstößig, wenn Mehrere sich desselben Trinkgefäßes bedienten. Pilgram that einen kräftigen Zug und gab den Humpen weiter, so daß er die Runde um den ganzen Tisch machte, an Jenen von Speyer jedoch unberührt vorüberging.

„Dies war ein erhabenes und gnadenreiches Fest, meine werthen Tischgenossen!“ unterbrach Pilgram die eingetretene Stille. „Gar manche Seele mag

Digitized by Google

sich im Guten gefestigt, gar manche von bösen Wegen zum Pfade der Tugend gewandt haben."

Die Rede des Fremden gefiel, wie das beistimmende Nicken sämmtlicher Köpfe bewies.

„Euer Edlen mag weit hergeritten sein," sagte ein Neugieriger; „denn Ihr redet nicht die Sprache der Rheinländer, sondern jene des Oberelsasses, wie mir dünkt."

„Fast habt Ihr es getroffen, — bin Ritter Pilgram aus Schweizerland."

„Und wir Alle um den Tisch sind Bürger aus Worms und Tribur, — die vier Bußsäcke sind aus Speyer."

„Habe Euch gestern schon bemerkt und ein großes, fettes Schwein auf Euren Schultern," wandte sich Pilgram an die Bußsäcke. „Habt Ihr es von Speyer hieher getragen? Ein weiter Weg für solche Last."

„Es wiegt dreihundert Pfund, — hat uns die Schultern wund gedrückt und manchen Schweißtropfen ausgepreßt," erwiederte ein Speyerer. „Möge Gott in Gnaden unseren Bußgang annehmen, — möge der gebenedeite Martyrer Nazarius unser Fürsprecher sein!"

Digitized by Google

Er seufzte und schwieg.

„Wohl ein großes Unrecht, das solche Sühne heischt," forschte Pilgram.

„Ja, ein großes Unrecht, — ein schwerer Frevel, — eine arge Blutthat!" bestätigten mit düsterem Kopfnicken die Speyerer.

„Sollt jedoch nicht meinen, Herr Ritter, daß unsere vier Tischgenossen den Frevel begingen," erklärte ein heiterer Bürger aus Tribur. „Im Gegentheil, — wir sehen da vier unschuldige Opferlämmer, welche für Anderer Schuld die Sühne übernommen. In den Bußsäcken stecken vier Rathsmannen aus Speyer, redlich besorgt um das Gemeinwohl ihrer Stadt und deßhalb in Kümmerniß, Gott möge die Gemeinde hart strafen, wegen eines ganz unerhörten Verbrechens. — Nun, Merkel Klöpffel, wollt Ihr dem guten Herrn Pilgram die Geschichte erzählen? Kommt's Euch hart an, so mag dies gelten als weitere Buße."

„Wäre Euch dankbar für die Gefälligkeit, Rathsmann Klöpffel!" sagte Pilgram. „Nicht gerade Neugier drängt mich, den Handel zu erfahren, sondern Theilnahme für eine gute deutsche Stadt."

Digitized by Google

„Jedes Ding hat seinen Anfang, seine Ursache, aus der es hervorgeht, wie aus dem Fruchtkorn der Halm und aus dem Kern der Baum, — so auch die gar arge Blutthat, welche in Speyer geschah," hob Klüpffel an. „Darum ist es nothwendig, zu melden, was dem Frevel vorausging. — — Auf alte Rechte und Freiheiten sich steifend, wollten unsere Dompfaffen in Speyer das Ungeld nicht zahlen, überhaupt keine Lasten tragen zum gemeinen Nutzen. Dagegen wollten sie alle Vortheile des Gemeinwesens genießen. Zudem gleichen unsere Dompfaffen weit mehr Handelsleuten, die sich um Irdisches kümmern, als ehrlichen Pfaffen, die nur Gott und der Seelen Heil vor Augen haben. Von Alters her treiben sie Handel mit allerlei Frucht, die wächst auf ihren Pfründegütern, und die sie noch auf dem Lande dazu kaufen. In großer Menge fahren sie Frucht in die Stadt, schütten sie daselbst auf, lassen sie in den Speichern liegen bis zur höchsten Theurung, und dann führen sie dieselbe wieder aus, zu Wasser und zu Land. Die Bürger haben das Nachsehen und müssen theuer Brod essen. Dazu treiben die Dompfaffen Weinhandel im Großen und im Kleinen. Nicht blos ihren Pfründe- und Gültewein bringen

Digitized by Google

sie nach der Stadt, sie kaufen überdies nach Belieben von den Bauern. All diesen Wein verkaufen sie wieder nach Fudern und Ohmen. Daneben haben sie durch's ganze Jahr öffentliche Weinstuben, darauf sie ihr Gesinde halten, welches an Fremde und Einheimische den Wein verzapft. Diesen Weinhandel treiben sie mit großem Gewinn, weil sie, in Folge ihrer Freiheiten und Rechte, das Weinungeld nicht zahlen müssen, wie die Bürger. Darum können auch die Bürger ihren Wein nicht so billig verzapfen, wie die Dompfaffen, und leiden aus dieser Ursache großen Schaden. Hiezu kommen noch andere Lasten der Bürger, deren die Pfaffheit frei und ledig ist. Nämlich die schweren Unkosten zur Unterhaltung und Verwahrung der Stadt, zum Bau und zur Ausbesserung der Thürme, Mauern und Straßen, sowie anderer Nothdurft, — dies Alles liegt auf den Schultern der Bürger, ohne die Pfaffheit zu drücken. Nebstdem müssen die Bürger Steuer geben, frohnden, wachen und andere Dienste und Beschwernisse tragen, wovon die Pfaffen frei sind. Dies Alles zusammen dünkte dem Rathe der Stadt gar unbillig. Darum hat er die Pfaffheit freundlich gebeten, sie möchte doch die vielen Lasten der Bürgerschaft beherzigen,

Digitized by Google

dieſelben etwas erleichtern helfen, demnach das Weinungeld und anderes Ziemliche auf ſich nehmen. Wenn die Glieder eines Leibes und einer Stadt treulich und gutherzig einander helfen, ſagte der Rath, dann leben ſie in Frieden einträchtig zuſammen. Auch führte der Rath die Fabel an, daß ein hartbeladener Ochs ſeinen Mitgeſellen, ein Kameel, gebeten, es wolle doch einen Theil der Laſt auf ſich nehmen, damit ſie beide in gleichem Paß möchten nebeneinander hergehen. Das Kameel hat's jedoch verweigert, weßhalb der Ochs den Wagen umgeworfen, ſo daß ein Theil der Ladung herabfiel, und dieſen mußte das Kameel wider ſeinen Willen auf den Rücken nehmen. — Es hat jedoch Alles nichts geholfen. Die Pfaffheit ſtellte ſich hinter verbriefte Rechte und Freiheiten, und blieb hart. Darnach hat der Rath beſchloſſen, es dürfe bei der ſchweren Zeit keine Frucht aus der Stadt gebracht werden, nicht zu Waſſer und nicht zu Land. Ferner, — es dürfe kein Bürger in den Schenken der Dompfaffen Wein holen, weder öffentlich, noch heimlich, weder ſelbſt, noch durch ſein Geſinde, auch dürfe er daſelbſt nicht zum Wein gehen. Auch ſollte kein Bürger den kleinen Zehnten weiter zahlen. — Darüber ſind die Dom-

Digitized by Google

pfaffen weidlich erzürnt worden. Namentlich hat der Domdechant, Arnold von Mußbach geheißen, sich stark in's Zeug gelegt und tapfer gestritten für überbrachte Freiheiten und Rechte. Es kam zu gröblichen Händeln und Streitigkeiten. Das Gesinde der Bürger prügelte sich auf Straßen und Höfen mit dem Gesinde der Dompfaffen. Fast jeden Tag gab es blutige Schlägereien. Die Gemüther wurden immer heißer und erbitterter, vorab gegen den starrsinnigen Domdechant. — Jetzt geschah der entsetzliche Frevel [1])."

Klüpffel hielt inne, als scheue er sich, die Blutthat zu berichten.

„Nur zu, Merkel!" ermunterte ein Tischgenosse. „Bis hieher ist die Bürgerschaft ganz im Billigen, wenn auch nicht im strengen Rechte. Aber allzuspitz nicht sticht und allzuscharf nicht schneidet, darum heißt's im Sprüchwort:

Eng Recht ist ein weit Unrecht,
Streng Recht groß Unrecht.

Wer den Nutzen des Gemeinwesens will, muß auch die Lasten tragen helfen, — das ist billig und recht,

1) Lehmanni Chronic. Spirense, Fol. 568.

Digitized by Google

dünkt mir. Zum Anderen ſollten ſich die ſpeyerer Dompfaffen ſchämen, Fruchthändler und Weinzapfer zu ſein, — paßt nicht für Geiſtliche."

Allgemeiner Beifall, Ritter Pilgram ausgenommen, der ſich jeder Aeußerung enthielt.

„Wirrſal, Haß und Grimm wurden immer ärger," fuhr Klüpffel fort. „Inſonderheit waren die Bürger wider den Domdechant erbittert, der ein gar hartnäckiger und ſtarrköpfiger Mann ſei, kein Mitleiden habe mit der gemeinen Noth und feſt an verbrieften Rechten halte, ſollte auch dabei die Stadt zu Grunde gehen. Der Biſchof hingegen, Friedrich von Bolanden, rühmte den Domdechant, der ſich erhebe, wie eine ſtarke Mauer für das Haus Gottes und in Allem nach Gerechtigkeit eifere. Dagegen ſagte die Bürgerſchaft, Fruchthandel und Weinzapfen gehören nicht zum Hauſe Gottes, und der Domdechant eifere nicht für Gerechtigkeit, ſondern für Geld und irdiſches Gut. — Solchermaßen wurde geſtritten und gehadert mit Worten und in Thaten. Als nun beſagter Domdechant, Arnold von Mußbach, früh Morgens zur Mette in das Münſter ging, da wurde er todtgeſchlagen. Sein Kopf wurde ihm

Digitized by Google

gespalten, das Hirn floß heraus und wurde von einem Schweine gefressen [1])."

„In der That, ein ganz unerhörter Frevel!" sagte Pilgram. „Man hat die Mordbuben doch gehängt?"

„Die sind bis zur Stunde unbekannt geblieben," antwortete Klüpffel. „Aber den Bann hat der Bischof über sie ausgesprochen. — — Damit uns Gott nicht strafe, ob des Frevels, machen wir nach heiligen Orten Wallfahrten, in Bußsäcken, bei strengem Fasten. Und weil ein Schwein bei der Blutthat gewesen, so zu sagen dazu mitgeholfen, darum trugen wir ein solches hieher und opferten es dem heiligen Nazarius."

„Was in Eurer Stadt geschah, Rathsmannen, war ein nichtsnutziges Verbrechen, das Jedermann verdammen muß," sagte ein Wormser. „Aber die Pfaffheit ist nicht ohne Schuld. Sie hätte ein Einsehen haben und billig nachgeben sollen."

„Bin gleichen Dafürhaltens," bestätigte ein Anderer. „Ueberhaupt taugen nicht alle Dompfaffen

---

1) Remling, Geschichte der Bischöfe von Speyer, Bd. I, S. 526.

Digitized by Google

gar viel, sind auf das Raffen von Geld und Gut versessen, bedenken aber wenig das Heil der Seelen. Betrachtet hiegegen die frommen Leutpriester, die guten Mönche, die Baarfüßer, die Dominikaner und andere, — das sind heilige Männer, ächte Pfaffen! Ihren Leib casteien sie, dienen Gott gar inbrünstig, fragen nichts nach irdischem Gut und treiben die Seelen mit Gewalt in den Himmel. — Mit Weinzapfen und Fruchthandel gewinnt man keine Seelen, auch nicht mit Reiten, Jagen und Bankettiren, wie's heut zu Tage manche Dompfaffen halten."

„Ganz richtig, — so ist's, — den Nagel auf den Kopf getroffen!" klang es um den Tisch.

Dem lauschenden Pilgram bestätigten diese Reden eine beginnende feindselige Stimmung der Städte gegen die Geistlichkeit reicher und mit vielen Freiheiten begabter Stifte. Und diese Feindseligkeit fand er einigermaßen gerechtfertigt, durch ein anhebendes unpriesterliches Leben an manchen Domkirchen.

„Weinzapfer und Fruchthändler sind just gerade unsere Dompfaffen nicht," sagte ein Bürger aus Worms. „Doch hatten wir vor nicht langer Zeit einen Bischof, der großes Unheil anstiftete. Hein-

Digitized by Google

rich hieß der Bischof, war ein Graf von Saarbrücken, kam nicht durch besondere Frömmigkeit auf den Stuhl, sondern durch Gunst des Kaisers. Selbiger Bischof ließ sich von dem Hohenstaufen, Kaiser Friedrich dem anderen, heimlicher Weise Briefe gegen die Rechte und Freiheiten der Stadt ausstellen. Die Bürger aber kehrten sich nichts daran, sondern blieben bei ihren alten Freiheiten, wie solche von Päpsten und Kaisern geschenkt und bestätigt worden. Darüber gerieth Bischof Heinrich in großen Zorn. Ganz Worms that er in den Bann und gebot, sogar in Todesnöthen keinem Bürger den Frohnleichnam zu reichen, es sei denn, er gelobe zuvor dem Bischofe Gehorsam und verzichte für seinen Theil auf herkömmliche wormser Rechte und Freiheiten [1]). — Nun frage ich, ist es christlich, oder gar bischöflich, um zeitlicher Dinge willen am ewigen Seelenheil die Christenleute zu schädigen und zu verderben? Daraus ersieht man klärlich, daß solche Bischöfe und Dompfaffen keine guten Hirten sind, ansonst würden sie nicht um weltlicher Rechte und eiteln Gewinnes willen die armen Seelen drücken und bannen."

---

1) Münster, Sebast. Cosm. S. 693.

Digitized by Google

„Ich meine, bei Gott im Himmel gelte ein solcher Bann ebensoviel, wie das böse Urtheil eines ungerechten Richters," sagte ein Anderer. „Seid Ihr nicht auch gleicher Meinung, Herr Ritter?"

„Wenn ich soll Richter sein in einer Sache," erwiederte Pilgram, „dann sage ich:

Eines Mannes Red', ist keines Mannes Red',
Man muß sie hören alle Bed."

Mit diesen Worten erhob er sich, ließ eine Silbermünze für den getrunkenen Wein auf dem Tische liegen, grüßte die Tafelrunde und schritt langsam nach dem Kloster zurück.

Die Bürger sahen dem Weggehenden nach.

„Ein stattlicher Herr!" sagte Klüpffel. „Ohne Ehrfurcht ist er gar nicht anzuschauen."

„Finde dies auch!" bestätigte ein Anderer. „Augen hat er, so scharf, als wollten sie Leib und Seele durchdringen."

„Dabei ist seine Art von großer Ehrwürdigkeit und Vornehmheit," äußerte ein Dritter. „Hab' schon viele hohe Herren gesehen, solch Einen aber noch nicht. Wer mag es wohl sein?"

Inzwischen ging Pilgram nach dem Hüttendorfe,

Digitized by Google

wo ihn ein lebhaftes, buntes Treiben empfing. Das Kloſter bewirthete ſeine Gäſte. Von den geopferten Schafen und Kälbern war eine große Anzahl geſchlachtet und an Spießen gebraten worden. Die Bäckerei des Stiftes hatte einige Wagen voll Brod herbeigefahren. An verſchiedenen Stellen waren angezapfte Fäſſer mit Wein aufgeſtellt. Der Wein war leicht; denn er wuchs in dem großen Kloſtergarten, während Bertolf ſeine räuberiſche Hand auf ſämmtliche Weingelände des Stiftes an den Vorbergen des Odenwaldes gelegt hatte. Von Laienbrüdern wurde der Wein Allen dargereicht, die mit Krügen und Humpen erſchienen. Der Andrang nach den Fäſſern war nicht ſo bedeutend, als man nach dem vortrefflichen Getränke und der bekannten deutſchen Trinkluſt hätte ſchließen können. Die Trinkluſt war ohne Zweifel vorhanden, aber die fortwirkende heilige Weihe des Feſtes, und der mahnend gehobene Finger des Blutzeugen Nazarius, zügelten dieſelbe. Ein angenehmer Bratengeruch erfüllte die Luft, aber von Gedecken und feinem Tiſchzeug war nichts zu bemerken. Die Gäſte ſaßen auf Bänken, gebildet aus ungehobelten Bohlen, die auf eingerammte Pfähle genagelt waren. Von gleicher Einfachheit waren die

Digitized by Google

Tiſche. Teller und Gabeln gab es nicht. Auf mächtigen Schüſſeln wurden die gewaltigen Braten herbeigetragen, jeder Gaſt ſchnitt ſich nach Belieben ein Stück herunter, legte es auf ein umfangreiches Stück Brod und aß. Die Weinkrüge waren gemeinſchaftlich und machten die Runde. Viele Gäſte ſaßen nicht an Tiſchen, ſondern lagerten am Boden um Weinkrüge und Bratenſchüſſeln. So allgemein und anregend war die Thätigkeit des Erlabens, daß auch ein Appetitloſer, wäre er in die Athmosphäre der duftenden Braten und ihrer Liebhaber gerathen, unwillkührlich würde zugegriffen haben. Dazu würzte die heitere Gemüthlichkeit der redſeligen Rheinfranken und lebhaftes Geplauder, Scherze und wohlmeinende Neckereien das Mahl.

Bei der Unzulänglichkeit der Laienbrüder, zur Bewirthung einer ſolchen Menge Gäſte, waren die erwachſenen Kloſterſchüler eingetreten. Leviten und Diakonen, Jünglinge aus Grafenhäuſern und Fürſtengeſchlechtern, bedienten Bauern und Hörige. Lange Schürzen, mit hohen Bruſtſtücken, um das Ordenskleid gebunden, ſchritten ſie durch die Gaſſen des Dorfes, rieſige Braten vor ſich tragend, oder Körbe mit Brodlaiben. Die Gluth emſiger Gaſt-

Digitized by Google

freundlichkeit röthete die Wangen der Jünglinge, wenn sie eilenden Ganges, mit züchtig gesenkten Augen einherschritten, nicht wagend, ihre Blicke frei ausschweifen zu lassen; denn St. Norberts Disciplin hatte sie unterwiesen, Jungfrauen nicht zu betrachten. Hübsche Frauen und schöne Mägdlein saßen aber nicht wenige um die Tische, wie den Klosterschülern das Gesumme weiblicher Stimmen verrieth.

Magister Ermenold, unter dessen Aufsicht und Leitung die Zöglinge Wärterdienste verrichteten, war allgegenwärtig. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, nichts seiner Sorgfalt und seinem Bemühen, der Gastpflicht zu genügen. Hiebei strahlte sein Angesicht von Glückseligkeit; denn groß und gesegnet war die geistige Aernte des heiligen Festes. Tausende hatten dem Bösen entsagt, mit Gott sich versöhnt, begangenes Unrecht, Haß und Feindschaft widerrufen, so daß Ermenolds gewöhnliche trübe Stimmung ob der bösen Welt überwunden schien. Im Glanze seines Angesichtes bemerkte man zugleich einen Zug, der sich als Merkmal eines freudigen Geheimnisses deuten ließ. Diesen Zug geheimnißvoller Freudigkeit trug er seit der Beichte des Ritters Pilgram, dem er niemals begegnete, ohne

Digitized by Google

Anwandlung, die kniefällige Huldigung an der Kirchenpforte zu wiederholen. Aber das Beichtsiegel zwang ihn, nur den einfachen Ritter in Gegenwart Anderer zu kennen.

Als Pilgram im Hüttendorfe erschien, waren bereits viele Wallfahrer entfernter Orte abgezogen; Andere rüsteten sich zur Heimkehr. Bekannte schieden mit warmem Händedrücken und Segenswünschen von einander. In Allen aber hatte das Fest die Zusammengehörigkeit im Glauben, das Bewußtsein der Kindschaft derselben Mutter, die Gleichheit des Strebens nach dem Höchsten, und demzufolge wechselseitige Empfindungen der Freundschaft und Liebe mächtig geweckt.

Um einen Tisch saßen hörige Bauern, die sich bei Speise und Trank des heiligen Nazarius gütlich thaten. Sie unterhielten sich über Angelegenheiten ihres engen Lebenskreises, namentlich über Pflichten und Leistungen gegen ihre Grundherrschaft. Am Ende des Tisches saßen einige Frauen, unter denen ein hochgewachsenes, robustes Weib, mit entschiedenen Zügen und gerade nicht freundlich funkelnden schwarzen Augen, bemerkenswerth hervortrat. Dieser Hochgewachsenen gegenüber ließ sich Pilgram grüßend am

Digitized by Google

Tiſche nieder. Die Frauen betrachteten neugierig den Fremden, wie eine ungewöhnliche Erſcheinung. Die Schwarzäugige ſchob ihm ſchweigend den Weinkrug hin.

„Ihr ſeid gütig, Frau! Ich trinke auf Euer und aller deutſchen Frauen Wohl!“

Die Weiber lächelten; die Schwarze verzog etwas ſchnippig den Mund.

„Ich ſag's ja, die Kloſterbauern haben den Himmel auf der Welt!“ rief der Leibeigene eines Edelmannes. „Wir müſſen uns plagen und ſchinden durch's ganze Jahr, dazu frohnden für den Gutsherren, — ihr Kloſterbauern ſeid Grafen gegen uns.“

„Es giebt auch Rittersleut', die's gut mit ihren Bauern meinen,“ verſetzte ein Kloſterbauer. „Daneben ſind nicht alle Aebte und Mönche Heilige.“

„Das iſt wahr! Mein Geſtrenger iſt ein chriſtlicher Mann, der's wohl meint mit ſeinen Eigenleuten,“ ſagte ein Anderer. „Wir können uns manches Eigen erwerben und durch Entgelt der Hörigkeit ledig werden, wenn wir wollen. Dennoch aber dürfen wir uns nicht meſſen mit der Wohlhäbigkeit der Kloſterbauern, die leben auf den Stiftsgütern, wie

Digitized by Google

der Vogel im Hanfsamen. — Sag', Gutwin, was zahlst Du jährlich Deinem Kloster an Pacht und Schatzung?"

„Drei Ferkel und zwölf Eier," antwortete Gutwin. „Dazu jede Woche einen Tag frohnden auf dem Klostergut."

„Nicht der Rede werth!" entgegnete der Andere. „Ich muß für meinen Edelmann vier Tage in jeder Woche frohnden, hab' also nur zwei Tage für mich. Obendrein muß ich ihm noch zwei Malter Hafer und einen Wagen Heu in's Schloß liefern."

„Das ist allzuviel!" sagte Gutwin „Wie mag Einer dabei auskommen mit Weib und Kindern?"

„Ihr Klosterleut' seid halt verwöhnt!" versicherte ein Anderer. „Hab' auch noch nicht gehört, daß ein Klosterbauer sich der Hörigkeit entschlagen, — natürlich! Wer wird so dumm sein, und aus der guten Küche laufen? Dagegen hab' ich schon oft gehört, daß in harter Zeit, bei Nothjahren, die frommen Mönche ihren Eigenleuten unter die Arme greifen mit Saatfrucht, Vieh und jeglichem Bedarf. Darum ist's kein Wunder, wenn Freibauern oftmals den Klöstern sich zu eigen geben."

Inzwischen hatte die Schwarzäugige ihr Gegen-

Digitized by Google

über beobachtet und schien jetzt Willens, ein Gespräch anzuknüpfen.

„Ihr seid doch nicht in hiesiger Gegend daheim?"

„Weßhalb nicht, Frau?"

„Weil ich aus Eurem Trinkspruch vernommen, daß Ihr anders redet, als wir am Rhein."

„Demnach seid Ihr am schönen Rhein zu Hause?"

„Ha, — ich bin ja die Müller-Prisel aus Worms, und die Prisel kennt das ganze Land. — — Und wo seid Ihr daheim, wenn man fragen darf?"

„In der Schweiz!"

„Wo die himmelhohen Berge stehen? Hab' oftmals gehört von der Schweiz, — soll gerade nicht das schönste deutsche Land sein und grimmig kalt, wegen des vielen Schnees. Die Mühlräder, hört' ich, seien das halbe Jahr hindurch und noch darüber eingefroren, und die Müller hätten wenig Arbeit und Verdienst, weil in der Schweiz nur kümmerlich Frucht wachse. — — So, — aus der Schweiz seid Ihr! Und wie benamset Ihr Euch, — wenn man fragen darf?"

Digitized by Google

„Pilgram ist mein Name," antwortete der Ritter, welchen die gerade Art des Weibes belustigte.

„So, — Pilgram! Und was für ein Geschäft?"

„Ein Dienstmann des Königs Rudolph."

Prisels Gesicht legte sich in bitterböse Falten.

„So, — hm!"

„Seid Ihr dem guten Könige Rudolph nicht gewogen, Frau Prisel?"

„Gewogen, — dem gewogen? Dazu hab' ich keine Ursach'."

„Was hat Euch der König Leids gethan?"

„Der, — wie könnt Ihr nur fragen?" erwiederte sie mit steigendem Unwillen. „Wißt Ihr nichts von den harten Steuern, die er dem Volke auferlegt? Für jedes Mühlrad müssen wir ihm dreißig Pfenning zahlen, — macht bei vier Mühlrädern hundert und zwanzig Pfenning! Ist das nicht judenmäßig geschatzt und geschunden? Dazu verlangt er von jeder Hofstätt zwölf Pfenning, — von einem Morgen Rebland zwanzig Pfenning, — von einem ganzen Hofgut gar sechzig Pfenning. Wann ist solche Presserei noch erhört worden im Reiche? Wie kann Jemand

Digitized by Google

bei solchen Steuern aufkommen? Aussaugen thut uns der König, — es ist eine Schande!"

„Seid dem Könige deßhalb nicht böse, Frau Prisel! Die Steuern hebt er ja nicht für sich, sondern zur Führung des Reichshaushaltes!"

„Ei was, — kann er den Haushalt nicht billiger führen, so mag er ihn aufgeben."

„Ihr werdet den armen König doch nicht abdanken wollen?"

„Was, — abdanken? Ihr sollt mich zum Besten nicht haben, wenn Ihr auch des Königs Dienstmann seid. Zu der gotteslästerlichen Steuer auch noch zum Narren gehalten werden?" rief sie zornig aufbrausend. „Hundertzwanzig Pfenning für unsere zwei Rheinmühlen, — es ist schändlich! Früher zahlten wir gar nichts. Am Ende besteuert er auch noch die Mahlsteine und die Mehlbeutel, — der Presser, der Blutsauger, der Strüpper!"

„Geh', Prisel, sei doch nicht gar so grimmig!" besänftigte die Nachbarin.

„Ei was, — ich red', wie mir der Schnabel gewachsen ist! Keiner soll die Prisel mit Unrecht foppen, — sollt's auch Einer vom Königshof' sein. Und wie ich sage, so ist's! Die Leute beutet er aus

Digitized by Google

mit seinen Steuern, — der Bettelkönig! Was fragt der darnach, wenn ganz wohlhabende Menschen von ihm an den Bettelstab gebracht werden, — der Geier, der Isegrimm, der Schinder!"

Pilgram gab sich alle Mühe, das verhaltene Lachen zu unterdrücken; denn überaus komisch erschien ihm das scheltende Weib.

„Wie schade, daß der König Eure Strafpredigt nicht hört, — würde sich zweifelsohne bessern."

„Hm, — seid ja des Königs Dienstmann, könnt's ihm ja melden."

„Wollte dies schon, kann jedoch die saftigen Brocken nicht im Kopfe behalten, — dazu fehlt mir Euer Strafgesicht mit den blitzenden Augen. Kann auch nicht so tapfer beide Hände in die Seite stemmen und die Nase gar so dräuend himmelwärts stellen. Nein, — im Vergleiche mit Eurem eindrucksvollen Vortrage, wäre meine Rede schaal und fade. Dürfte Euch doch nur der König sehen und hören! Wollt Ihr dem Könige nicht aufwarten, wenn er nach Worms kommt?"

„Kommt er wirklich? Es geht stark das Gerede, er käme nächstens nach Worms," sagte ein Weib.

Digitized by Google

„Innerhalb drei Tagen. — Nun, Frau Prisel, wollt Ihr dem Könige aufwarten?“

„Mit was aufwarten? Mit meinen hundertzwanzig Pfenning Räbersteuer? Kann der Hungerleider nicht warten, bis er das Geld kriegt? Fährt er auch noch im Lande herum, die Steuern einzutreiben, — der Zöllner, der Schröpfer!“

„Nicht mit dem Steuerpfenning sollt Ihr ihm aufwarten, sondern mit der Wahrheit.“

„Die könnt' Ihr ihm selber sagen, habt sie ja gehört, die Wahrheit, und eßt des Königs Brod.“

„Mir fehlt die richtige Salbung zu Eurer Redeweise, gute Frau Prisel! Und dann die Kraftwörter, — sie müssen unter dem Blitzen Eurer Augen und dem Donner Eurer Stimme niederfahren, wenn sie Eindruck machen sollen. Seht, Frau Prisel, wenn ich Eure Rede wiederhole, so klingt sie, wie Beleidigung, — aus Eurem Munde hingegen brechen die Worte hervor, wie unwiderstehliche Wahrheit. Wie schwach und seicht ist es, wenn ich sage: — der Bettelkönig, der Leutfresser, der Schinder, der, — — nun, wie geht's weiter?“

Die Aufforderung zur Nachhilfe kam Frau Prisel gelegen; denn sofort strömte es über ihre Lippen:

Digitized by Google

„Der Presser, der Zöllner, der Schröpfer, der Nimmersatt, der Geier, der Isegrimm, der Strüpper, der Blutegel, der Hungerleider!“

Pilgram lachte hell auf.

„Ha, — ha! Es ist köstlich! Dazu die Augen, das Mienenspiel, die scharfe Stimme, schneidiger, als ein zehnfach geschliffener Dolch! Frau Prisel, Ihr würdet dem Könige ein ungeheueres Gaudium bereiten!“

„Ein Gaudium, — was ist das?“

„Seine Bekehrung, Frau Prisel, seine Bekehrung!“

„Hm, — seine Bekehrung hab' ich Gott anheimgestellt.“

„Ihr habt für ihn gebetet beim Feste?“

„Natürlich! Das thue ich jeden Tag, wie's einem Christenmenschen ziemt. Und das Beten hat der König gar sehr von Nöthen. Man kann nicht genug Gott und alle Heiligen für den Schatzer anrufen, daß er seine Zöllnerei aufgiebt und ein rechter König werde.“

„Ei, Frau Prisel, hätte nicht gedacht, daß Ihr für den König betet, da Ihr ihn so weidlich herunter geschimpft.“

Digitized by Google

„Geſchimpft? Warum nicht gar! Hab' nur die Wahrheit geſagt. Aber ſo iſt's, — am Königshof, zu dem auch Ihr gehört, wird leider die Wahrheit für Schimpf gehalten. Kommt der König nach Worms, ſo muß er ſich ſchimpfen laſſen; denn er wird Wahrheiten genug zu hören kriegen."

„Zum Beiſpiel, Frau Priſel?"

„Daß er ein Landſtreicher iſt, der ſeit Jahren da droben am Nordmeer bei den Böhmen und Polaken herumfährt, im Reiche ſich aber nicht blicken läßt, wo Alles drunter und drüber geht. Sitzt da droben auf der Starkenburg ſo ein rechter Heide, ein Preuß, ein Räuber und Mörder, den uns der letzte Staufer-könig in's Land geſchafft. Dieſer Spitzbube, nämlich der Raubpreuß, wirft mit ſeinen Diebsgeſellen fahrende Leute auf der Landſtraße nieder, leert ihnen die Taſchen, verwundet, ſchlägt todt, und hat von unſeren Waffenleuten bereits eine hübſche Zahl umgebracht. Und dies Alles läßt unſer Einfaltspinſel, der Steuerkönig, ungeſtraft geſchehen, ſchafft weder Zucht, noch Ordnung. Was kümmert uns der Böhm? Der hat uns nichts zu Leid gethan. Dagegen ſoll er den Satanspreuß aus dem Lande ſchaffen, oder ihn aufhängen, wie's der Raubmörder ver-

Digitized by Google

dient. Gar oft schon hab' ich vernommen, der Preuß gehöre nicht in's Reich, sintemal er weder ein Christ, noch ein Deutscher sei. Warum also läßt der König den Preuß toben und rasen, rauben und morden? Herrgott, — haben wir einen König! Der scheint noch gar nicht einmal zu wissen, wozu er eigentlich da ist."

„Das müßt Ihr ihm sagen, Frau Prisel! Leset ihm tüchtig die Leviten, wenn er nach Worms kommt."

„Hm, — warum nicht? Wollte ihm schon eine kräftige Suppe einsalzen."

„Du aber müßtest die Suppe auseſſen, Prisel!" versicherte eine Tischgenossin. „Für den Schinder und Bettelkönig kämest Du sicher in den Block, — oder gar an den Galgen."

„Weder in den Block, noch an den Galgen. Nimmt er meine Rede nicht für Wahrheit, sondern für Schimpf, so kostet es mich drei schwere wormser Schillinge Pön, — und drei Schillinge will ich noch an meinen armen König hängen."

„Holla, — ihr Weiber aufgebrochen!" rief ein Mann. „Jetzt nehmen wir den Weg unter die Füße, damit wir vor Nacht heimkommen."

Digitized by Google

Alle erhoben sich zum Abzuge.

„Auf Wiedersehen zu Worms, Frau Prisel!“ sagte Pilgram.

„Und nichts für ungut, Herr Dienstmann!“ erwiederte sie und schritt von dannen.

Digitized by Google

Folgen einer verweigerten Absolution.

Herr Baldemar von Auerberg war gleichfalls nach Lorsch gewallfahrtet, des Festsegens theilhaftig zu werden. Er hatte einem Dominikanermönche gebeichtet, der zur Aushülfe nach Lorsch gekommen. Ueber eine Stunde währte der geheime Verkehr zwischen dem Beichtvater und dem Edelmann. Das Ergebniß war ein für Billungen ganz unerwartetes und erschütterndes: — die Absolution wurde ihm verweigert. Durch die Klagen und Vorwürfe Kunigundens, sowie durch den Zustand seiner Tochter nachdenklich geworden, hatte er nämlich dem Beichtvater die Verhältnisse auseinander gesetzt. Er hatte sein Versprechen an den Burggrafen, Editha ihm zu verloben, hervorgehoben, und auch die grenzenlose Abneigung seines Kindes gegen den Mann seiner Wahl nicht verschwiegen. Darauf war der gelehrte

Digitized by Google

Dominikaner, mit dem schlimmen Leumund Bertolfs bekannt, bemüht gewesen, die Pflichtverletzung und höchst sündhafte Gewaltthätigkeit des Vaters zu zeigen. Billungen erhob zwar Einwürfe, die jedoch alle sehr gründlich und schlagend, gestützt auf Dogma und Moral, von dem Mönche widerlegt wurden. Die Wirkungen des Beichtverfahrens blieben nicht aus. Im Laufe der lichtvollen Belehrungen fiel es, wie Schuppen, von Baldemars Augen. Seine Eingenommenheit für Bertolf, den er als biederen Edelmann und treuen Freund zu betrachten pflegte, zerrann in Nichts. Er sah sich hintergangen und überlistet durch die Schlauheit eines ränkevollen Bösewichtes, dessen Habgier und hochstrebenden Planen er seine Tochter zu opfern im Begriffe gestanden. Und jetzt wunderte sich Herr Baldemar, daß er nicht längst schon die Kniffe des argen Mannes durchschaut hatte.

Religiös gläubig und redlichen Gemüthes, wie er war, bekannte Billungen reumüthig seine Schuld, fand sogar die Verweigerung der Absolution natürlich, bis er sein schweres Unrecht, durch Auflösung des erzwungenen Verhältnisses zwischen Editha und dem Grafen, thatsächlich widerrufen.

Digitized by Google

Dieſe Sinnesänderung Baldemars bewirkte, neben eingehender Belehrung, die überaus milde und liebevolle, zugleich aber auch entſchiedene Verfahrungsweiſe des Beichtvaters.

„Mein Freund," hatte ihm der Mönch geſagt, „kein Prieſter in der ganzen Chriſtenheit kann Euch in ſolchem Zuſtande gültig losſprechen, bis Ihr das große Unrecht wider Euer Kind und den höchſt ſündhaften Mißbrauch väterlicher Gewalt aufgehoben. Ich bitte Euch dringend, dies bald zu thun und ja nicht zu ſäumen, weil kein Menſch den Tag und die Stunde kennt, wann der Herr ihn abruft und Rechenſchaft fordert über ſein Leben."

„Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater, für das Licht, das Ihr mir angezündet! Wie Feuer brennt mir das Unrecht auf der Seele. Heute noch reite ich nach Starkenburg."

Als nun Baldemar den Beichtſtuhl verließ, drängte es ihn, ſogleich aufzubrechen, der drückenden Laſt ledig zu werden; denn ſein religiöſer Sinn ertrug ſchwer das Bewußtſein eines ſcheidenden Verhältniſſes zwiſchen ſich und dem Allerhöchſten, ein Beweis, daß ſeine Gewiſſenhaftigkeit ebenſo groß war, wie ſeine Kurzſichtigkeit und gutmüthige Be-

Digitized by Google

urtheilung Anderer. Dennoch harrte er aus beim Feste. An der Seite Kunigundens wohnte er dem Hochamte, der Processíon und der Predigt bei. Dann geleitete er seine Gattin nach dem Krankenhause zu Heidolf, wechselte einige väterliche Worte mit dem Genesenden, bestieg sein Pferd und ritt gegen Starkenburg.

Der Graf stand am Fenster, neben ihm seine Mutter, beide schauten hinab nach Lorsch, wo die lauschende Menge den Prediger umgab. Die gräuliche Alte murmelte heidnische Flüche, streckte die hageren Arme aus und ballte die Knochenfäuste wider die Festweihe der Christen.

„Perkunos Blitze und Picollos Seuche über sie!“ rief das häßliche Weib. „Betrachte die große Menge, welche horchend den Mönch umdrängt, — denselben Mönch, der gepanzert als Deutschritter mit ehernem Fuße unsere Götter in den Staub trat! Und was der Mönch eben zu ihnen spricht, sind Worte desselben Geistes, welcher Tausende entflammte, dem Kreuzesbanner zu folgen, um die heidnischen Preußen zu bekriegen, deren Gottheiten zu stürzen, deren Freiheit in Knechtschaft zu verwandeln. — O ihr Sklaven eines gekreuzigten Juden, — unerträglicher ist mir

Digitized by Google

euer Anblick, als die Schlangenknäuel und die ewig freſſenden Nattern der Hölle!"

Sie wandte ſich ab nach der Tiefe des Zimmers.

„Und Du, Withing," fuhr ſie den Grafen an, „wie ein Thor handelſt Du, den ſtarken Kämpen, Deinen Todfeind, der Haft zu entlaſſen! Schwertſtreit mit ihm verſagten die Götter, — den Feind aber unſchädlich zu machen für immer, war Dir nicht verwehrt."

„Von den Göttern nicht, wohl aber von Anderen," verſetzte Bertolf. „In Preußen wäre ein Keulenſchlag auf das Haupt des ſchlummernden Feindes nicht aufgefallen, — hier zu Lande würde die gleiche That mit dem ganzen Adel mich verfeindet, meine Stellung unhaltbar gemacht haben. Ihr kennt ja die wunderlichen Sitten des deutſchen Ritterthums. Schließlich hätten mich dieſe Gebräuche des Herkommens gezwungen, den Gefangenen frei zu geben, ohne ſonderlichen Gewinn."

„Und jetzt? Zeige mir einen Gewinn Deiner thörichten Schwäche!"

„Er liegt auf flacher Hand," erwiederte Bertolf. „Bildſchön iſt mein junges Weib Editha, — doch reizender und ſchöner noch ihre reiche Mitgift. Laſſe

Digitized by Google

ich meinen Blick etwas in die Ferne schweifen, so finde ich Edithas Gatten im Besitze des stolzen Auerberg, mit allen Höfen, Ländereien, Forsten und Weinbergen."

„Hat nicht Baldemar drei erbfähige Söhne?"

„Gegenwärtig — ja! Künftig — nein! Gegenwärtig schon zählt Heidolf nicht mehr. Wie ich vernommen, war der Schwertstreich, beim letzten Kampfe, von so guter Wirkung für den Jungen, daß er dem Ritterthum entsagte und fest entschlossen ist, Mönch zu werden, — und Mönche erben nicht. Die beiden anderen Söhne Baldemars sind junge Laffen, deren Leib nicht gefeit ist gegen irrende Jagdspeere und Pfeile, oder gegen andere todtbringende Mittel, unbequeme Hindernisse zu beseitigen."

„Ich verstehe!" sprach kopfnickend die Alte.

„Sohin wird mir ein großartiges Erbgut nicht entgehen, — ein Erbgut, das mich, in Verbindung mit Starkenburg, zum reichsten und mächtigsten Herrn in der Runde erhebt. Jetzt schon im thatsächlichen Besitze der meisten Stiftsgüter, werde ich den Pfaffen da unten bald das Lebenslicht ausgeblasen haben. Und dann stehe ich auf fester Grundlage zum kühnen Aufbau eines Fürstenhauses."

Digitized by Google

Wieder nickte die Alte mit dem Haupte, und ihre Augen funkelten habgierig; denn Habsucht bildete einen Grundzug des preußischen Volkscharakters. Avaritiae usque ad mortem dediti, — bis in den Tod sind sie ergeben der Habgier, meldet der Chronist.

„Außerdem übersehet nicht, Mutter, daß ich im Geiste unserer Väter handelte, indem ich ein Weib mir gleichsam kaufte. Frauen zu kaufen, oder zu verkaufen, Kinder zu behalten, oder nach Belieben zu tödten, ist ja preußische Sitte[1])."

„Ich bin versöhnt, Withing, — bin versöhnt! Mir schwillt das Herz vor Lust, mitten im Reiche der Deutschen nach preußischer Sitte zu handeln."

„Wer stürmt da von Lorsch herauf?" sagte Bertolf, durch das Fenster spähend. „Billungen von Auerberg ist's. — Was mag er so eilig bringen?"

„Nichts Gutes; denn er kommt von einer Stätte, die uns unhold ist," versicherte die Alte. „Gieb acht, — ihm wurde eine Weisung von den Pfaffen des Christengottes! Und was ein Gott befiehlt, dessen

1) Voigt, Geschichte Preußens, B. II, S. 627 f.

Digitized by Google

Statthalter zu Rom sitzt, wird ewig unvereinbar sein mit dem Geiste preußischer Gottheiten."

„Was ihm auch die Kuttenmänner mögen eingeblasen haben, unerschütterlich fest steht mein Wille nach dem einzigen Ziele!" erwiederte Bertolf.

„Mannhaft gesprochen, Withing! Bleibe fest. — Ich gehe, mein Knie zu beugen vor den Göttern, und ihrer mächtigen Huld Dein Streben zu empfehlen."

Ihre unheimliche Gestalt verschwand unter dem Eingang.

Nicht ohne Unruhe erwartete Bertolf den nahenden Baldemar, dessen Heranstürmen Ungewöhnliches verrieth. Sogar den Burgweg herauf spornte er das Pferd zum Laufe, und jetzt trat er, glühend vor Hast und Erregung, vor den Preußen.

„Willkommen, Freund Baldemar! Ich sah Euch von Lorsch heran sprengen, dermaßen eilig, als gelte es Tod und Leben. Was ist denn los?"

„Neuigkeiten, Graf! — Seht mich an! Da steht Einer vor Euch, dem Absolution verweigert wurde im heiligen Beichtgericht, weil er sündhaften Mißbrauch getrieben mit väterlicher Gewalt. Die Sünde aber des Vaters besteht darin, daß er seine

Digitized by Google

Tochter Editha einem Manne zur Ehe versprach, den sie nicht liebt, — dazu einem Manne, der im Banne der Kirche liegt, wegen Raub, Mord und anderem Frevel."

„Was ist das? Seid Ihr verrückt?"

„Verrückt war ich, kurzsichtig, blind, — nun bin ich sehend. Um es kurz zu sagen: — mein Versprechen nehme ich hiermit zurück. Editha wird niemals Euer Weib, — es sei denn, sie wähle mit freiem Willen Euch zum Gemahl."

Der Preuße stand betroffen.

„Seid Ihr wirklich von Sinnen, Freund Baldemar?"

„Von Sinnen war ich, meines Kindes freie Wahl zu knechten, es tödtlich zu kränken, schnöde Gewalt zu üben in einer Sache, die nach Gottes heiligem Willen und nach Recht meine Tochter allein zu entscheiden hat. Ueber All dies hat der fromme Mönch im Beichtstuhle mir ein Licht angezündet, — ein Licht, das mich als ungerechten, grausamen Vater und frevelhaften Christen erscheinen läßt."

„Ha, — nun verstehe ich!" stieß Bertolf mit verhaltenem Zorn hervor. „Wie, — seid Ihr ein Edelmann? Durch Wort und Handschlag habt Ihr

Digitized by Google

Editha zum Weibe mir versprochen, — was, — schreckt Euch nicht die Entehrung durch Wortbruch? Nein, — es ist nicht möglich! Ihr seid gegenwärtig ganz und gar von Sinnen."

„Ihr packt mich an der empfindlichsten Stelle, Graf! Doch gefeit bin ich gegen jede Umstrickung trügerischer Arglist. Dem Beichtvater trug ich meine Bedenken wegen des Euch gegebenen Versprechens vor. Er sagte, man könne etwas Böses nicht versprechen, solch ein Versprechen binde nicht vor Gott. Mein Versprechen aber sei frevelhaft, weil es meine Tochter in die Ehe mit einem Manne zwinge, den sie nicht lieben könne, den sie verabscheue. Dazu mit einem Manne, an dessen Hand Blut klebe, dessen unchristlicher Sinn männiglich bekannt, der sogar als Räuber, Kirchendieb und öffentlicher Verbrecher ausgeschlossen sei von der Gemeinschaft der Gläubigen."

„Prächtig! Dies Alles sagt Ihr mir in's Angesicht?" rief wüthend der Preuße.

„Nicht in der Absicht, Euch zu kränken, sondern mein Thun zu rechtfertigen. Meine Seele will ich retten, Graf! Will nicht schuldbeladen in die Hände des heiligen, gerechten Gottes fallen. Geräth das

Digitized by Google

Höchste in Gefahr, dann müssen alle menschlichen Rücksichten verstummen."

Mit verächtlichen Blicken maß Bertolf den Edelmann; denn es konnte der Preuße den Standpunkt eines festen Katholiken nicht begreifen. Der Preuße hielt für Schwäche und Thorheit, was im Grunde Eigenschaften wirklicher Geistesgröße bildete, insofern demüthiger Gehorsam vor Gott, Selbstverläugnung und offenes Geständniß begangener Fehler nicht zu den letzten Merkmalen ächten Seelenadels gehören.

„Demnach wäret auch Ihr ein Pfaffenknecht?" frug höhnisch der Withing.

„Weßhalb?"

„Weil Ihr eine willenlose Puppe seid in der Hand eines Mönches, dessen Einflüsterungen genügen, Euch Wort und Ehre und Treue vergessen zu lassen."

„Falsch, Graf, — grundfalsch! Ihr seid in der Sache ebenso kurzsichtig und stockblind, wie ich es Euch gegenüber gewesen. Der Mönch hat im Beichtstuhle nicht entschieden nach persönlicher Meinung, nicht nach beliebigem Dafürhalten, sondern nach Lehren und Vorschriften unserer heiligen Mutter,

Digitized by Google

der Kirche. Wer sich aber den Satzungen und Geboten der Kirche unterwirft, der ist kein Knecht, sondern ein guter Christ."

„Jawohl, — Kirchenmund ist Gottes Mund! An diesem Gängelbande führen die herrschsüchtigen Pfaffen ihre dummgläubigen Schafe," rief verächtlich der Kirchenfeind.

„Hättet Ihr früher so bündig und klar zu mir gesprochen, ich würde den Heiden erkannt haben, trotz meiner blinden Eingenommenheit für den biederen, edelsinnigen Nachbar zu Starkenburg."

„Besser ein Heide in Treue und Ehre, als ein wortbrüchiger Christ."

„Besser ein pflichtgetreuer Christ, der absteht vom erkannten Frevel, als ein gewissenloser Heide, der starrköpfig festhält an der Ausführung gelobter Missethat," erwiederte Billungen.

Kochend vor Wuth und Grimm, wandte sich Bertolf ab und schritt einige Male durch das Zimmer.

„Wozu der Wortstreit?" hob er wieder an. „Alle Sprüche der Bibel und alle Pfaffen der Welt, vom Papste angefangen, bis herab zum letzten Mönche, können nicht eine Sylbe meines

Digitized by Google

gegebenen Wortes auslöschen. Es bleibt bei unserem Abkommen. Den Gefangenen gab ich frei gegen Edithas Besitz, — so sei es! Ich hoffe, meine angelobte Braut wird ehrenhafter denken, als ihr Vater. Sollte ich hierin mich täuschen," schloß er im Tone der Drohung, „dann werde ich mein gutes Recht zu vertreten wissen. Suum cuique, — Jedem das Seinige."

„Mein Versprechen gab Euch kein Recht auf Edithas Hand, weil ich kein Recht hatte, die Hand meiner Tochter gegen deren Willen zu vergeben."

„So? Ist es nicht Brauch und Herkommen der Väter, nach Gutdünken ihre Töchter zu verheirathen? Habt Ihr nicht selber wohl hundertmal auf dieses väterliche Recht Euch berufen?"

„Irrthümlich! Der Mönch erklärte, es sei dies ein heidnisches Herkommen, durchaus unverträglich mit christlichen Lehren. Ein Vater dürfe sein Kind nicht vergeben und verschenken, wie eine Sache."

„Schon gut! Heute spricht aus Euch der Mönch, nicht der Edelmann. Reitet heim, — be-

Digitized by Google

schlafet den Handel, und morgen werdet Ihr Euch dessen schämen, was Ihr heute gesagt habt."

„Das wird sich zeigen. Lebt wohl!" erwiederte Billungen und verließ raschen Schrittes das Zimmer.

Digitized by Google

Wie Sighard die Starkenburg gewinnt.

Die Ueberraschungen waren für den Grafen noch nicht zu Ende.

Am späten Abend ritt Sighard von Greifenstein in den Schloßhof und verlangte, sogleich mit dem Burggrafen zu sprechen. Das Gemach, welches Beide betraten, war von einem Leuchter erhellt, dessen Flamme in der blanken Rüstung Sighards sich spiegelte und zugleich dessen entschlossene Züge beleuchtete. Bertolf stand ihm erwartungsvoll gegenüber, nicht ohne Unruhe das dräuende Wetterleuchten in den Augen des Recken gewahrend.

„Ich komme von Auerberg, wo ich die Bedingung meiner Lösung erfuhr," hob er an. „Mich wundert nicht, daß noch ein kleiner Rest von Schamgefühl Euch hinderte, das Schmachvolle Eurer Forderung zu enthüllen. Mir fehlen die Worte, den Ab-

Digitized by Google

ſcheu auszudrücken, der meine Seele über die Schändlichkeit Eures Anſinnens erfüllt. Der leidige Satan hat Euch getrieben, die Hochherzigkeit Editha's in ſo bubenhafter Weiſe auszubeuten. Wie, — Graf, Leben und Glück einer Jungfrau, wie ſolche keine zweite mehr die Erde ziert, ſollen der Kaufpreis ſein für meine Löſung? Die unvergleichliche Editha, die Perle ihres Geſchlechtes, — dieſe Kaiſerin an Schönheit und Geiſtesadel, ſollen Gram und Abſcheu an der Seite eines verhaßten Mannes langſam verzehren, damit Sighard von Greifenſtein lebe? — Nein, daraus wird nichts! Der Löſepreis iſt viel zu hoch, ich nehme ihn nicht an."

„Wie, — was? Gefangenſchaft zieht Ihr der Freiheit vor?" that verwundert der Preuße. „Seid Ihr etwa berauſcht? Vernünftiger Ueberlegung baar? Ein junger Mann, von Eurer Kraft und Hoffnung, will lieber im Thurmverließ elend verkümmern, als in Ehren eine glänzende Laufbahn betreten?"

„Will tauſendmal lieber ſterben, als Editha namenlos unglücklich machen."

„Editha findet kein Unglück in einer Verbindung mit dem Grafen von Starkenburg. Es ſtand ihr

Digitized by Google

frei, mein Werben abzuweisen. Sie that es nicht, weil ihr klarer Verstand in einer Vermählung mit mir Alles das erblickt, was ihr Herz begehren kann."

Greifenstein lachte wild auf.

„Ha, — ha! Ich glaubte, Ihr währet nur ein Schurke, nun merke ich, daß Ihr auch ein Heuchler, oder blödsinniger Thor seid."

„Unterlasset die Schmähungen!"

„Keine Schmähungen! Die reinsten, tadellosesten Wahrheiten: — Schurke und Narr! — — Stille gestanden, Mensch, — mich angehört!" donnerte der grimme Degen, mit dem ehernen Fuße den Estrich stampfend, daß die Gewölbe erdröhnten. „Nach Dir steht Edithas Begehren, — wähnst Du? Pfui, bubenhaftes Vermessen, das Licht anzuklagen, es ersehne die Finsterniß der Nacht, — die Seligkeiten des Himmels der Unthat zu zeihen, sie wünschten eine Vermählung mit Schwefelgestank und Teufelsfratzen der Hölle! — Habet Acht, Graf, ich will Euch sagen, weßhalb Editha Euer gewaltthätiges Werben nicht mit Verachtung zurückwies! — Eure Mutter war aufrichtig; sie gestand Baldemars Tochter, daß ein Gefangener dem Tode geweiht sei, der zwei ihrer Enkel im Kampfe erschlug. Ein Preuße,

Digitized by Google

erzählte Eure Mutter dem Edelfräulein, sei nicht gebunden an die thörichten Sitten der Deutschen, — ein Preuße finde es albern, dem Gefangenen ehrenvolle Haft zu gewähren, — ein Preuße morde den Todfeind. Und dann, — von Entsetzen erfüllt, geleitet und beherrscht von dem Gedanken an meinen geplanten Tod, gab meine hochsinnige Freundin widerspruchslos Glück und Dasein hin, mein Leben zu retten."

„Was meine Mutter berichtet über preußische Art und Sitte, ist Wahrheit," versetzte kalt der Graf. „Von ritterlicher Haft weiß man in Preußen nichts und hält es für klug, gefangene Feinde zu tödten. Meinestheils gedachte ich jedoch nicht, mit Euch zu verfahren nach Herkommen und Brauch meiner Väter. Dagegen fände ich es angemessen, Eure freie Bewegung enge zu begrenzen durch den Aufenthalt an einem Orte, für die Dauer unerträglicher und bitterer, als der Tod."

„Ein finsteres, moderiges Loch, zwanzig Fuß tief unter der Erde, — nicht wahr? Nun, — es schreckt mich ebenso wenig, wie der Tod. Das Grab für den Lebendigen ist lange nicht so schauerlich, als das Bewußtsein, ein engelgleiches Wesen zu der Höllen-

Digitized by Google

pein verdammt zu haben, an Eurer Seite zu leben. — Ich bin Euer Gefangener! Verfahret mit mir nach Belieben und preußischer Grausamkeit."

„Ich verfahre mit Euch nach abgemachtem Handel. Euer Lösegeld ist bezahlt, Ihr seid frei."

„Ich erkläre den Handel für ungültig und mich der niederen Gesinnung für unfähig, einen solchen Lösepreis zu genehmigen."

„Ist Editha mit Eurer Weigerung einverstanden?" frug lauschend der Preuße.

„Nein! Sie ist vielmehr entschlossen, zu sterben für den Freund."

„Dies entscheidet Alles! Was Treue und Worthalten betrifft, soll mich kein Weib beschämen."

„Und ich beschwöre Euch, Editha frei zu geben, meine Gefangenschaft anzunehmen!" bat dringend der junge Edelmann. „Als Feind müßte ich von Euch scheiden, — darum hütet Euch wohl, mich frei zu geben! Ihr würdet es schwer büßen, meine edelsinnige Jugendfreundin mit einem qualvollen Joche belastet zu haben."

„Nun, — ich denke, Ihr würdet gerade um Eurer Jugendfreundin willen deren Gemahl glimpflich behandeln," versetzte Bertolf mit erzwungener

Digitized by Google

heiterer Laune. „Editha wird ohne Zweifel mein getreues, liebendes Weib, das jede Ungebühr gegen den Gatten ſchmerzlich empfindet.“

Er hielt inne; denn abſchreckend und furchtbar entſtellten Grimm und Wuth das Angeſicht Greifenſteins.

„Euer liebendes Weib? Ha — ha! Euer Schlachtopfer, das elend verblutet unter den Martern Eurer hölliſchen Tücke. Graf, — laßt Euch rathen, — bedenket Euer Heil! Fordert all mein Gut für meine Löſung. Genügt Euch das nicht, ſo raubt mir das Leben, — nur begehret nicht Editha! Beſtehet nicht auf einer Forderung, die ſtark genug iſt, mich in den hellen Wahnſinn hinein zu treiben.“

„Nimmermehr! Editha wird mein Weib, — Ihr ſeid frei. Für dieſe Nacht möget Ihr unter meinem Dache raſten. Mit dem Morgengrau verlaßt Ihr dieſes Haus.“

„Dies wäre Euer letztes Wort?“

„Mein letztes.“

Greifenſtein wandte ſich um und verließ ohne Gruß das Gemach. Er ſtieg zur Krankenſtube Steinbergs empor, der ſich beim Eintritte des Gewappneten mühſam aufrichtete.

Digitized by Google

„Was bringt Ihr, edler Sighard? Mit Ungeduld erwartete ich Euer Kommen. Bertolf, den ich zu fragen gedachte, läßt sich nicht blicken, — der Undankbare! Da ich bei Kraft gewesen, hoffierte er mir, — jetzt läßt er mich vergessen liegen."

„Undankbarkeit ist häßlich, — dennoch ist Undankbarkeit des Grafen schlimmste Eigenschaft noch lange nicht."

„Nun, — was bringt Ihr?"

„Zuerst, — wie steht es mit Eurem Befinden?"

„Schlecht! Meine Kräfte schwinden. Es geht zu Ende. Ich sehne mich nach Lorsch, — zu sterben unter dem geistlichen Beistande jener frommen Mönche."

„Wohl gesprochen, mein trauter Freund! Das höchste Gut auf Erden ist ein schuldfreies, mit Gott versöhntes Hinscheiden, — dies soll Euch werden. Morgen vertauscht Ihr dieses Haus mit geweihter Stätte, mit dem Vorhofe des Paradieses, wo Gottes Engel auf- und niedersteigen, wo die Gebete reiner Seelen Euer hochwichtiges Vorhaben mächtig unterstützen. — — Babo," wandte er sich an seinen Knecht, „gehe hinab zur Küche, besorge eine gute

Digitized by Google

Suppe für meinen Freund, und für mich ein kräftiges, reichliches Abendessen."

Dann zog er den Ringkragen, das Panzerhemd und die übrigen Rüstungsstücke von den Gliedern. Er stellte einen Stuhl vor das Bett, ließ sich nieder und erstattete ausführlichen Bericht. — Steinbergs Erstaunen war grenzenlos, sein Unwille sehr lebhaft.

„Ei — ei!" sagte er kopfschüttelnd, nachdem Sighard geschlossen. „Solch ein Ding hätte ich mir nicht träumen lassen. Kein deutscher Mann wäre solcher Tücke und Niederträchtigkeit fähig. Aecht preußisch! Manches erzählte mir der Graf von preußischen Sitten und Bräuchen, — von deutscher Art ist nichts dabei. Die Preußen sind halt Barbaren, — und Bertolf verfährt barbarisch. — — Ihr habt wohl gethan, edler Degen, mit Abscheu des Grafen ehrwidrige Forderung abzuweisen. Ja, — lieber sterben, als sich retten durch solch ein Opfer! Mich aber würde die Erfahrung maßlos beglücken, die Liebe bis in den Tod einer so unvergleichlich schönen und minnereichen Jungfrau zu besitzen."

„Was ich darüber empfinde, mein Freund, läßt sich in Worte nicht fassen."

Digitized by Google

„Ihr werdet doch nicht Editha hilflos einem jammervollen Geschicke überlassen?“

Sighard stieß ein kurzes, grimmiges Lachen hervor.

„Was gedenkt Ihr zu thun?“

„Werdet's morgen erfahren und mit mir zufrieden sein.“

Babo erschien, mit vollen Töpfen beladen. Steinberg erhielt eine würzig duftende Suppe. Der Tisch für Greifenstein wurde mit Braten, Salat, Brod und einem Kruge Wein bestellt.

„Babo, mit Tagesanbruch reiten wir von hinnen, — so ist es des Burgherrn Wille. Melde dem Thorwart, er habe beim ersten Tagesgrauen zu öffnen. Nun gehe und verschlafe Dich nicht.“

Greifenstein ließ sich nieder und aß. Er aß gemächlich und ausdauernd, als gelte es, den Leib für schwere Arbeit zu stärken. Auch Wein goß er so lange in den Becher, bis der Inhalt des Kruges zur Neige gegangen.

Nach einer kurzen Unterhaltung kniete er nieder, verrichtete mit Steinberg gemeinsam ein kurzes Gebet und suchte das Lager. Bald verriethen die tiefen und regelmäßigen Athemzüge des jungen Mannes,

Digitized by Google

daß er, nach einem stürmischen Tage, in einen erlösenden und stärkenden Schlaf gesunken sei.

Ein wolkenloser Sommerhimmel war über das Land ausgespannt. Unzählbare Sterne funkelten und verkündeten die Unendlichkeit ihres Schöpfers. Im fernen Westen, hinter dem breiten Rücken des Donnersberges, schossen Feuerströme am Horizonte hin, die grausige Pracht eines schweren Wetters verkündend. Thürme und Mauern der Starkenburg traten jeden Augenblick, im Wiederscheine des Wetterleuchtens, aus der Nacht hervor. Auch der Mann wurde sichtbar, der hoch auf der Zinne des Wartthurms Wache hielt. An die Brustwehr gelehnt, schaute er gegen Westen und beobachtete den Zug der feurig gezackten und Flammen ausspeienden Wolken, die sich vom klaren Himmel scharf und dräuend abhoben. Er schaute über das weite Rheinthal, gefesselt durch den plötzlichen Wechsel von Licht und Finsterniß. In schwefelgelbem Lichte trat die Ebene hervor, Fluren und Wälder, Dörfer und Städte tauchten auf und versanken ebenso schnell in schwarzer Nacht. Bis gegen Morgen währte das nächtliche Schauspiel, dann verschwand das feuerspeiende Gewölk hinter den Höhen des Taunus.

Digitized by Google

Von Lorsch herauf klang die helle Stimme eines Glöckleins, es rief die Mönche zur Mette. Fast zu gleicher Zeit läutete es an verschiedenen Punkten, nahe und ferne, die Stätten bezeichnend, wo Mägde und Ritter Christi die nächtliche Rast unterbrachen, und nach dem Chore der Klosterkirche schritten, den beginnenden Tag zu weihen durch Psalmen, Hymnen und Gebete.

Der Thurmwächter sah nach der Höhe des Melibokus hinauf, dessen östliche Zinne in grauem Dämmer hervorzutreten begann. Der Dämmer wuchs und ging allmählich in röthlichen Schein über. Mit der Morgenröthe zog eine empfindliche Kühle über das Land. Der Thürmer hüllte sich in seinen Mantel und kämpfte wider den Schlaf. Aber die Einladung zum lieblichen Schlummer war nöthigend, unwiderstehlich. Bezwungen sank die Burghut in die Arme des Schlafes, eingewiegt von der fächelnden Kühle der Bergeshöhe. An die Thurmzinne gelehnt, das Wächterhorn in der Hand, noch durch seine Stellung die letzten Anstrengungen des Widerstandes andeutend, bot er das Bild unterlegener Schwäche. — — Plötzlich schrack er empor. Ueber den Burghof klangen schwere Tritte. Er sah hinab. Sighard,

Digitized by Google

vollständig gewappnet, nahte dem Thore. Er klopfte am Fenster des Wärtels. Nach einem flüchtigen Blicke zur Höhe des Wartthurms, wo er die Burghut auslugend fand, trat er zur Mauerzinne, scheinbar des Wärtels harrend, in Wirklichkeit aber scharf ausspähend nach einem Gehölze, das etwa auf zwei Tausend Schritte bis zur Burg sich erstreckte. Die ersten Strahlen der Morgensonne streiften die Wipfel des Forstes, und tief im Schatten, nur für ein Falkenauge bemerkbar, schimmerten Helme. Greifenstein gewahrte mit Befriedigung den blinkenden Stahl und wandte sich nach dem Thore, wo eben der Wärtel die schweren Riegel zurückschob. Langsam öffneten sich die starken Flügel, das Fallgitter stieg zur Wölbung empor, die Zugbrücke sank nieder, — die unbezwingbare Veste war geöffnet.

Sighard stand unter dem offenen Thore und sah nach den Gemächern des Grafen empor. Eine Mischung von Zorn und kühnem Wagniß spiegelte sich in seinen Mienen. Er setzte das Hifthorn an die Lippen und stieß so mächtig hinein, daß der schlanke Bergfrit leise das ergraute Zinnenhaupt schüttelte und sämmtliche Thurmfalken entsetzt davonflogen. Auch innerhalb der Burg wurden die Wirkungen dieser

Digitized by Google

ritterlichen Herausforderung augenblicklich bemerkbar. In der großen Halle des Erdgeschosses, wo die Waffenknechte schliefen, entstand Lärm. Ueberraschte Gesichter tauchten an den Fenstern auf, sahen flüchtig nach dem Gewappneten und verschwanden rasch wieder. Waffen klirrten, Stimmen riefen durcheinander, Stahlhauben und Schilde rasselten, und dies Alles verrieth die Eile, mit der man sich rüstete gegen den Feind. Jetzt dröhnte auch das Horn des Thurmwächters, in langgezogenen, dumpfen Tönen, nahende Gefahr verkündend.

Der Graf erschien eiligen Laufes im Burghofe, ohne Waffen und Rüstung, hinter ihm seine drei Söhne. Er sah Greifenstein unter dem geöffneten Thore und errieth augenblicklich die tollkühne Absicht des jugendlichen Helden.

„Graf, rüstet Euch zum Streite!“ rief ihm der Recke entgegen. „Ihr selber habt mich gezwungen, das Schwert zu ergreifen wider den Unterdrücker des heiligsten Rechtes, wider den arglistigen Frauenräuber.“

„Ei, — ei! Wie hübsch Ihr das ersonnen!“ erwiederte Bertolf im Tone des Hohnes. „In solcher Weise mißbraucht Ihr die Gastfreundschaft? Einem

Digitized by Google

Wahnsinnigen gleich, überfallt Ihr die Bewohner eines Hauses, das Euch beherbergte?"

„Von Ueberfall ist keine Rede! Hier stehe ich und fordere Euch zum Kampfe. Benützte ich die günstige Gelegenheit, welche mir die Höhle des Wolfes öffnete, so ist dies erlaubte Kriegslist."

„Wobei es dem schlauen Herrn leicht begegnen könnte, sich selbst überlistet zu haben. — Mit Euch kämpfen? Nein! Ich bin kein Thor, der sich ohne Noth Gefahren aussetzt. Meine tapferen Knechte werden Euch züchtigen für den hochfahrenden Trotz, die ganze Besatzung einer Burg heraus zu fordern."

„Wie Du willst, Feigling! Hetze Deine Meute, — und dann hoffe ich, den kampfesscheuen Burgherrn mit einem Stocke hinaus zu prügeln."

„Spare Deinen Spott, junger Laffe! Bevor zehn Minuten vergehen, wird man Deinen Leichnam über die Ringmauer hinab stürzen. — Wohlan, tapfere Mannen! Hebet die Schilde, — ziehet die Schwerter, — haut ihn nieder!"

Die Waffenknechte, etwa fünfzehn an der Zahl, alle wohl bewehrt und bewaffnet, eilten nicht gar sehr, des Grafen Befehl zu gehorchen. Einige von ihnen waren beim letzten Streite wider Sighard und

Digitized by Google

die Wormſer geweſen. Die Uebrigen kannten die furchtbare Stärke und kühne Tapferkeit des Recken aus Erzählungen ihrer Genoſſen. Jetzt zogen ſie zwar die kurzen Schwerter, hoben die Schilde und ſtellten ſich zum Kampfe, aber mit Vorſicht und Zaudern, wie Jäger, welche das höchſt gefährliche Unternehmen wagen, einen Löwen anzugreifen. Trotzdem verdienen die Reiſigen keineswegs den Vorwurf der Feigheit. Sie Alle waren in den Waffen geübte und muthige Leute. Allein der Anblick Greifenſteins war ganz geeignet, auch dem Muthigſten banges Zagen einzuflößen. Ohne Waffenrock, ſo daß ſeine ſtarke, undurchdringliche Rüſtung vollſtändig ſichtbar wurde, ſtand er da, hochragend, breitſchulterig, von reckenhafter Form und Kraft der Gliedmaßen. Den linken Fuß vorgeſtemmt, in der eiſernen Fauſt das wuchtige Schwert, am linken Arme den ſtählernen Schild, über der Panzerhaube den blanken Helm mit dem geflügelten Wappenthier, harrte er regungslos des Angriffes, wobei durch die Oeffnungen des Viſirs zwei glühende Augen flammten. Er ſtand mitten unter dem Thorbogen, geſchützt gegen jeden Rückenangriff, ihm gegenüber die feindliche Uebermacht, — ein Schauſpiel, das an jene deutſchen

Digitized by Google

Kreuzfahrer erinnerte, von denen Einer genügte, am Lagerthor ein ganzes Heer von Sarazenen aufzuhalten und einen Wall erschlagener Feinde aufzuthürmen.

Bertolf wiederholte eben seinen Befehl, als der Thürmer abermals in's Horn stieß. Die Starkenburger waren bisher der Meinung, das Zeichen betreffe lediglich Greifenstein. Jetzt aber rief der Thürmer aus Leibeskräften von der Zinne: „Hoiho — Feinde noh!"

Der Graf sah empor, gewahrte die Armbewegungen des Wächters und eilte ausspähend zur Ringmauer.

Zwischen der Burg und dem erwähnten Gehölze zog eine tiefe Schlucht von der Höhe des Berges bis herab zu dessen Fuß. Ueber dem Rande dieser Schlucht tauchten eben die Helme andringender Feinde auf. Bertolf rieb sich die Augen, — es war keine Täuschung, geharnischte Männer wuchsen aus dem Boden, sammelten sich zur kleinen Schaar und stürmten vorwärts.

„Mannen, haut zu, Feinde laufen an!" schrie der bestürzte Graf. „Vorwärts, — schließt das Thor! Kämpfet, tapfere Mannen! Mit Gold fülle ich

Digitized by Google

eure Stahlhauben, — greift an, nieder mit dem Schurken!“

Die nahende Gefahr, das verlockende Gold, und auch die Schaam, dem Einzelnen gegenüber feige den Kampf zu meiden, trieb die Reisigen in den Waffenstreit. Mit Ungestüm und gellendem Kampfgeschrei fielen sie den Ritter an, wie eine Schaar heißhungriger Wölfe den Löwen. Und wie der Wüstenkönig mit mächtiger Tatze die wilden Hunde niederschlägt, so fielen die Knechte unter den furchtbaren Streichen Sighards. Gewölbe und Mauern wiederhallten von den sausenden Schwertschlägen des ergrimmten Kämpen und jeder Hieb brachte den Tod. Vergebens feuerte Bertolf die Reisigen an. Er sah das Häuflein rasch zusammen schmelzen und den Letzten dem sicheren Verderben geweiht. Von Wuth und Verzweiflung ergriffen, vergaß der Graf die Warnung der Götter und seine Wehrlosigkeit. Er raffte einen Schild vom Boden auf, entriß der krampfhaft geschlossenen Faust eines Gefallenen das Schwert und stand im Begriffe, sich auf den Feind zu stürzen. Da hemmte ein durchdringender Aufschrei seine Schritte.

Aus der Burg hervor stürzte Odina. Das ge-

Digitized by Google

löste graue Haar flatterte abschreckend um ihr Haupt, wild funkelten die Augen des häßlich verzerrten Gesichtes, die nackten Knochenarme waren ausgespannt und die Heftigkeit ihrer Bewegungen verleugnete ihr hohes Alter. Mit Ungestüm und mißtönendem Gekreische warf sie sich zwischen ihren Sohn und Greifenstein.

„Withing, halt — meide den Tod! Dorthin flüchte, — rette Dich zur Thurmhut!“ rief sie, nach dem offenen Eingange eines Bollwerkes deutend.

Der Graf stand unentschlossen. Da sah er die Wormser über die Zugbrücke anlaufen, erkannte die Unmöglichkeit des Widerstandes und verschwand mit seinen drei Söhnen im Thurme. Odina folgte ihnen und verriegelte von innen die Thüre.

Der Kampf war zu Ende. Zwölf Knechte lagen todt am Boden, der kleine Rest ergab sich.

„Wir kommen zu spät!“ rief Herbert von Windeck, an der Spitze der Wormser in den Hof stürmend. „Ei, — Herr Sighard, wie flink hat Euer schneidiges Schwert die Feinde niedergemäht!“

Greifenstein beachtete die Worte nicht. Die blutriefende Waffe in der Hand, stand er da und blickte auf

Digitized by Google

die entsetzten Knechte, als fordere sein Grimm den letzten der Bande zum Opfer.

„Hebet euch von hinnen, Raubgesellen!“ sprach er drohend. „Stracks verlasset dieses Haus!“

Den Reisigen klangen die Worte wie Begnadigung, von der sie ungesäumt Gebrauch machten und eilig durch das Thor verschwanden.

„Ihr habt Perlen vor die Schweine geworfen, edler Sighard!“ sagte Windeck, im Tone leisen Tadels. „Die Straßenräuber werden ihr sauberes Handwerk anderswo fortsetzen. Man hätte die Schelme an den Galgen hängen sollen.“

„Laßt sie laufen! Sie werden keinen zweiten Hauptmann und keine andere Räuberhöhle finden; denn es giebt nur einen Buben Bertolf im Reiche.“

Der Graf erschien an einem Fenster des Thurmes.

„Was nun weiter?“ rief er im Tone des Trotzes herab. „Zur Krönung Eures schimpflichen, gesetzlosen Treibens, gehört noch die Einäscherung dieser Burg, damit die Flammen weit hinaus über die Lande Greifensteins christliches Ritterthum verkünden.“

„Ich bin mir allerdings bewußt, durch Bekäm-

Digitized by Google

pfung des Straßenräubers und Mörders Bertolf eine Pflicht des Ritterthums erfüllt zu haben," erwiederte Sighard.

„Außerdem stritt unser geschworener Waffenbruder in einer Fehde, die Ihr selber angesagt und in der gewaltthätigsten, blutigsten Weise geführt habt," ergänzte Windeck.

„Langsam, ehrenfeste Ritter, — nur langsam, — den Handel nicht verdreht!" widersprach Bertolf. „Starkenburg ist ein kaiserliches Erblehen meines Geschlechtes. Ich selber bin Reichsbeamter, kaiserlicher Vogt des Blutbannes. Fraget doch Gesetz und Recht, welche Strafen über die Verletzer des Reichsburgfriedens verhängt sind! Ich will es euch sagen: der Acht seid ihr verfallen. Und weil der Acht des Reiches zugleich der Kirche Bann folgt, so liegt auf dem guten, frommen Ritter Sighard von Greifenstein der Fluch seiner heiligen Kirche."

Eine höhnische Schadenfreude klang aus den letzten Worten, die Herrn Sighard schwer trafen; denn überaus empfindsam war sein religiöses Zartgefühl. Er war kein Rechtsgelehrter und erschrack nun bei dem Gedanken, vor dem Gesetze

Digitized by Google

und dem Angesichte Gottes höchst strafbar zu erscheinen.

„Ich weiß nicht, ob Ihr falsch oder wahr geredet, Graf!“ erwiederte er nach einigem Nachsinnen. „Indessen, — falsch oder wahr, — gleichviel! Beides soll Euch wenig helfen. Zur Stelle reite ich nach Lorsch, den ehrwürdigen Vätern zur Entscheidung den Handel vorzulegen.“

„Das thut, edler Degen!“ versetzte Bertolf in seiner höhnischen Weise. „Vielleicht wird man den Gebannten aus dem Kloster treiben und meiden, wie einen Pestkranken.“

Greifenstein beachtete nicht weiter die beißenden Reden.

„Freund Windeck,“ wandte er sich an den Patrizier, „bewachet bis zu meiner Rückkehr die Gefangenen. Unter keiner Bedingung darf Einer von ihnen den Thurm verlassen, — auch des Grafen Mutter nicht; denn Brand könnte das arge Weib stiften und anderes Unheil.“

„Seid unbesorgt, edler Sighard! Die Wolfsbrut ist wohl behütet.“

Greifenstein betrat eine Halle und ließ sich von

Digitized by Google

Babo die letzten Blutspuren von Waffen und Rüstung waschen. Dann zog er den Waffenrock über sein Stahlkleid, bestieg Steinbergs starken Streithengst und bald jagte er über die Ebene nach dem Kloster.

Digitized by Google

Eine heikele Frage und deren Lösung..

Die Mönche hatten gerade die kleinen Horen gesungen, als Sighard den Propst zu sprechen wünschte. Mit wachsender Unruhe, zuletzt mit den Zeichen des Schreckens, vernahm Burkhard die Kunde.

„Mein Gott, — mein Gott, — was habt Ihr gethan?“ rief der bestürzte Propst. „In welche Gefahr bringt Ihr Eure Seele und dieses ohnehin schwer bedrängte Stift!“

„Ich glaubte, nach Recht und Pflicht zu handeln, ehrwürdiger Vater!“

„Keine Frage, — bona fide habt Ihr gehandelt, und dieser wichtige Umstand verringert ohne Zweifel Eure Schuld. — Im Uebrigen ein höchst bedenklicher und heikeler Casus! Reichsbeamte ist der Graf; denn er übt, nach kaiserlicher Vollmacht, den Blutbann im Gebiete des Stiftes. Auch ist er des Kö-

Digitized by Google

nigs Lehensmann; denn er trägt Starkenburg als Erbgrafschaft vom Scepter zu Lehen. Diesen Ministerialen des Kaisers habt Ihr befehdet, im Reichsburgfrieden vergewaltigt, dessen Mannen erschlagen, — — und ich soll gutheißen oder verdammen, was Ihr gethan? Soll entscheiden, ob der Graf, bis zum Spruche des Kaisers, in Haft bleibe oder nicht? — Mein Sohn, die Erfüllung Eures Wunsches dünkt mir gefährlich und wirrnißvoll für unser Kloster. Ueberleget doch, — fällt die Entscheidung für Bertolfs Freilassung, dann zürnt uns Worms, die ganze Landschaft wird uns gram, weil wir nach strengem Rechte eingestanden für einen offenkundigen Straßenräuber, Tyrannen und Mörder. Entscheidet der Convent gegen Bertolf, dann möchten wir in Widerspruch gerathen mit hochwichtigen Lehensbestimmungen. Kaiser Rudolph wird uns zürnen und seine Ungnade unser Kloster empfinden lassen."

„Ich erkenne die Unklugheit meiner Bitte, ehrwürdiger Vater! Nicht entfernt will ich ein Kloster gefährden, dem ich so viele geistigen und leiblichen Wohlthaten verdanke. Demzufolge nehme ich hiermit meine Bitte zurück, und werde auf eigene Faust handeln."

Digitized by Google

„Was gedenkt Ihr zu thun?“

„Den Gefangenen und dessen Söhne dem kaiserlichen Landvogte in Worms auszuliefern.“

„Auch dies scheint mir bedenklich, mein Sohn! Eure Handlungsweise könnte unschwer als Anmaßung, sogar als gesetzwidriger Eingriff in die Rechte Anderer betrachtet werden, da Ihr hiezu keine Vollmachten vom Reiche besitzt. — Mir selbst ist diese verwickelte Frage nicht ganz klar. Deßhalb werde ich sofort den Convent zusammenrufen, den Rath der Brüder zu hören. Bis dahin geduldet Euch. Seit einigen Tagen haben wir einen edlen Herrn zu Gast, Pilgram geheißen, — der sich wiederholt nach Euch erkundigte. Diesen sucht auf und verkehrt mit ihm, indeß wir den vorliegenden Casus nach allen Seiten gründlich erwägen.“

Burkhard hastete selber durch die langen Gänge des Gebäudes nach der Stelle, wo das Seil zum Glöcklein hing. Er faßte den Strang und rief die Mönche nach dem Capitelsaal. Und die ängstliche Besorgniß, welche den Propst beherrschte, schien sich auch, durch Vermittelung des Seiles, dem Glöcklein mitzutheilen; denn es weinte und wimmerte, wie ein Feuerglöcklein.

Digitized by Google

Bei dem Zeichen öffneten sich die stillen Zellen, und die schweigsamen Norbertiner wandelten nach dem Capitelsaale. Wieder kniete der Propst auf der Altarstufe und sprach laut die üblichen Gebete. Dann erhoben sich Alle von den Knieen und nahmen ihre Plätze ein. Während Burkhard den Gegenstand vortrug, saßen die Mönche ohne Bewegung, die Augen gesenkt und aufmerksam dem Berichte folgend.

„Nun bitte ich, ehrwürdige Brüder," schloß der Propst, „den Casus gründlich zu erwägen und ohne Ansehen der Person, weder zu Gunsten Sighards, noch zu Ungunsten Bertolfs, einzig nach Recht und gesetzlichen Bestimmungen zu entscheiden."

Da begann unter den gelehrten Magistern eine lebhafte Verhandlung. Ellenlange Gesetzesbestimmungen, ganze Artikel des canonischen Rechtes, Beschlüsse der Reichstage, Verordnungen der Kaiser, bis hinab zu Carl, dem Großen, nebst anderen Beweisen vielseitiger Gelehrsamkeit, wurden zu Tage gefördert. Merkwürdigerweise neigten sich die Ansichten der rechtsgelehrten Mönche mehr und mehr zu Gunsten ihres gefangenen Quälers und Tyrannen Bertolf. Sighards Verurtheilung schien unausbleiblich, obschon die Richter ohne Ausnahme dessen moralische

Digitized by Google

Schuldlosigkeit hervorhoben und nach den Regeln der spitzfindigsten Casuistik bewiesen. Andere hingegen, die keine Magister und Gesetzesgelehrten, sondern schlichte, fromme Männer waren, konnten nicht fassen und begreifen, wie ein Landfriedensbrecher und Raubmörder, ein Mensch, der kein Recht achtete, dazu in einer Fehde, die er selber angesagt, — nun als unterliegender und höchst strafbarer Frevler dennoch triumphiren sollte. Diese ungelehrten, einfachen Mönche traten lebhaft ein für Sighard, indem sie den gesetzeskundigen Magistern zu Leibe gingen mit Bibelsprüchen. So ergab sich ein hitziger Kampf, der schließlich auf ganz unerwartete Weise entschieden wurde.

Während nämlich die Norbertiner in der Rüstung glänzender Gelahrtheit und mit dem Schwerte biblischer Wahrheit wacker stritten, kamen Sighard und Pilgram den Gang herauf. Sie vernahmen den Lärm und blieben vor der Thüre als Zuhörer stehen. Lange standen sie da, und Pilgram folgte der Verhandlung mit großem Interesse.

„Da innen sitzen starke Canonisten und Gesetzesgelehrte," sprach er, ein feines Lächeln in den Zügen. „Wie unerbittlich und scharfsinnig sie das Recht deuten! Auch hier gilt der Spruch: »Summum jus

Digitized by Google

summa injuria, — das höchste Recht mag sich zum größten Unrecht wenden.« — — Weiß Gott, die Mönche würden in ihrer weisen Einfalt Dich am Ende dazu verurtheilen, den Schurken Bertolf frei zu geben, ihm gar Abbitte zu leisten! Wir müssen dem Turniere uns beigesellen und jenen Brüdern helfend beispringen, welche mit klugem Verstande und gesundem Rechtsgefühl für Dich kämpfen."

Er öffnete die Thüre und betrat mit Greifenstein den Saal. Augenblicklich verstummte der Lärm. Die Mönche betrachteten verwundert den Fremden, von dessen bescheidener Art sie eine solche Mißachtung der Hausordnung und des Anstandes nicht entfernt erwartet hätten. Nur Magister Ermenold zeigte keine Ueberraschung, vielmehr leuchtete sein Angesicht in hoher Freude. Beinahe hätte er sogar die Disciplin verletzt und sich, vor geschlossener Berathung, vom Sitze erhoben, dem eingedrungenen Gaste zu huldigen.

„Verzeiht, ehrwürdige Brüder, wenn ich unberufen hereinbreche in euren Kreis!" hob der Fremde an. „Wie Herr Sighard mir kundgethan, liegt eine wichtige Frage eurer Weisheit zur Entscheidung vor. Zugleich bewies mir das lebhafte Waffengetöse gro-

Digitized by Google

ßen Eifer und ſtarke Wehr an Gelehrſamkeit, zur Löſung ſchwieriger Fragen. Dagegen überraſchte es mich, daß gerade die gewandteſten Kämpen Luſt zeigten, mit ſcharfer Lanze gegen den guten Ritter Sighard anzurennen. Meinestheils bin ich zwar kein Rechtsgelehrter, — doch aber ein alter Degen, der von Reichsgeſetzen und Pflichten des Ritterthums Einiges verſteht. Demzufolge trete ich auf die Seite Greifenſteins und behaupte, indem er den Landfriedensbrecher und Straßenräuber Bertolf bekämpfte, dazu den Kirchendieb und Tyrannen in der eigenen Zwingburg überwand und unſchädlich machte, that beſagter Greifenſtein als guter Ritter einfach ſeine Pflicht. Nicht einmal König Rudolph, den man lex animata, das lebendige Geſetz, zu nennen beliebt, wird Sighards Handlungsweiſe rügen, ſondern mein Urtheil beſtätigen."

Die Mönche vernahmen mit Staunen dieſe zuverläſſige Sprache des Fremden. Zugleich fiel ihnen die ſelbſtbewußte, faſt gebietende Haltung des Gaſtes auf, deſſen hoheitvolles Weſen Achtung und Ehrfurcht einflößte.

„Wir danken, edler Herr," entgegnete Propſt Burkhard, „für Euer wohlmeinendes Eintreten zu

Digitized by Google

Gunsten eines jungen Mannes, den wir Alle hochschätzen und lieben, der sich jedoch von Jugendmuth und Empörung über Bertolfs schwere Vergehen allzuweit fortreißen ließ. Zur gerechten Entscheidung der Frage, dürfen nicht Liebe oder Abneigung maßgebend sein, sondern nur das unbeugsame Recht. Kaiser Rudolph, den man allerdings lex animata nennt, würde ohne Zweifel die Vergewaltigung eines Reichsbeamten im Frieden seines Hauses strafbar finden."

„Ihr täuschet Euch, ehrwürdiger Propst!" entgegnete Pilgram. „Niemals wird Rudolph von Habsburg einen Vasallen rechtfertigen, der seine Burg zur Räuberhöhle gemacht und das ihm übertragene Amt durch die schmachvollsten und gröbsten Frevel geschändet hat."

„Gewiß nicht, edler Herr!" bestätigte Burkhard. „Allein der frevelhafte Mißbrauch der Amtsgewalt beraubt deren Inhaber keineswegs der Rechte und Privilegien seines Standes, bevor über ihn ein gesetzlich gültiger Spruch gefällt worden. Der Landrichter hat zwar Bertolf wegen der wormser Fehde verurtheilt, der Kaiser jedoch den Burggrafen des Lehens und Amtes noch nicht verlustig erklärt. Dem-

Digitized by Google

nach wird der Kaiser, welcher in allen Stücken nach dem strengen Rechte waltet, nicht die Ansicht Eurer Edlen theilen."

„Wie der Kaiser denkt in dieser Sache," erwiederte Pilgram, indem er sich mit unaussprechlicher Hoheit aufrichtete, „weiß ich ganz genau; denn ich bin Rudolph von Habsburg."

Hätte sich plötzlich vor den Augen der Mönche ein großes Wunder begeben, ihre Ueberraschung konnte nicht grenzenloser sein, als bei den letzten Worten des Gastes. Im ersten Augenblicke verharrten sie unbeweglich, gleichsam von Staunen gelähmt, auf ihren Sitzen. Dann erhoben sie sich und bogen huldigend Haupt und Nacken. Und so tief war die Gemüthsbewegung, daß selbst die gewohnte Selbstbeherrschung und strenge Ascese einen Freudesturm nicht verhindern konnten, welcher eine glühende Röthe über die bleichen Gesichter verbreitete und strahlenden Jubel in den Augen entzündete.

„Allergnädigster Herr und Kaiser!" sprach mit bewegter Stimme der Propst. „Ich vermag es nicht, meine und meiner Brüder gar große Herzensfreude in Worte zu fassen, die wir alle empfinden, ob des unverdienten Glückes und der hohen Ehre, die verkör-

Digitized by Google

perte Idee des Rechtes, den obersten Schirmherrn der Kirche Gottes, das Haupt des heiligen Reiches, unseren innigst geliebten Kaiser in unserer Mitte zu sehen. Wie konnten wir ahnen, daß die bescheidene Tracht des einfachen Edelmannes den höchsten Glanz irdischer Macht verbirgt? Allergnädigster Herr, verzeihet in großmüthiger Huld, wenn Unwissende irgendwie sollten verstoßen haben gegen schuldige Aufmerksamkeit und Unterwürfigkeit, wie solche dem höchsten Range gebühren."

„In diesem Punkte habe ich gar nichts zu verzeihen, ehrwürdiger Propst!" versetzte lächelnd der Kaiser. „Ich liebe es zuweilen, ungekannt und nicht bemerkt, Alles ansehen und beobachten zu können. Dieser Gewohnheit verdanke ich manche Erfahrungen, welche der Kaiser nicht machen würde. Meine Beobachtungen in Lorsch gereichen der strengen Disciplin und frommen Zucht dieses Klosters zur großen Ehre. Dem Ritter Pilgram habt Ihr die Bitte gewährt, einmal mit Euch im Refektorium speisen zu dürfen und so Eure Kost prüfen zu können, — eine Kost, die abtödtender und gaumenverletzender nicht sein könnte. Dem Kaiser hingegen," fuhr er mit heiterer Laune fort, „würdet Ihr wohl keine

Digitized by Google

Wasserſuppe, mit ranzigem Oel geſchmelzt, und auch keine Bohnen vorgeſetzt haben, zu deren Zermalmung ein ausgezeichnetes Zahnwerk gehört. — Indeſſen finde ich Tadelnswerthes in anderer Richtung," — und jetzt nahm das Angeſicht des Habsburgers einen ſtrengen Ausdruck an. „Das Walten frommer Mönche geſtaltet regelrechte Klöſter zu den ſtärkſten Säulen des Reiches, — hievon hat mich die Wallfahrt zu Lorſch abermals überzeugt. Doch Ihr, Propſt Burkhard, Ihr und die ganze Brüderſchaft habt ſtille geſchwiegen, als ein Böſewicht dieſe Säule Lorſch untergrub und zu ſtürzen gedachte. Wer ein würdiges Kloſter antaſtet und bedroht, vergreift ſich an einer koſtbaren Perle der Königskrone des deutſchen Reiches, — verſtopft einen gebenedeiten Born, der Leben ſpendet dem Volke und ſittigende Kraft. Und wer den Böſewicht gewähren läßt, nicht ſofort den oberſten Schirmherrn der Kirche anruft gegen den Frevler, der iſt ſtrafbar. Redet nicht, ehrwürdiger Propſt! Ich kenne die Gründe Eurer Entſchuldigung. Weilte auch der Kaiſer fern und lag in heißem Kampfe mit dem rebelliſchen Böhmen, ſo enthob Euch dies keineswegs der Pflicht, den kaiſerlichen Schirmherrn an ſeine Pflicht zu mahnen.

Digitized by Google

Darum will ich dieses altehrwürdige Stift unter meinen besonderen Schutz nehmen und ihm einen Untervogt setzen, der nach Recht und Pflicht in Treue schaltet. — Erlaubt, ehrwürdiger Probst, daß ich Euren Stuhl flüchtig in einen Königsthron verwandle!"

Der Monarch ließ sich auf dem Stuhle nieder, in weitem Halbkreise von den erwartungsvollen Mönchen umgeben. Da klangen die schweren Tritte geharnischter Männer durch den Gang. Die Thüre öffnete sich und herein traten Graf Gerold, kaiserlicher Landvogt des Wormsgaues, Ritter Gebhard, der sich nun als Pfalzgraf Eberhard entpuppte, einige Edelleute und die beiden Bürgermeister von Worms, von mehreren Rathsmannen umgeben. Alle erschienen in vollständiger Rüstung, mit Ausnahme der Bürgermeister und Rathsmannen, welche in reichen Gewändern prangten.

Mit wohlwollendem Nicken des Hauptes empfing der Kaiser die üblichen Huldigungen.

„Seid Uns willkommen, Liebe und Getreue, allhie zu Lorsch!" begann Rudolph. „Besonders erfreut sind Wir der Ankunft der Vertreter Unserer weisen Leute und getreuen Bürger von Worms. In

Digitized by Google

dieſer Stunde noch reiten Wir nach der Abtei St. Veit und gedenken, morgen Unſeren Einzug in Worms zu halten, — wie Pfalzgraf Eberhard Unſer Vorhaben bereits wird gemeldet haben. Vor Unſerem Einzuge wollen Wir gerne, wie es üblich und Herkommen, zu St. Veit alle Rechte und Freiheiten durch einen königlichen Brief beſtätigen, zum Beweiſe Unſerer Huld für eine wackere, zum höchſten Wohlſtande aufblühende und dem Reiche treu ergebene Stadt."

„In Voraus danken wir Euch, gnädiger Herr König, für die verheißene Gnade!" erwiederte Bürgermeiſter Oppenheim. „Im Namen des Adels und der ganzen Bürgerſchaft von Worms heißen wir unſeren von Gott und allen rechtſchaffenen Leuten innigſt geliebten Kaiſer willkommen."

„Dank für dieſen Ausdruck treuer Geſinnung und Wohlmeinung!" verſetzte Rudolph. „Was Euch und das Walten Eures Amtes betrifft, liebwerther Landvogt," wandte er ſich an den Grafen Gerold, „ſo hat Uns der gute Ritter und tapfere Degen Greifenſtein die Sache leicht gemacht. Er hat nämlich die Veſte Starkenburg genommen und den Frevler Bertolf, nebſt ſeinen drei Söhnen, in einen Thurm geſperrt."

Digitized by Google

Lebhaftes Erstaunen malte sich bei den Worten in den Zügen Aller.

„Mit Recht seid Ihr nicht wenig überrascht, Edle und Getreue!“ fuhr der Habsburger fort. „Sighards kühner Muth und glänzende Tapferkeit verdienen Bewunderung und auch Anerkennung. Indem er die feste, für unbezwingbar geltende Burg nahm, und zwar durch einen fast tollkühnen Handstreich, hat er uns einer zeitraubenden Arbeit überhoben. — Landvogt, Ihr werdet nach Starkenburg reiten, den Verbrecher Bertolf mit seinen drei Söhnen verhaften und vor Unser Gericht zu Worms stellen.“

Der Graf verbeugte sich schweigend.

Die kühne That seines Retters und Beschützers hatte namentlich Herrn Hartmann mit außerordentlicher Freude erfüllt. Sein dankbares Gemüth und seine Bewunderung für den jugendlichen Helden drängten ihn, dessen Verdienste vor dem Kaiser rühmend hervor zu heben, wohl mit der Nebenabsicht, den Edelmann für eine besondere Auszeichnung dem Oberhaupte des Reiches zu empfehlen.

„Verzeiht, allergnädigster Herr, wenn ich hinweise auf die hohen Verdienste des edlen Ritters Sighard, welche er sich um Worms erwarb. Mich selber hat

Digitized by Google

der fromme und ſtarke Degen aus den Klauen des Landfriedensbrechers gerettet, als mich derſelbe auf offener Landſtraße vergewaltigte. Dann trat er, auf unſere Bitten, in Waffenbruderſchaft mit Worms gegen den Raubmörder Bertolf, und es bedarf langer Zeit und langer Rede, um all die kühnen Thaten und die ſtarke Hilfe unſeres getreuen Eidgenoſſen geziemend zu ſchildern."

„Wir ſind von Allem unterrichtet," unterbrach ihn der König, als Hartmann Miene machte, in ausführlicher Rede die angedeuteten Schilderungen zu beginnen. „Auch die Verdienſte kennen Wir, die ſich Greifenſtein um das hartbedrängte Kloſter Lorſch erworben. Wohlan, — dem Verdienſte ſeine Krone! Ritter Sighard von Greifenſtein, tretet vor Uns!"

Der Gerufene gehorchte. Glühenden Angeſichtes ſtand er vor dem Kaiſer, deſſen Blicke mit väterlichem Wohlwollen auf dem ſtattlichen Helden ruhten.

„Den Grafen und Schirmvogt Bertolf von Starkenburg, von Herkunft kein Deutſcher, ſondern ein Preuße, erklären Wir in Folge verübten Straßenraubes und anderer Verbrechen, als ehrlos und aller Lehen und Aemter verluſtig. Dagegen halten Wir Dich, Ritter Sighard von Greifenſtein, für würdig

Digitized by Google

und fähig, in rechter Treue und Frommheit allen Pflichten eines guten Schirmvogtes des Klosters Lorsch nachzukommen, sowie alle Rechte und Freiheiten genannten Stiftes zu wahren und zu vertreten. — Wir fragen Dich also, ob Du Willens bist, die von Uns Dir angebotene Schirmvogtei, nebst allen hiermit verbundenen Würden und Reichsämtern, zu übernehmen?"

Der Gefragte zögerte einige Augenblicke, bevor er entgegnete: „Obwohl unwürdig, stelle ich meine geringen Kräfte zu Diensten meines Herrn Königs und gedenke, mit Gottes Hilfe, dem Kloster Lorsch ein redlicher Vogt zu sein."

„Wir fragen Euch, ehrwürdige Brüder, ob Unsere Wahl Euch genehm sei?" wandte sich Rudolph an die Mönche.

„Genehm und höchst erwünscht!" antworteten einstimmig die Norbertiner.

Pfalzgraf Eberhard trat heran, zog Greifensteins Schwert aus der Scheide und übergab es dem Monarchen. Sighard ließ sich vor dem Könige auf ein Knie nieder. Rudolph saß mit überschlagenen Beinen, im XII. und XIII. Jahrhundert ein Zeichen fürstlicher Oberhoheit. Er hielt das Schwert am

Digitized by Google

Griffe, mit senkrecht emporstehender Klinge und sah in ernster Würde auf den vor ihm knieenden Edelmann.

„Kraft Unserer königlichen Gewalt," begann Rudolph nach einer Pause, „erheben Wir Dich, Sighard von Greifenstein, zum Grafen von Starkenburg und erklären Dich, in Uebereinstimmung mit dem ehrwürdigen Convent des Klosters, zum Schutzvogte von Lorsch, heischen von Dir in allen Stücken genaue Pflichterfüllung Deines Amtes, sowie als Unterpfand Deiner unverbrüchlichen Treue den Lehenseid."

Sighard hob die Rechte zum Schwure und sprach mit fester Stimme: „Ich gelobe meinem Herrn König Rudolph, sowie dessen Nachfolgern am heiligen Reiche, feste Treue für mein ganzes Leben, sonder Trug und Arglist."

„Gott sei Dank!" sprachen freudig die Mönche.

Graf Sighard erhob sich und trat zur Seite.

„Gerne sind Wir bereit," fuhr der Habsburger fort, „diesem würdigen, von gottesfürchtigen Mönchen bewohnten Kloster Unsere Huld zu erweisen. Ihr werdet also nicht verfehlen, Propst Burkhard, in Unserer Pfalz zu Worms Euch einzufinden, Eure

Digitized by Google

Wünsche vorzutragen und alle bestehenden Rechte und Freiheiten des Stiftes durch Uns bestätigen zu lassen."

Der Propst verbeugte sich.

„Nun — auf, nach St. Veit!" sprach der Kaiser, indem er den Sitz verließ.

Es bildete sich rasch ein Zug. Voran schritten paarweise die Mönche, dann folgten die Rathsmannen und die Edelleute, und als Sighard in die Reihe der Letzteren treten wollte, wies ihn der Pfalzgraf an die Seite des Grafen Gerold, in die unmittelbare Nähe des Monarchen. So gelangte der Zug in den äußeren Klosterhof, wo das Gefolge des Landvogtes und der beiden Bürgermeister zu Pferde saß. An Waffen und Gewändern entfalteten die Wormser eine nicht geringe Pracht, und zwei Patrizier, in kostbarer Tracht, trugen das wehende Reichsbanner und die Fahne von Worms.

Bevor Rudolph zu Pferde stieg, verabschiedete er sich in herzlicher Weise von den Mönchen.

Oppenheim nahte Sighard.

„Herr Graf, schenkt uns die Ehre Eurer Gegenwart während der festlichen Tage in Worms. Die

Digitized by Google

ganze Bürgerschaft würde ihren treuen Eidgenossen und starken Helfer in schlimmen Tagen mit der größten Freude begrüßen."

„Das ist auch mein Wunsch," sagte Rudolph, „fürchte jedoch," fügte er scherzend bei, „daß man den König im grauen Rock neben dem glänzenden Helden kaum bemerken wird. — Es ist mein Wille, daß Du morgen schon beim Einzuge gegenwärtig bist."

Sighard verbeugte sich gehorsam.

Der Habsburger schwang sich in den Sattel und ritt jetzt, unter dem Geläute aller Glocken, mit seinem Gefolge durch das Dorf, dessen Bewohner, nicht wenig überrascht durch das plötzliche Erscheinen des Kaisers, herbeigeeilt waren, durch freudige Zurufe und Hüteschwenken den Monarchen zu begrüßen. Hiebei wurde zugleich die Bewunderung und Verehrung offenbar, die sich Rudolph von Habsburg bereits nach wenigen Regierungsjahren beim Volke erworben. In freudigem Drange, ihre unbegrenzte Hochachtung und Liebe dem frommen Heldenkaiser zu bezeugen, ließen sich die Landleute auf ihre Kniee nieder und huldigten in einer Weise, welche an Vergötterung streifte.

Digitized by Google

Nach der Abreise Rudolphs, schickte Greifenstein einen Laienbruder mit einem dringenden Auftrage nach Auerberg. Dann stieg er mit dem Landvogt zu Pferde und beide ritten gegen Starkenburg.

Digitized by Google

Frohe Botschaft.

Während dieser Vorgänge in Lorsch, wirkten die arglistigen Umtriebe des Unheilstifters Bertolf in Auerberg fort.

Billungen war mit dem festen Entschlusse von Starkenburg heimgekehrt, unter keiner Bedingung eine Vermählung Edithas mit dem Grafen zu gestatten, — selbst nicht auf die Gefahr hin, mit dem gewaltthätigen Manne deßhalb in blutige Fehde zu gerathen. Von Seite Edithas erwartete er natürlich keinen Widerspruch, hoffte vielmehr eine freudige und dankbare Aufnahme seiner Sinnesänderung. Aber auch diesmal verschuldete Billungens bekannte Kurzsichtigkeit eine arge Täuschung. Als er am Morgen des nächsten Tages seiner Tochter die veränderte Sachlage erklärte, stieß er, zu seiner größten Ueberraschung, auf hartnäckigen Widerstand.

Digitized by Google

„Mein Vater, Unmögliches verlangt Ihr! Wie kann ich mein gegebenes Wort zurücknehmen, ohne Untreue? Ihr selber habt geworben für den Grafen, — ich gab meine Einwilligung. Nein, — Ihr sollt Euch einer treulosen Tochter nicht schämen müssen."

„Ich warb für den Grafen, — ganz richtig! Warum? Weil ich ihn für einen hochherzigen, edlen und biederen Mann hielt. Doch, — wie gesagt, bei dem heiligen Feste in Lorsch ging mir ein Licht auf. Ich hatte mich geirrt, ich war verblendet. Bertolf ist wirklich das, für was Du ihn immer gehalten hast: — ein böser Mann, ein tückischer Geselle, der mich hinterging und überlistete. Dazu ist er ein Straßenräuber, ein Unterdrücker wehrloser Leute, ein Quäler der frommen Mönche in Lorsch, ein Heide. Solch ein Mensch darf niemals der Gatte meines Kindes werden. Es wäre Dein Unglück, Editha, — Dein jammervolles Unglück auf Lebensdauer!"

„Auch dies überwand ich und bin entschlossen, in das Elend, selbst in den Tod zu gehen," entgegnete sie ruhig.

„Nein, Thörin, nein, — daraus wird nichts! Dabei handelt es sich nicht allein um Dich, sondern

Digitized by Google

auch um mich, Deinen Vater. Die Absolution wurde mir verweigert, wegen des sündigen Mißbrauchs meiner väterlichen Gewalt, — wegen der unverantwortlichen Kurzsichtigkeit, meine Tochter einem gottlosen Menschen zu vermählen. Alles nehme ich zurück, — ich verwünsche meine Stockblindheit. — Wie kannst Du zögern, — unentschlossen schwanken? Soll Dein Vater von der Kirche verstoßen und von Gott verdammt werden?"

„Gewiß nicht, mein Vater! Schuldig waret Ihr, so lange Euer Gebot zur Heirath mit dem Grafen mich drängte gegen meinen Willen, — schuldlos seid Ihr jetzt durch Euren Widerspruch in derselben Sache. Mit freiem Willen, aus eigener Wahl, bin ich dem Grafen verlobt."

„Du kannst ihn aber ohne meine Einwilligung nicht heirathen, — und diese erhältst Du niemals."

„O mein Vater, bedenket, daß nur meine Hand, mein bereitwilliges Opfer, den edlen Sighard aus Haft und Tod erlöst," sprach sie geängstigt. „Gerne will ich das Schrecklichste ertragen, den Jugendfreund zu retten."

„Aha, — darin liegt es, — nun begreife ich!" rief er aus, nicht ohne Bewunderung seine Tochter

Digitized by Google

betrachtend und nicht ohne Verständniß für deren Seelengröße. „Du bist ein herrliches Mädchen! Weiß Gott, — Du bist eine Perle Deines Geschlechtes! Von Haft und Tod willst Du den edlen Sighard retten mit Deinem Leben, — das ist großartig! Höre, — Kind, höre! Meine Seele und meine Tochter, — dazu eine solche Tochter, um die mich die ganze Welt beneiden mag, stehen mir weit näher, als Sighard. Er ist ein hochgemuther Mann, — ein edler Degen, ein frommer Ritter, — ein starker und kühner Held, — ohne Frage, das ist er! Allein ich kann ihm nicht helfen. Mordet ihn der Heide Bertolf, wie es seine Mutter gedroht, so beklage ich das harte Geschick Greifensteins, — kann es aber um solchen Preis nicht wenden."

„O Du mein Gott!" rief Editha mit gerungenen Händen und dem Ausdrucke des qualvollsten Seelenschmerzes.

„Fasse Dich, mein Kind!" sagte Frau Kunigunde. „Der Entschluß Deines Vaters ist ohne Zweifel richtig und wohlgefällig vor Gott; denn Aeltern dürfen unter keiner Bedingung ihre Kinder schlechten Menschen vermählen. Wegen unseres Freundes Sighard sei nicht in allzu großen Aengsten.

Digitized by Google

Niemals verläßt der allmächtige und getreue Gott Jene, die ihm dienen, — und Sighard iſt fromm und gut."

Ein Kammerknecht trat ein.

„Da iſt ein Bauer aus Heppenheim, der Euer Geſtrengen ſogleich zu ſprechen wünſcht."

Der Burgherr nickte gewährend mit dem Haupte.

„Gott helf!" grüßte der eintretende Landmann.

„Dank! — Was bringſt Du?"

„Botſchaft von dem edlen Ritter vom Greifenſtein, — eine ganz verwunderliche Botſchaft!" begann der Bauer, bei lautloſer Spannung der Hörer. „Heute morgen fuhr ich auf den Acker. Da kam der edle Sighard von der Starkenburg herab geritten, — war juſt auf dem Wege nach Lorſch. Bei mir hielt er an, grüßte mich recht freundlich und ſagt: — Willſt Du eine wichtige Kunde nach Auerberg tragen? — Warum nicht? — ſagt' ich. — Darauf ſagt er: — Laufe geſchwind nach Auerberg, grüße vielmal den geſtrengen Ritter und deſſen liebwerthe Familie von mir und melde, — ſagt er, daß ich heute in der Frühe die Mannen des Burggrafen erſchlagen, — ſagt er, und ihn ſelber, nämlich, ſagt er, den Grafen Bertolf, nebſt ſeinen drei Söhnen, — ſagt er, in

Digitized by Google

einen Thurm gesperrt habe. Jetzt reite ich nach Lorsch, — sagt er, den Rath der ehrwürdigen Väter zu hören. — So sagt er und ritt von dannen gegen Lorsch."

Die überraschende Kunde versetzte Baldemar in die größte Bestürzung.

„Heiliger Gott!" rief er aus. „Die Mannen erschlagen, — den Grafen gefangen, — was soll das?"

„Darob, dünkt mir, soll Euer Gestrengen nicht irre werden," entgegnete der Landmann. „Bertolf ist ein rechter Zwingherr und arger Leutfresser gewesen. Dieser Preuß hat alle Bauern ausgesäckelt, so weit seine Raubkrallen reichten, — zu guter Letzt hätt' er uns noch die Haut vom Leib' gezogen. Hätt' ihn der starke Ritter vom Greifenstein todtgeschlagen, so wären wir des Schinders und Pressers für immer los und ledig."

„Das verstehst Du nicht, Mann! Ei, — ei! Indessen, — ich danke für Deine Mühe! Ei, — ei! — Gehe hinab zur Kemnate und lasse Dir einen Krug Wein, nebst Imbiß geben."

Der Bauer versuchte eine unbeholfene Verbeugung und ging.

Digitized by Google

„Ei, — ei!“ fuhr Billungen kopfschüttelnd fort. „Wohin hat sich Greifenstein fortreißen lassen? Den Vasallen des Kaiser in dessen eigenem Burgfrieden überwältigt und gefangen? Die Burghut erschlagen? Was soll daraus werden?“

„Könnte die kühne That dem Helden Sighard Unheil bringen?“ frug Editha beunruhigt.

„Ob sie ihm Unheil bringen kann? Ei, — ei! Ein höchst tollkühnes Wagniß, — ein höchst gefährliches Unternehmen! Dreifach gefriedet ist Starkenburg, nämlich als Sitz des Blutbannes, des Grafen und des Vogtes. Nun diese Geschichte! Was fiel dem Jungen ein? War er von Sinnen? Und was hat er davon? Den Gefangenen muß er frei geben, — und dieser wird eine Klage vor dem Kaiser anheben, die, — nun —“

Er warf einen Blick auf seine Tochter und schwieg.

„Du beurtheilst die Sache zu strenge und einseitig,“ sagte Kunigunde. „Als Eidgenosse der Stadt Worms lag Sighard mit dem Grafen in Fehde, und er wird wissen, wie weit er nach den Kampfgesetzen gehen darf.“

„Ja, — ja!“ erwiederte Herr Baldemar in dem

Digitized by Google

Tone eines Menschen, der so etwas besser versteht.

Editha gedachte des auffallenden Benehmens Sighards am verflossenen Tage, sowie dessen entschlüpfter Andeutung, und sie errieth den Beweggrund zur Handlungsweise des Geliebten.

„Wenn Herr Sighard nach Lorsch ritt, zum weisen Rathe der Väter," sprach sie, „dann ist er auf dem besten Wege, künftigem Unheil vorzubeugen."

„Gewiß! Die gelehrten Magister werden ihn klug berathen, — aber Geschehenes können auch sie nicht ungeschehen machen."

So verging der Morgen, unter wechselseitigen Ausdrücken von Hoffnungen und Befürchtungen.

„Wäre es nicht gut, mein Vater, einen Boten nach Lorsch zu schicken und anzufragen? Die Ungewißheit quält mich gar zu peinlich."

„Der Einfall ist gut," erwiederte Baldemar. „Sogleich soll Kuno hinabreiten."

Er wandte sich rasch nach der Thüre, als dieselbe aufging und Sighards Bote, der Laienbruder, grüßend eintrat.

„Euch sendet Gott im Himmel, guter Bruder!"

Digitized by Google

rief Billungen erfreut. „Ihr bringt doch Kunde vom Ritter Sighard?“

„Vom Ritter Sighard nicht, edler Herr, — wohl aber von dem Grafen Sighard!“ antwortete lächelnd der Bruder.

„Vom Grafen Sighard?“ wiederholte Baldemar mit grenzenlosem Erstaunen.

„So ist es, Euer Gestrengen!“ — und der Bote berichtete die außerordentlichen Vorgänge in Lorsch.

Und die Mär versetzte die Familie Billungen in ein an Erstarrung grenzendes Erstaunen. Herr Baldemar stand da mit offenem Munde, lauschend mit allen Sinnen, die stieren Augen auf den Erzähler geheftet. Frau Kunigunde saß regungslos vor ihrer Handarbeit, in gespanntester Aufmerksamkeit und mit den Zeichen namenloser Ueberraschung den Worten des Frater barbatus folgend. Editha stand hoch aufgerichtet, während ihr reizendes Angesicht von Glück und Freude strahlte und ihre leuchtenden Augen in Thränen schwammen.

„Der gnädige Graf läßt Euch herzlich grüßen und melden,“ schloß der Bote, „daß er selber würde

Digitized by Google

nach Auerberg geritten sein, allein der Kaiser befahl seine Gegenwart beim Einzuge in Worms."

Jetzt kam Leben und Bewegung über den Burgherrn.

„Kunigunde, — Editha, — habt ihr's gehört? Das Nämliche gehört? Täuschten mich meine Sinne? Ist's etwa ein Traum? Kaiser Rudolph in Lorsch, — Sighard zum Grafen von Starkenburg, — zum Schutzvogte von Lorsch erhoben? Habt Ihr das nicht gemeldet, Bruder?"

„Wie Ihr sagt, gestrenger Herr! Und wie ich meldete, so begab sich Alles."

„Ist's denn möglich? Geschehen Wunder? Wie kam dies Alles, — so unerwartet, so plötzlich, so wundersam? Eben noch fürchteten wir Schlimmes für Sighard, — und jetzt?"

„Gottes Walten!" sagte Frau Kunigunde. „Seines treuen Knechtes Sighard gedachte der Herr, schirmte und erhöhte ihn, zum Lohne seiner Tugenden. Und den argen Bertolf, den bösen, gewaltthätigen Mann, hat er jählings gestürzt und schwerer Bestrafung überliefert."

„So ist es, gnädige Frau!" versetzte mit ern-

Digitized by Google

stem Kopfnicken der Bruder. „Vor unseren Augen erfüllen sich die Worte der Schrift: »Glückselig Derjenige, dessen Helfer der Herr! Recht schafft Gott Denen, die Unrecht leiden, — Er richtet auf die Gebeugten, — Er liebt die Frommen und vernichtet die Wege der Frevler.« — Der grimme Pharao Bertolf wird unser Kloster nicht mehr schatzen und aussaugen, — Brüder und Väter nicht mehr quälen, — die Wehrlosen nicht mehr unterdrücken, berauben und morden. Hienieden wird Kaiser Rudolph dem Bösewichte ein gerechtes Urtheil sprechen, und jenseits der allwissende Gott ihn richten."

Für Editha war der Raum zu enge geworden und ein unsagbarer Gemüthssturm über sie gekommen. Sie verließ das Zimmer und eilte nach ihrem Gemache. Dort stieß sie einen hellen, durchdringenden Schrei aus. Der Schrei klang, wie entfesseltes Aufjauchzen der Seele, wie gewaltsam hervorbrechender Jubel. — — Sie sank in die Kniee vor dem Gekreuzigten, dem Zeugen ihres bitteren Wehes und qualvollen Ringens, bis zur Entäußerung ihrer selbst und der Hingabe ihres Lebens für den Geliebten.

Digitized by Google

Jetzt breitete sie die Arme aus und rief: „Preis und Dank und Ehre sei Dir, grundgütiger Gott! Sei gebenedeit viel tausendmal, Du liebreichster Herr! Deine Huld und Güte allein hat ihn gerettet und auch mich.“

Digitized by Google

Rudolphs Einzug und Huldigung in Worms.

Rudolph von Habsburg gehört ohne Zweifel zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte und zum Ehrenkreise ächt deutscher Männer. Bevor noch Rudolph den Thron zierte, stand der einfache Graf im höchsten Ansehen. Im ganzen Reiche genoß er ungewöhnliches Vertrauen, was schon aus dem Umstande hervorgeht, daß er oft in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben, bei schwierigen Streitfällen, zum Schiedsrichter gewählt wurde. Seine Rechtschaffenheit war sprüchwörtlich. Man pflegte zu sagen: „Dieser besitzt Rudolphs Ehrlichkeit nicht.“ Streng gläubig und makellos an Sitten, ging er in Tugendsinn und Frömmigkeit Allen voran. Erzbischof Engelbert von Cöln schrieb, nach

Digitized by Google

Rudolphs Wahl zum deutschen Könige, an Papst Gregor X.: — „König Rudolph ist rechtgläubig, ein Freund der Kirchen, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, von klugen Rathschlägen, hervorleuchtend durch Frömmigkeit, stark durch seine Hausmacht und mit vielen Mächtigen verwandt, nach unserem Dafürhalten bei Gott beliebt, von angenehmer Gesichtsbildung, körperlich abgehärtet, im Kriege glücklich gegen die Gesetzlosen [1])."

Und der Papst zögerte nicht, den gerühmten deutschen König zur höchsten Würde des römischen Kaisers zu erheben.

Obwohl kriegslustig, von kühnem Muthe und persönlich tapfer, begann Rudolph doch niemals eine ungerechte Fehde, hat niemals sein gegebenes Wort und den geschlossenen Frieden gebrochen. Alle seine Unternehmungen waren von glänzenden Erfolgen begleitet, weßhalb der Bischof von Basel ausrief: „Sitze

1) Idem rex est fide catholicus, ecclesiarum amator, justitiae cultor, pollens consilio, fulgens pietate, propriis potens viribus et multorum potentium affinitate connexus, Deo est firmiter opinamur amabilis, et humanis aspectibus et cernitur gratiosus, insuper corpore strenuus et in rebus bellicis contra infideles fortunatus.

Digitized by Google

feſt, Herr Gott, auf Deinem Seſſel, damit der Graf von Habsburg Dich nicht verdränge!“

Deutſche Mannhaftigkeit und Kraft wußte er zu ſchätzen und war ſtolz auf den verdienten Kriegsruhm der Deutſchen. Als er im burgundiſchen Kriege, trotz der feindlichen Uebermacht, den Kampf dennoch annahm, erklärte er laut: „Mit vierzig Tauſend auserleſenen deutſchen Fußknechten und vier Tauſend deutſchen Rittern wollte ich die ganze Welt ſiegreich im Kampfe beſtehen [1]).“

Dieſes ſtark ausgeprägte nationale Selbſtbewußtſein, verbunden mit kühnem Unternehmungsgeiſt und Thatendrang, wurden in ſittlichen Schranken gehalten durch Rudolphs unwandelbare Frömmigkeit. Im Kriege begriffen, raſtete er an Sonn- und Feſttagen, niemals den Gottesdienſt verſäumend. Und wie ſein Inneres vor dem Allwiſſenden geordnet lag, ſo wollte Kaiſer Rudolph ſittliche Ordnung im Reiche ſchaffen. Den Uebermuth gewaltthätiger Fürſten demüthigte

1) Dicitur etiam regem in ipso exercitu dixisse, se in qualibet mundi parte cum electis 4000 galeatorum et 40000 peditum armatorum de Alemania stare invictum, aestimans hos omnem multitudinem aggressuros. Alb. Argent. p. 104.

Digitized by Google

er und zwang die Trotzigsten zur Achtung vor den Gesetzen. Er liebte es, von Wenigen begleitet, im Reiche herum zu reisen, allenthalben zu Gericht zu sitzen, männiglich Recht zu schaffen und ausgebrochene Fehden zu schlichten.

„Laßt Jedermann zu mir kommen," pflegte er zu sagen; „denn ich bin nicht deßhalb zum Kaiserthum berufen, daß ich mich in einen Kasten einschließe, sondern Allen, die meiner Hilfe bedürfen, sie unverweilt widerfahren lasse."

Unerbittlich strenge war er gegen adelige Räuber, welche den Landfrieden brachen und die Straßen unsicher machten. Ohne langen Proceß ließ er die Frevler hinrichten und ihre Burgen schleifen.

Obwohl sich die Regierungsweise dieses großen Kaisers durch eine gerechte, unparteiische Behandlung aller Stände auszeichnete, war er doch in ganz besonderer Huld den Städten gewogen. Sein klarer politischer Blick erkannte in dem Aufblühen der Städte gegen die emporstrebende Hausmacht der Fürsten ein heilsames Gegengewicht. Darum förderte er das bürgerliche Gemeinwesen, schirmte die Städte in ihren Rechten und begabte sie mit neuen zweckmäßigen Freiheiten.

Digitized by Google

Die Städte begriffen ihren kaiserlichen Gönner und die Beweggründe seiner Huld. Sie zeigten sich dankbar und unterstützten Rudolph bei allen Unternehmungen durch Geld und Mannschaft. Daher auch in Worms ein unbeschreiblicher Jubel, als man die Ankunft des Monarchen in Lorsch und dessen nahe bevorstehenden Besuch erfuhr.

Indessen bildeten Einzug und Huldigungen deutscher Könige in Reichsstädten etwas Bestimmtes, nach altherkömmlichen Normen Geregeltes. So entschieden und fest beharrten alle Stände auf verbrieften Rechten, daß keine freie Stadt den deutschen König aufnahm, ihm vielmehr ihre Thore verschloß, bevor er nicht deren Rechte und Freiheiten bestätigt hatte. Diesem Herkommen mußte sich auch Rudolph vor seinem Einzuge in Worms unterwerfen. Letzteres geschah zu St. Veit, einem Kloster jenseits des Rheines, wo der Habsburger die alten und neuen Freibriefe der Stadt in huldvoller Gewogenheit genehmigte.

Einer späteren Zeit mag vielleicht die eben genannte unabwendbare Vorbedingung einer günstigen, selbst einer möglichen Aufnahme neu gewählter Könige, bei ihrem ersten Erscheinen in den Städten,

Digitized by Google

seltsam erscheinen, — dennoch beruhte auf ihrer Erfüllung die Wohlfahrt und Sicherheit des ganzen Reiches. Bei aller Mannigfaltigkeit und verzweigten Gliederung der Stände, bildeten alle zusammen ein harmonisches Ganze, dessen Harmonie aber nur gewahrt wurde, durch die Anerkennung der Sonderrechte und Freiheiten dieser Stände. Der Leibeigene forderte mit dem nämlichen Selbstbewußtsein die Bestätigung und Anerkennung seiner Standesrechte, wie der bürgerliche Handwerker, der Adelige, der Cleriker und der Fürst. Den Schlußstein dieser kühn und reich aufgebauten Pyramide bildete der Kaiser, als oberster Schirmherr aller Stände. Versuchte er eine Beeinträchtigung und Schmälerung der Standesrechte zu Gunsten kaiserlicher Macht, so appellirten die Unterdrückten an den Statthalter Christi auf Erden, den Papst, dessen Oberhirtenamte auch die Kaiser unterworfen waren. Und der Papst entschied nach jenen unveränderlichen Ideen christlicher Anschauung, welche dem Reichskörper Leben, Bestand und Kraft verliehen. Daher war im Mittelalter ein moderner Absolutismus unmöglich. Hätte ein Kaiser ihn dennoch gewagt, wie es die Hohenstaufen thaten, unfehlbar mußte der Schlußstein der Pyramide seine

Digitized by Google

Stütze verlieren und von der Höhe herabstürzen, — wie es dem absolutistisch gesinnten Geschlechte der Hohenstaufen geschah.

Am Morgen des folgenden Tages setzte Rudolph mit einem kleinen Gefolge über den Rhein. Vor dem Thore, welches in die Hauptstraße mündete, empfingen ihn die beiden Bürgermeister, an der Spitze sämmtlicher Rathsmannen. Alle waren in kostbare Festgewänder gekleidet. Sie ritten auf stattlichen Rossen, deren Lederwerk von edlem Metall blitzte, und deren tief herabhängende Satteldecken durch Zierrath in Seide, Silber und Gold geschmückt waren. Und wie diese Pracht und Ausstattung den Reichthum der Wormser, so verriethen selbstbewußte Haltung und Manneswürde einen stark hervortretenden Freiheitssinn. — Herr Hartmann von Oppenheim rüstete sich zum herkömmlichen Spruche; denn vorgeschrieben und genau bestimmt waren die Begrüßungsworte vor dem Eintritte der Könige. Mainz, Speyer und Worms hatten sogar einen förmlichen Vertrag hierüber geschlossen und das strenge Einhalten der Formen eidlich gelobt. „Kommt ein König," heißt es, „der jetzt ist oder künftig sein wird, nach Mainz, Speyer oder Worms, und fordert,

Digitized by Google

daß man ihm huldige, so soll die Stadt von dem Könige fordern, daß er ihr bestätige und befestige mit seinem offenen besiegelten Briefe ihre Freiheit, ihr Recht und ihre gute Gewohnheit ohne Ausnahme, so sie von seinen Vorfahren, Kaisern und Königen empfangen hat, mit denselben Worten und Bescheiden. Thut er das, dann erst soll sie ihm huldigen, — versagt er es aber, dann soll sie ihm weder huldigen, helfen und dienen, weder mit Liebe, mit Gut oder mit Borgen [1]).“

Als der Monarch, wenige Schritte vor den Harrenden, das Pferd anhielt, verbeugten sich Alle, aber nicht wie unbedingte Unterthanen, sondern wie freie Reichsbürger, die Huld und Treue gewähren gegen die Achtung und Anerkennung ihrer Rechte.

Der Oberbürgermeister sprach mit lauter, allen Gegenwärtigen deutlich vernehmbarer Stimme die Begrüßungsworte. So langsam und bedächtig floß über Oppenheims Lippen die Ansprache, daß nicht blos die auswendig gelernte Formel sichtbar wurde,

1) Bei Lehmann, S. 259 f. — Die Vereinigung zwischen Mainz, Speyer und Worms ist zwar erst vom Jahre 1295, enthält aber die längst üblichen Einzugsförmlichkeiten vorausgegangener Zeiten.

Digitized by Google

sondern auch das ängstliche Bestreben, Wort für Wort, ohne Auslassung oder Zusatz, das Festgestellte wieder zu geben.

„Gnädiger Herr König und Kaiser! Ihr seid allhie Gott, uns und dem Volke in Worms willkommen. Wir sind Eurer Ankunft sehr froh, insofern wir damit Huld und Frieden zu empfangen hoffen."

Noch kürzer war des Kaisers Erwiederung.

„Dank, Liebe und Getreue, für den freundlichen Empfang!" entgegnete Rudolph.

In demselben Augenblicke begann ein feierliches Geläute aller Glocken. Der Zug setzte sich in Bewegung. Voraus ritten die vier und zwanzig Rathsmannen. Dann folgte der Kaiser, in Mitte der beiden Bürgermeister. Das Gefolge schloß den Zug, der sich langsam über die Brücke durch das Stadtthor bewegte, empfangen von einer unabsehbaren Menschenmenge, welche den Marktplatz vom Thore bis zum Münster in dichtem Gedränge besetzt hielt. Und als Rudolph aus dem Dämmer des Thorgewölbes in das strahlende Licht des Sommermorgens herausritt, als er die harrenden Massen erblickte, sowie die außerordentliche Pracht und den reichen Schmuck der hohen Gebäude, — als er in glänzender Wehr, in Helm

Digitized by Google

und Harnisch, mit Schild und Schwert, die stattlichen Bürger sah, welche vom Thor bis zum Münster, in Doppelreihen aufgestellt, durch das Gedränge eine freie Gasse bildeten, — da schwellte berechtigtes Hochgefühl die Brust des bürgerfreundlichen Monarchen. Dröhnende Posaunen begrüßten ihn und mit dem Schmettern der Instrumente und dem Geläute der Glocken vermischte sich der vieltausendstimmige Jubelruf des Volkes.

Im Inneren der Stadt nahmen die herkömmlichen Empfangsförmlichkeiten ihren weiteren Verlauf. Geputzte Stadtknechte übergaben vier Rathsmannen ein Baldachin, das auf vier geschnitzten, reich vergoldeten Tragstangen ruhte, geziert mit goldenen Fransen und Quasten, und an kostbarer Stickerei eine Meisterarbeit. Diesen tragbaren Himmel, inwendig blau, mit goldenen Sternen besät, hielten die Vier vom Rathe über den Kaiser, vom Thor bis zum Münster. Und Herr Rudolph, vom Haupte bis zu den Füßen in Stahl gehüllt, angethan mit dem einfachen, grauen Waffenrock, der fast ärmlich erschien neben der ihn umgebenden Kleiderpracht, ragte dennoch über Alle hervor durch die natürliche Hoheit und Majestät seiner Persönlichkeit. Tief beugten Haupt und

Digitized by Google

Nacken die gewappneten Bürger, wenn er vorüber kam, und diese Huldigung war keineswegs die blos äußerliche Erfüllung einer durch das Herkommen vorgezeichneten Form, sie entsprang vielmehr der inneren Gesinnung und Hochachtung für den Habsburger. Das Volk, in dichten Massen die ehernen Mauern umdrängend, sah mit lebhaften Ausdrücken inniger Verehrung und Liebe zu dem frommen Helden, dem gewissenhaften Schirmherrn der Rechte aller Stände empor.

Ebenso natürlich, wie die Huldigungsäußerungen der Menge, und weit weg von aller berechneten Verstellung, war das Verhalten des Kaisers. Mit huldvollem Neigen des Hauptes und jenem väterlichen Lächeln, das so gewinnend seine edlen Züge belebte, erwiederte er nach allen Seiten Grüße und endlose Jubelrufe. Auch nach den geöffneten Fenstern und Söllern der prunkvoll geschmückten Häuser sah er grüßend empor, wo minnigliche Frauen mit weißen Tüchlein freudiges Willkommen herabwinkten, glänzend in Festtagsgewändern, und nicht selten strahlend in überraschender Schönheit. Bereits der Sänger des Nibelungenliedes rühmte die Schönheit

Digitized by Google

und Kleiderzier der Frauen von Worms in jenen Tagen.

Drauf sollten die Frau'n zu Worms reiten an den Rhein;
Besser Pferdgeräthe konnte nimmermehr sein.

Wie glänzte da von Zeltern des lichten Goldes Schein!
Es leuchtete von Zäumen gar mancher edle Stein.
Die goldenen Sitzschemel auf lichten Decken gut,
Die brachte man den Frauen; sie waren fröhlich gemuth.

Begürtet mit Seide, gar stark und schön zu schau'n,
Viel wonnigliche Zelter brachte man den Frau'n;
Reiche Brustriemen sah man die Rosse tragen
Von der besten Seide, davon Euch Jemand könnte sagen.

Frau'n trugen reiche Stoffe, die besten, so man fand,
Vor den fremden Recken, auch mannich gut Gewand,
Wie's zu ihrer schönen Farbe sich grad am Besten nahm;
Der wär' in schwachem Muthe, der ihrer Einer wäre gram.

Von Zobel und von Hermelin viel Kleider man da fand;
Da war gar wohl gezieret mancher Arm und Hand
Mit Spangen über der Seide, die sie sollten tragen.
Euch könnte dies Besleißen zu Ende wohl Niemand sagen.

Gar manchen Frauengürtel, zierlich, reich und lang,
Ueber lichte Kleider manche Hand da schwang
Um edle Ferransröcke von Stoff aus Arabia.
Den edlen Jungfrauen war gar hohe Freude nah.

Digitized by Google

Es war in Bruſtgeſpänge manche ſchöne Maid
Gar minniglich geſchnüret. Der wär' es wahrlich leid,
Deren lichte Farbe nicht überglänzt ihr Kleid [1]).

Selbſt Kriemhild glaubte man hie und da wieder zu ſehen; denn manche ſtolze Schönheit und hohe Frauengeſtalt erinnerte an jene Königin.

Den Habsburger erfreuten zwar die Merkmale einer allgemeinen und begeiſterten Verehrung für ſeine Perſon und geheiligte Würde. Die wehenden Banner und Fahnen, die fortlaufenden Kränze und Laubgewinde, die ausgehängten koſtbaren Teppiche und andere werthvolle Schmuckſachen ergötzten ſein Auge, — dennoch wurde beim Anſchauen dieſer glänzenden Pracht der Politiker und Staatsmann nicht weniger befriedigt. Wohin ſein Blick fiel, fand er Beweiſe blühenden Wohlſtandes und großen Reichthums. Die ſtattlichen Gebäude, durch Malereien geziert, durch Figuren und andere Schöpfungen des Meiſels belebt, verriethen nicht blos den Kunſtſinn ihrer Bewohner, ſondern auch reiche Mittel, demſelben zu genügen. Manches von dem, was die Häuſer an Schätzen und Kleinodien bargen, war dem

1) Nibelungenlied, S. 586 f.

Digitized by Google

Kaiser zu Ehren an den Fenstern und auf den Brüstungen der Balkone und Erker aufgestellt. Herr Rudolph gewahrte kleine Schreine und Truhen von Silber, von Elfenbein und Gold, deren künstlicher Werth jenen des Edelmetalls noch überstieg. An keinem Fenster fehlten silberne Armleuchter mit brennenden Wachskerzen, zwischen denen Heiligenfiguren standen, und nicht selten blitzte ein Kränzlein von Edelsteinen um das Haupt Unserer Liebenfrau. Aus zierlich geformten silbernen Rauchgefäßen kräuselten feine Wölkchen empor, die Luft mit den Wohlgerüchen des Morgenlandes erfüllend. — Alle diese Erscheinungen und andere Merkmale entgingen Rudolph nicht, und gaben ihm einen Maßstab für den Reichthum der Stadt Worms.

Während ununterbrochene Zeichen der Begeisterung den Kaiser nach dem Münster geleiteten, galten fast ebenso lebhafte Aeußerungen der Bewunderung dem stattlichen Helden Sighard, dessen kühne Thaten seit einiger Zeit in Worms das Tagesgespräch bildeten. In Wirklichkeit gewährte die Hünengestalt des Recken, in ungewöhnlich starker Rüstung auf dem gepanzerten Streithengste sitzend, einen überaus kriegerisch stolzen Anblick. Als er bemerkte, wie

Digitized by Google

Tausend Hände auf ihn hindeuteten, wie Männer aus der Volksmasse Hüte und Mützen ihn begrüßend schwenkten und Frauen ihn beklatschten, da erglühte sein Angesicht vor Schaam. Er fühlte sich beklommen in einer ihm ganz neuen Lage und wünschte sehr, es möchte endlich der Zug zum Münster gelangen. Nun aber zu einem Gegenstande allgemeiner Bewunderung gezwungen, glich er einem verschämten Jüngling, der seinen Blick kaum zu erheben wagt. Allein gerade dieses Verhalten einer bescheidenen Sinnesart war nicht geeignet, die Hochschätzung für den Bewunderten und die Zeichen der Verehrung zu beschränken.

In der Menge eingezwängt, stand die zungengewandte, schneidige Müller-Prisel. Sie stimmte kräftig ein in die brausenden Jubelrufe und ihre Augen blitzten begeistert für den König. Als jedoch der Kaiser näher kam und sie dessen Gesichtszüge gewahrte, verstummte sie plötzlich und wurde leichenblaß. Sie hatte ihren Tischgenossen von Lorsch erkannt und erschrack in den Tod, ob ihrer spitzigen Reden. Der Zug war längst vorüber, die Müllerin gewahrte dies ebensowenig, wie den Umstand,

Digitized by Google

daß sie von der Volksströmung davongetragen wurde, wie eine hölzerne Figur.

„Herr Jesus, — was hab' ich gethan!“ seufzte sie, beide Hände auf die Brust drückend. „O ich unseliges Weib, — was hat meine böse Zunge angerichtet! — — Was fange ich an, die Schande von mir zu waschen, — den Frevel zu sühnen? Was fange ich an?“

Sie überlegte.

„Ja, — ja, Prisel, du mußt daran! Thun mußt du, was Christenpflicht vorschreibt, — mußt Abbitte leisten. Daran soll's und darf's nicht fehlen, — kniefällig will ich abbitten und dem guten König, wenn's ihm gefällt, ohne Widerrede gestatten, die giftige Spitze meiner sehr viel argen Zunge abzuschneiden.“

Inzwischen war Rudolph vor dem Münster angelangt, wo ihn der Bischof, an der Spitze des gesammten Clerus der Stadt, erwartete. Und jetzt ergab sich, daß die Begrüßungsworte des Bürgermeisters vor dem Thore, — „Ihr seid Gott willkommen,“ keine Redefigur gewesen, sondern aufrichtig und ernst

Digitized by Google

gemeint waren; denn der Bischof trug in goldstrahlender und von Edelsteinen funkelnder Monstranz den heiligen Frohnleichnam. Der Kaiser und Alle beugten das Knie und empfingen Gottes Segen. Der trefflich geschulte Chor der Domsänger begann einen jubilirenden Hymnus, und der Zug setzte sich nach dem Inneren des Münsters in Bewegung. Hinter dem Gefolge schlossen sich die Thorflügel; denn nach strengem Herkommen durfte „bei des Rathes ernstlicher Strafe, Unordnung zu verhüten, darein Niemand von der Bürgerschaft, weder Manns- noch Weibsperson."

Rudolph kniete vor dem Altare auf reich behängtem Betstuhle. Der Bischof celebrirte die heilige Messe. Nach derselben verließ der Kaiser, in Mitte der beiden Bürgermeister, geleitet von sämmtlichen Rathsmannen, das Münster, weiteren Forderungen der Einzugsfeierlichkeiten zu genügen. Er schritt durch eine schmale Gasse, von Gewappneten in der Volksmasse gebildet, nach einem hohen Gerüste. Eine breite Stiege, mit rothem Tuche belegt, führte zur Bühne empor. In Mitte derselben erhob sich über mehreren Stufen ein reichgezierter, von einem Baldachin überdeckter Thron. Rudolph stieg die Stufen

Digitized by Google

zum Throne empor, ohne sich auf demselben nieder zu lassen. Um ihn her standen im Halbkreise die Bürgermeister und Rathsmannen. Den weiten Münsterplatz hielten die wehr- und stimmfähigen Bürger dicht besetzt. Schulter an Schulter gedrängt, standen die geharnischten Männer, deren lichten Helmen die Sonne ein solches Funkeln und Blitzen entlockte, daß der Blick geblendet wurde. Das festgeschlossene Zusammenstehen der gewappneten Masse brachte im grellen Lichte des Sommertages zugleich die eigenthümliche Wirkung hervor, daß alle Strahlen in ein Ganzes zusammenflossen und der Münsterplatz von einer einzigen flammenden Gluth bedeckt schien. Und fast noch heller und glänzender, als die Rüstungen der Bürger von Worms, strahlten die Augen des Kaisers, indem er auf die trefflich bewehrten freien Mannen niedersah, in Treue ihm ergeben, die verläßigsten Stützen seiner Kaisermacht.

Herr Hartmann, der Bürgermeister, trat an den äußersten Rand der Bühne, in der Rechten ein Pergament, an welchem das große Reichssiegel baumelte. Er hob die Hand und das leiseste Geräusch wich tiefer Stille.

Digitized by Google

„Liebe Freunde alleſammt!“ rief er mit lauter Stimme. „Unſer gnädiger Herr, der deutſche König und römiſche Kaiſer Rudolph, der hier zugegen ſteht, von dem wir Treue, Gnade, Friede und Ehre gewinnen, hat der Stadt und den Bürgern zu Worms alle Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten beſtätigt durch dieſen öffentlichen Majeſtätsbrief, den ich hier in der Hand habe, und den ihr Alle ſehet, beſagend, daß er uns bei allen Rechten und Freiheiten will bleiben laſſen, darum ſollen und wollen wir ihm auch Alle huldigen. Jetzt hebet Alle auf die rechte Hand zum Schwure, und ſprechet dem Stadtſchreiber nach.“

Der Kaiſer ließ ſich nun auf dem Thron nieder.

Der Stadtſchreiber, in eine faltenreiche, bis zu den Füßen hinabwallende Tunika gehüllt, trat in den Vordergrund. In der Hand hielt er eine Pergamentrolle mit der Eidesformel.

Die Bürgermeiſter, die Rathsmannen und alle Bürger hoben zum Schwure die Rechte hoch empor.

Der Rathsſchreiber verlas mit weithin ſchallender

Digitized by Google

Stimme, in kurzen Worten, von allen nachgerufen, die eidliche Huldigung.

Der viel tausendstimmige Schwur rauschte um die Kuppeln und Thürme des Münsters, wiederhallte an den umliegenden Gebäuden und klang, wie ein heiliger, an den König bindender Spruch, über die ganze Stadt.

„Daß wir unserem gnädigen Herrn Rudolph, dem deutschen Könige und römischen Kaiser, der hier zugegen, getreu und hold sind, und ihm huldigen als freie Bürger, mit Bewahrung unserer Freiheit, so wahr uns Gott helfe und alle Heiligen!"

Rudolph erhob sich und verließ den Thron. Während die zurückweichende Menge eine Gasse bildete, stiegen der Kaiser, die Bürgermeister und Rathsmannen zu Pferde und ritten, von endlosen Jubelrufen des Volkes geleitet, nach dem Rathshofe. In der Vorhalle dieses stattlichen Gebäudes lagen zwei große, bekränzte Fässer, gefüllt mit dem edelsten Rebensaft. An die Fässer reihten sich zwei Kufen mit Hafer. Ein reich bedeckter Tisch trug auf zwei mächtigen Platten zwei Rheinsalme von ungewöhnlicher Größe. Zwischen den Salmen glänzte

Digitized by Google

eine kunstvoll gearbeitete silberne Kanne, bis zum Rande mit Goldstücken gefüllt.

Der Kaiser betrat mit seinem Gefolge die Halle.

„Gnädiger Herr König und Kaiser!“ begann Bürgermeister Hartmann. „Nach löblichem Brauche und Herkommen, pflegt unsere gute Stadt Worms, gleich allen freien Reichsstädten, den deutschen Königen, so uns dieselben durch ihren ersten Besuch auszeichnen, mit einer kleinen Verehrung aufzuwarten. So geschieht es auch heute. Darum empfanget in Huld von der Bürgerschaft Eurer getreuen Stadt Worms zwei Fuder Wein, ein Fuder Hafer, zwei Rheinsalme und diese Kanne mit Goldmünze.“

„Wir danken Unseren Lieben und Getreuen für das hübsche Geschenk!“ erwiederte Rudolph, indem heitere Laune, eine vorwiegende Eigenschaft seines Wesens, die ernste Würde seines Angesichtes verdrängte. „Unsere Rosse werden sich an dem vortrefflichen Hafer ergötzen, mir und meinen trauten Tischgenossen mögen Fische und Wein wohl behagen, und für eine löbliche Verwendung des goldenen

Digitized by Google

Inhaltes der Kanne wird Unser Pfalzgraf bedacht sein."

Nun folgte der Schlußakt des Ganzen, und dieser mochte nicht Wenigen, in Folge der lange währenden Feierlichkeiten, erwünscht sein.

Digitized by Google

Was sich bei Tische begeben.

Man stieg zum kleinen Saale empor, wo eine lange Tafel für den kaiserlichen Gast, dessen Gefolge, die Bürgermeister und Rathsmannen bereit stand. Ein Mahl begann, dessen Gerichte, als etwas ganz Außerordentliches für jene einfache, jeglicher Schlemmerei abholden Zeit, von dem Chronisten umständlich aufgezeichnet wurden. Nicht weniger als sieben Gänge werden angeführt, lauter Fastenspeisen, um des gerade einfallenden Abstinenztages willen. In kurzen Zwischenpausen erschienen: — Frische Bohnen, in Milch gekocht, — Reiß mit Milch, — Mandeln und Zimmt, — Fische in mannigfaltiger Zubereitung, — Torten verschiedener Art, — gebratene Aale mit trefflicher Brühe, — schließlich Aalpasteten.

Die besten Rheinweine, alte und junge, weiße

Digitized by Google

und rothe, erschienen in silbernen Krügen und wurden aus silbernen Bechern getrunken. Nur vor dem Kaiser stand ein goldener Pokal, von kunstvoller Arbeit, mit weißen, grünen und rothen Edelsteinen gar zierlich geschmückt.

Der Habsburger ließ sich von dem Reize der duftenden Schüsseln nicht verführen. Er hielt strenge an gewohnter Diät, nippte jedoch mehr, als gewöhnlich, vom Weine, ein Umstand, der seine angeborene Neigung zu Scherz und heiterer Laune noch vermehrte. Die fröhlichste Stimmung würzte das Mahl, und den lebhaften Tischverkehr unterbrach oft lautes Lachen, hervorgerufen durch Schwänke und Witze des Monarchen. Erhöht wurde die Munterkeit der Tafelrunde durch einen Vorgang, der zugleich ein schlagendes Licht auf die hochsinnige Biederkeit und schlichte Verkehrsweise jener Zeit wirft.

Der Schluß des Mahles, die Aalpasteten, waren eben aufgetragen worden, und der Wein hatte alle Herzen weit geöffnet. Da erschien plötzlich die Müller-Prisel im Saale. Raschen Schrittes war sie eingetreten, unternehmenden Ernst in den entschlossenen Zügen. Jetzt blieb sie stehen. Ihre Augen kreisten forschend um den Tisch, bis sie auf dem

Digitized by Google

Kaiser ruhten. Mochte nun der Anblick der geheiligten Majestät ihr Scheu einflößen, oder das Bewußtsein ihrer Schuld sie beängstigen, — ihr Muth schien sie zu verlassen, und so blieb sie abwartend in der Nähe des Einganges stehen. Es vergingen einige Minuten, bis sie bemerkt wurde, und jetzt stockte die lebhafte Unterhaltung, und alle Augen wandten sich nach der Unberufenen.

„Das ist ja die Müller-Prisel!“ hieß es um den Tisch. „Was mag wohl ihr Begehren sein? Jetzt ist doch keine Zeit, Bürgermeister oder Rathsmannen anzugehen.“

Rudolph erkannte sogleich die Zungenfertige von Lorsch und errieth deren Absicht. Er winkte sie heran, und es begann, zur allgemeinen Ueberraschung, zwischen König und Müllerin ein sehr interessantes Gespräch.

„Da bin ich, Herr König! Abbitten will ich, was meine böse Zunge wider Euch angerichtet hat.“

Rudolph nahm eine strenge Miene an.

„Gefrevelt habt Ihr wider den König? Dies zu hören grämt mich fast. — Wer seid Ihr?“

„Ich bin ja die Müller-Prisel, — kennt Ihr mich denn nicht mehr? Bin bei Euch gesessen zu

Digitized by Google

Lorsch auf das Nazarifest, wo Ihr Euch habt ausgegeben für einen Dienstmann des Königs. Dort hab' ich unrecht geredet und grob wider Euch, was mir viel leid thut. Wie Ihr nun heut' eingeritten seid und ich Euch gesehen hab', da fiel mir's wie Schuppen von den Augen; denn ich merkte nun, wer des Königs Dienstmann eigentlich gewesen. Zugleich ging mir ein großer Schreck durch alle Glieder, dieweil mir die bösen Worte in den Sinn kamen, und ich erkannte, wie eine gar viel schlimme Zunge mir im Munde steckt. Hab' mir auch gleich vorgenommen, Alles zu widerrufen und jede Strafe zu erdulden für mein böses Maul. — — Da bin ich nun, Herr König, und bitte Euch, der Prisel zu verzeihen."

Bei Grabesstille, mit gespanntester Aufmerksamkeit und nicht ohne Staunen, war die ganze Tafelrunde der Rede Prisels gefolgt. Jetzt ruhten alle Blicke auf dem Habsburger, der in ernster Würde saß.

„Ich erinnere mich, in Lorsch Euch gesehen und gehört zu haben," sprach er gemessen. „Entsinne mich auch, daß Ihr behauptet habt in Lorsch, mir die reine Wahrheit zu sagen, — keine Schmähungen. — — Ist es nicht so?"

Digitized by Google

„Wenn man's genau nimmt, hab' ich wohl nicht gelogen, Herr König!"

„Habt Ihr also die Wahrheit gesagt, weßhalb um Verzeihung bitten?"

„Weil grobe Wahrheiten von großen Herren just nicht gern gehört werden," antwortete schlagfertig Frau Prisel.

„Demnach wäre ich ein Bettelkönig, ein Blutsauger, welcher durch das Reich fährt, Steuern einzutreiben? Ein Nimmersatt, der männiglich an den Bettelstab bringt und der nach Worms kommt, die Mahlsteuer bei Frau Prisel zu erheben?"

Das Erstaunen der Tafelrunde verwandelte sich in einen heftigen Drang, laut aufzulachen, so wunderlich dünkte Allen die That, von Prisels stadtbekannter Zunge. Nebenbei entging den Tischgenossen Rudolphs Heiterkeit nicht, die sich unter der Maske des Ernstes verbarg. Augenscheinlich ergötzte ihn die Derbheit des Weibes, dessen gegenwärtige Betroffenheit ihn höchlich belustigte.

Frau Prisel, ohne Ahnung von der wirklichen Stimmung des Kaisers, senkte schuldbewußt das Haupt und seufzte in aufrichtiger Zerknirschung. Sie glaubte den Monarchen erzürnt und hatte die Empfin-

Digitized by Google

dung, als seien die Blicke aller Gegenwärtigen mit Verachtung und Grimm auf sie gerichtet. Thränen stürzten aus ihren Augen, sie sank in die Kniee und hob die Hände flehend empor.

„Verzeihung, Herr König, — Barmherzigkeit!“ rief sie schluchzend aus. „Ich bekenne vor Gott meine Schuld, meine große Schuld! Ich bereue Alles, — widerrufe Alles! Was ich damals gesagt, war dummes Geschwätz, loses Zeug, böses Gerede, vom leidigen Satan mir eingeblasen. Vor keinem Menschen hab' ich jemals gekniet, — jetzt aber kniee ich vor Euch, Herr König, und bitte um gnädige Verzeihung!“

„Ihr sollt auch vor mir nicht knieen, darum stehet geschwind auf, sintemal ich das Knierutschen vor mir nicht leiden mag.“

Langsam erhob sich die Müllerin.

„Ihr habt zu Lorsch gesagt, Frau Prisel,“ fuhr der joviale Monarch fort, „wenn der König meine Rede nicht für Wahrheit nimmt, sondern für Schimpf, so kostet es mich drei Schillinge Pön, und die drei Schillinge will ich noch an meinen armen König hängen. — Verhält sich das wirklich so, Herr Bürgermeister? Darf man in Worms, nach gemei-

Digitized by Google

nem Recht, den König für drei Schillinge schmähen?"

„Das verhüte Gott, gnädigster Herr!" antwortete Hartmann, der sofort begriff, wohin der Kaiser ziele. „Allerdings besagt unser Stadtrecht: — Wer Jemanden schilt mit den Worten: Du bist ein Dieb, ein diebischer Bösewicht, ein Lügner, ein Judenhüter und Dergleichen, der zahlt drei Schillinge Pön. Wer hingegen die Majestät des Königs schmäht, dem geht es an Haut und Haare."

„Hört Ihr, Frau Prisel? Eure scharfe Zunge ist ein schneidiges Messer, das Euch um Haut und Haare bringt."

„Gerne will ich Haut und Haare lassen, — mir sogar noch von der Zunge die Spitze abschneiden, wenn Ihr nur verzeiht, Herr König, und mir nichts nachtraget."

„Mir dünkt, es sei doch schade um Eure hübschen Haare. Freilich, Eure Zunge ist ein recht spitziges und gefährliches Ding, das Ihr jedoch, wie ich hoffe, künftig nimmer mißbrauchen werdet."

„Gewiß nicht, Herr König! Vor Gott und allen Heiligen entsage ich dem Schmähen mein Leben lang!"

Digitized by Google

„Gut, so will ich Gnade für Recht ergehen lassen und Euch verzeihen, — jedoch unter der Bedingung, daß Ihr alle Stichreden, die Ihr zu Lorsch mir um den Kopf geworfen, vor mir und meinen trauten Tischgenossen hören lasset. Aber, wohlgemerkt, es darf nichts fehlen!"

„Ach Gott, — Herr König, — wie kann ich das?"

„Was Ihr zu Lorsch fertig gebracht, werdet Ihr auch in Worms leisten können."

„Darf ich meinen Eid brechen? Hab' ich nicht gerade eben vor Gott und allen Heiligen das Schmähen abgeschworen?"

„Schmähungen verlange ich nicht, Frau Prisel, sondern nur eine Buße für begangene Schmähungen. Eure Buße soll darin bestehen, daß Ihr wörtlich und pünktlich Eure Schuld wiederholt. Unter dieser einzigen Bedingung wird Alles vergeben und vergessen."

Prisel athmete tief auf.

„Das hält hart, — eine gräuliche Buße, mit der eigenen Zunge sich geißeln zu müssen!" sprach sie, unter dem Zwange der Forderung sich krümmend.

Digitized by Google

„Doch, — ich will die gar schwere Buße über mich nehmen.“

„Das Andere darf auch nicht fehlen, nämlich — die funkelnden Augen, — die schneidige Stimme, — die Hände herausfordernd in die Seite gestemmt, — das bitterböse Gesicht, — kurz, Alles genau, wie zu Lorsch, wo ich meinte, es stürze ein Wildbach über mich herein. — — Also, — angefangen!“

Während Alle mit verhaltenem Lachen die Müllerin beobachteten, gerieth diese in eine Art gelinder Verzweiflung. Im Bewußtsein, vor eine höchst peinliche Aufgabe gestellt zu sein und den Scherz erkennend, den man sich mit ihr erlaubte, überkam sie eine heftige Gemüthsbewegung, und diese lenkte sie klug nach einer Richtung, welche in die nothwendige Zänkerlaune versetzte. Wie Vorzeichen nahenden Unwetters, kräuselten Zornesfalten die Glätte ihrer Stirne, die Brauen zogen sich zusammen und zwei dräuende Augen funkelten darunter hervor.

„So, — die Wahrheit wollt Ihr hören?“ rief sie mit veränderter Stimme, die Hände in beide Seiten stemmend. „Foppt und stachelt nur die Müller-Prisel, wie es der Dienstmann des Königs zu Lorsch

Digitized by Google

gethan, und haarklein sollt Ihr Alles, was wahr ist, verschlucken müssen. Hat nicht der Presser dreißig Pfenning Steuer auf jedes Mühlrad gelegt? Begehrt er nicht zwölf Pfenning von jeder Hofstätt, — der Schinder? Das ist ihm aber noch nicht genug, dem Blutsauger, — zwanzig Pfenning fordert er von jedem Morgen Rebland und gar sechszig Pfenning von jedem Hofgut, — der Strüpper! Ist das nicht judenmäßig geschatzt und geschunden? Sind wir nur dazu auf der Welt, um ausgebeutet zu werden von dem Bettelkönig, der niemals genug kriegt, — der Nimmersatt? Was fragt er darnach, wenn Niemand aufkommen kann vor Steuern, — der Schröpfer, der Geyer, der Leutfresser, der Isegrim, der Hungerleider!"

Ein schallendes Gelächter unterbrach die Keifende. Das Lachen wollte kein Ende nehmen; denn schon Prisels bitterböses Gesicht und giftig angeschwollene Figur bildeten einen unwiderstehlichen Reiz zur heitersten Laune. Die Rathsmannen lachten, daß ihnen die Thränen aus den Augen liefen. Der Kaiser hielt sich die Hüfte vor Lachen. Frau Prisel hingegen, die ihre Aufgabe gründlich zu lösen trachtete und in ihrer Rolle eben erst recht warm zu werden begann, be-

Digitized by Google

wegte heftig die Arme und ihre kreischende Stimme stieg um einige Töne höher.

„Was ist da zu lachen? Alles sollt ihr hören, wie ich's geheißen bin und versprochen hab'. — Was macht der König mit dem heidenmäßigen vielen Geld? Krieg führt er, — das wär' schon recht, wenn er Straßenräubern und Spitzbuben an den Leib ginge. Haben wir nicht einen argen Landschaden im Wormsgau, einen Preuß, der raubt, stiehlt und mordet? Längst sollten die Raben den Preuß am Galgen gefressen haben, thät' unser König nach der Ordnung Krieg führen, — nämlich gegen den Raub- und Mordpreuß. Aber das ist weit gefehlt! Was thut unser König, der Einfaltspinsel? Den Preuß läßt er mitten im Reich gar grimmig hausen, — und er selber, nämlich unser Steuerkönig, fährt am Ende der Welt herum und schlägt sich mit Böhmen und Polacken. Könnt' ich ihm das nur einmal unter die Nase reiben, dem Landstreicher, damit er doch auch wüßt', wozu er da ist, — zu welchem Ende er die vielen Steuern einsackt, der Zöllner, der Schatzer, der Beutelschneider!"

Ein unbändiges Gelächter unterbrach abermals

Digitized by Google

die Strafpredigerin, welche zum Schlusse ihrer Aufgabe gelangt war.

Frau Prisel senkte ihre Arme, das Giftgefunkel ihrer Augen erlosch, das böse Gesicht erhellte gutmüthige Laune und heiter betrachtete sie die Lacher.

„Das habt Ihr gut gemacht!“ rief unter Lachen der Habsburger. „Kommen einmal die Zungenturniere in Brauch, — Ihr werdet sicher den ersten Preis erstreiten.“

„Ihr traget mir doch meine Grobheit nicht nach, Herr König?“

„Kein Gedanke! Alles sei vergeben, — wenn anders der redlichen Meinung etwas zu vergeben ist. Aber, Frau Prisel,“ fuhr Rudolph ernst fort, „was Ihr zu Lorsch versprochen, müßt Ihr halten, — nämlich für den König beten, der aller frommen Leute Gebet sehr dringend bedarf.“

„Jeden Tag auf den Knieen, — das mögt Ihr glauben!“ versicherte sie treuherzig. „Und wenn's Nazarifest wiederum kommt, walle ich extra für meinen König nach Lorsch.

„Es gilt, Frau Prisel! Wenn so biederbe Seelen bei Gott für den König flehen, dann wird er hienieden walten zum Frommen allgemeiner Wohl-

Digitized by Google

fahrt und dereinst sein Heil erlangen. — — Nun kommt näher und haltet Eure Schürze!"

Er nahm vom Tische einen gewaltigen Kuchen und legte denselben in die vorgehaltene Schürze.

„Dazu gebet ihr einen Krug Wein," gebot Rudolph einem Diener. „Kuchen und Wein genießet frohen Sinnes daheim. — — Und nun, Gott behüte Euch, Frau Prisel!"

Dem bewegten Weibe rannen Thränen über die Wangen.

„Gott und seine Heiligen mögen meinen lieben Herrn König allzeit schirmen!" sagte sie, verbeugte sich und verließ den Saal, eine erheiterte Gesellschaft zurücklassend. [1]).

---

1) Der Chronist Lehmann begleitet die Erwähnung dieses Vorganges mit folgender Randglosse: — „Diß Exempel, wiewol es zu unsern Zeiten mehr für ein Fabel als eine Wahrheit möcht gehalten werden, so ists doch von glaubwürdigen Historicis beschrieben, und von Verständigen als ein wahrhafft Exempel alter Teutschen Tugend erkannt und hoch gehalten." — Hieraus geht hervor, daß die Zerstörung „altteutscher Tugend," begonnen durch den heidnisch angehauchten Humanismus und weiter geführt durch den gemüthlosen, kalten Protestantismus, bereits vor 270 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Digitized by Google

Das Saalgericht des Königs.

Nach altdeutscher Sitte waren die Gerichtsstätten genau bestimmt und durch Merkmale bezeichnet. Nur an „rechter Malstatt", oder „ächter Dingstatt" vorgenommene gerichtliche Handlungen hatten Gültigkeit. Ausgenommen hievon war einzig das Gericht des Königs. Als Träger alles Rechtes und der Vollgewalt jeglicher Macht konnte er zu Gericht sitzen, wo es ihm beliebte; denn seine Würde prägte jedem Orte das Malzeichen einer ächten Dingstatt auf.

Zur Malstatt über den Grafen Bertolf und dessen Söhne erkor Rudolph den großen Saal des Rathhofes. Gewöhnlich pflegten die Könige, bei ihrem Aufenthalte zu Worms, Recht zu sprechen im Saale ihrer Pfalz, weßhalb diese Dingstatt das Saalgericht des Königs genannt wurde. Da jedoch das Verfah-

Digitized by Google

ren gegen Bertolf alle Schichten der Bevölkerung im höchsten Grade interessirte und eine ganz ungewöhnliche Theilnahme erwarten ließ, so verlegte der Habsburger sein Saalgericht nach dem großen Saale des Rathhofes, der nach Tausenden die Zuhörer fassen konnte.

Der Prachtsessel des Bürgermeisters, dessen er sich bei feierlichen Gelegenheiten zu bedienen pflegte, war verschwunden und an dessen Stelle der Gerichtsstuhl des Königs, stapplus regis genannt, aus der Pfalz übertragen worden. Es war dies ein altehrwürdiger, mit alterthümlichem Schnitzwerk versehener Stuhl von Eichenholz, zu dem einige Stufen emporführten. Er war mit einem Polster und die Stufen waren mit Teppichen belegt. Oberhalb des Stuhles, einige Spannen über dem Haupte des Sitzenden, prangte an der Wand auf goldenem Grunde der einköpfige Reichsadler. Unterhalb der Stufen, zu beiden Seiten des Richterstuhles, standen mehrere Bänke, mit Polstern belegt, die Sitze für die Schöppen oder Urtheilshelfer. Alle Polster und Teppiche waren roth; denn Roth war die altdeutsche Gerichtsfarbe.

Nach einem freien Raume von etwa zehn Schritten

Digitized by Google

Breite folgte eine unbedeckte Bank, der Sitz für die Angeklagten. Kurz hinter derselben war der Saal von einem niederen Gitterwerk durchschnitten und so die Dingstatt vom Zuhörerraum getrennt.

Lange vor der bestimmten Stunde begann sich der Saal mit Bürgern und Patriziern zu füllen. Auch viele Adelige der Nachbarschaft waren herbeigeeilt, den Spruch des Königs über den Grafen zu hören. Die Ansichten der Versammelten waren sehr getheilt und widersprechend. Während die Bürger von Worms ohne Ausnahme ein strenges Urtheil erwarteten, sogar nicht anstanden, dem „Räuber und Mörder" den Galgen in sichere Aussicht zu stellen, fand der Adel schwer wiegende Rechtfertigungsgründe für den Standesgenossen.

„Der Kaiser kann ihm nicht an Leib und Leben," hörte man vielseitig behaupten; „denn Bertolf lag in rechter Fehde mit Worms."

Dieser Meinung wurde von den Wormsern mit Nachdruck widersprochen, so daß lebhafte Erörterungen im Saale entstanden, die plötzlich verstummten, als Bertolf mit seinen Söhnen erschien. Sie waren durch eine Thüre eingetreten, die unmittelbar auf den freien, abgesperrten Raum führte, geleitet von

Digitized by Google

zwei Stadtknechten in Helm und Harnisch, blitzende Streitäxte in der Rechten und kurze Schwerter an der Seite. Indem Bertolf nach der Bank hinschritt, trug er das Haupt trotzig und überschaute mit gleichgültiger Ruhe die versammelte Menge. Keine Spur von Furcht und Bangen war in seinen Zügen bemerkbar. Seine Haltung trug vielmehr das Gepräge herausfordernden Uebermuthes, der in höhnische Verachtung überging, als er das schadenfrohe Mienenspiel mancher Wormser gewahrte.

Des Grafen Söhne machten den Eindruck roher, verwilderter Burschen, die sich zum ersten Male in Gegenwart so vieler Menschen befinden mochten, deren Aufmerksamkeit ihnen galt. Während ihr Vater, hoch aufgerichtet, mit verschränkten Armen vor der Anklagebank stehen blieb, kühnen Blickes die Versammlung musternd, wandten sie derselben scheu den Rücken und setzten sich nieder, — gefangenen jungen Raubvögeln ähnlich, die sich im Käfig fauchend in die Ecke drücken.

Abermals öffnete sich weit die Thüre. Paarweise betraten gemessenen Schrittes zwölf Stadtknechte den Saal, in blanker Wehr und stolzer Haltung. Auf der rechten Schulter trugen sie langschaftige

Digitized by Google

Hellebarden, während die Linke auf dem Schwertgriffe ruhte. Indem sie über den freien Raum schritten, theilten sie sich und nahmen Stellung zu beiden Seiten der Schöppenbänke. Ihnen folgte der Stadthauptmann, Heimburg genannt, in ritterlicher Wehr, das blanke Schwert feierlich tragend, wie einen Scepter. Dicht zur Seite des königlichen Sitzes tretend, verharrte er unbeweglich, wie eine Bildsäule.

Hinter dem Stadthauptmann schritten acht ehrwürdige Rathsmannen, die Schöppen, nach ihren Bänken. Ihnen folgten die beiden Grafen Gerold, kaiserlicher Landvogt des Wormsgaues, und Sighard von Starkenburg. Bei Sighards Erscheinen entstand lebhafte Bewegung und freudiges Geflüster unter der Menge. Deutlich vernehmbar drangen die Worte herauf: „Das ist er! Seht doch den Helden Sighard! Welch ein stattlicher Degen!“

Hälse reckten sich und begeistert leuchtende Augen waren auf die männlich schöne Gestalt Sighards gerichtet.

Dann fesselte der Kaiser die allgemeine Aufmerksamkeit. Während noch die beiden Grafen nach den für sie bestimmten Plätzen hinschritten, betrat Ru-

Digitized by Google

dolph, in Mitte der beiden Bürgermeister, den Saal. Heute trug er nicht den einfachen grauen Waffenrock, sondern reiche Fürstengewänder, auf dem Haupte eine goldene Krone, an den Füßen rothseidene Strümpfe und Schuhe, und in der Rechten einen kurzen Stab von Elfenbein. Die lange, bis zu den Füßen herabfallende Tunika war von weißer Farbe und einem Wollenstoffe, wie er feiner und gediegener kaum mochte gefertigt werden, als in Worms. Um die Halsöffnung, an den Aermeln, um die Handgelenke und am Saum, zierten goldene Borden die Tunika. Ein hochrother, kostbar gestickter, mit Saphiren und Smaragden besetzter Gürtel hielt das weiße Gewand um die Leibesmitte zusammen. Darüber trug er einen weiten, in malerischen Falten bis über das Knie hinab wallenden Ueberwurf von rothem Sammt, mit reicher Verbrämung, über der Brust von goldener Spange gehalten.

Die hohe Gestalt des Habsburgers, ohnehin ehrfurchtgebietend und stattlich, bot in der kaiserlichen Tracht einen erhabenen Anblick dar. Von Gedanken an die große Verantwortung des Amtes erfüllt, dessen er zu walten gedachte, schritt er über den freien Raum, indeß alle Augen, wie gebannt, an

Digitized by Google

dem Kaiser hingen und Grabesruhe in dem weiten Raume herrschte. Er stieg die Stufen empor und saß nun, gekleidet in Hoheit und Majestät, auf seinem thronähnlichen Richterstuhl.

Einige Schritte hinter dem Könige folgten drei rechtsgelehrte Männer in rothen Talaren, die Fürsprecher, deren Rechtsbeistand die Angeklagten nach freier Wahl fordern durften.

Kaum hatte sich der Kaiser niedergelassen, als der Stadthauptmann mit lauter Stimme ausrief: — „Hört! Hört! Unser Herr König sitzt allhie auf seiner Staffel, männiglich nach dem Rechten zu sprechen!“

Bürgermeister Hartmann trat hervor und verbeugte sich tief vor dem königlichen Richter.

„Hier stehe ich, im Namen des Rathes und der Bürgerschaft von Worms, Recht zu heischen wider Bertolf, genannt Withing, vormals Graf zu Starkenburg und Schirmvogt des Klosters Lorsch, — desgleichen wider des Genannten hier anwesenden drei Söhne Bruno, Rumold und Bucco. Der Rechtshandel aber gestaltet sich folgendermaßen.“

„Dem Ritter Baldemar Billungen von Auerberg wurde ein gar hübsches Roß gestohlen, genannt

Digitized by Google

Zamba, und von dem Diebe an einen hier angeseſſenen Juden, Machol Ben Baruch geheißen, der ein Roßhändler iſt, verkauft. Von dem Juden kaufte das Roß unſer Mitbürger, Gerbermeiſter Werner zum Hirſch, ohne Wiſſen und Ahnung, daß Zamba geſtohlenes Gut ſei. Einige Wochen ſpäter forderte Baldemar von Billungen das Roß von Werner zurück. Dieſer weigerte die Herausgabe und die Sache kam vor den Rath. Dieweilen nun Werner den Zamba in gutem Glauben und ohne Arg gekauft hatte von dem Pferdehändler, ſo ließ der Rath dem Kläger melden, Werner beſitze das Roß mit Fug und Recht und er, der Kläger, habe ſich an den Juden zu halten. Darauf erſchien vor dem Rathe Bertolfs Sohn, Fehde androhend im Namen ſeines Vaters, der Recht und Ehre des gelähmten Billungen auszufechten übernommen habe, falls Zamba nicht ſofort herausgegeben würde. Der Rath blieb jedoch bei ſeinem Spruche, weil Werner mit Recht das Roß beſitze. Jetzt warf der junge Bertolf dem Rathe den Fehdehandſchuh hin, und ritt von dannen."

„Was der Graf von Starkenburg angedroht, hielt er getreulich. Er fiel unſere fahrenden Kauf-

Digitized by Google

leute an und beraubte sie. Auch andere wormser Bürger warf er nieder auf befriedeter Landstraße und hätte mich gleichfalls aufgehoben, ohne die rettende Dazwischenkunft des edlen Sighard von Greifenstein."

„Den Quälereien und Schädigungen zu entgehen, brachten wir den Handel vor den Landvogt. Dieser lud Bertolf vor sein Gericht, setzte ihm einen Tag und gebot ihm, Recht zu nehmen nach dem Gesetze. Bertolf hingegen erschien nicht, sondern erwiederte: — »Ich nehme kein Recht von dem Landvogt, selbst nicht von dem Kaiser, sondern nur von meinem Schwert.«

„Darauf verurtheilte der Landvogt den Angeklagten, der zugleich der Acht verfallen war."

„Nun hatten wir eine gute Weile Ruhe; denn es trat Winterszeit ein und gab keine fahrenden Kaufleute. — Inzwischen rüstete Graf Bertolf. Er warb Söldner und begann im Frühjahre das Raubwesen noch ärger. Einen ganzen Zug Lastwagen, mit guten Tüchern, Scharlach und Leder befrachtet, nahm er weg, dazu die Pferde und Wagen. Mit den geraubten Waaren aber trieb er Handel, das heißt, er verkaufte dieselben an heidelberger Juden, — ein

Digitized by Google

Umstand, der zugleich Helle verbreitet über die eigentliche Ursache und den Zweck der Fehde. Der Graf benützte nämlich das angebliche Recht des Ritters Baldemar lediglich als Vorwand, um sich durch Raub und Diebstahl zu bereichern. Er wollte an die fahrenden Kaufleute kommen und deren Gut wegnehmen, — das ist der wahre Grund und Kern seiner Fehde."

Bertolf war bisher ruhig gesessen. Jetzt sprang er auf, glühend vor Zorn.

„Schändlich gelogen!" rief er heftig. „Solchen Schimpf weise ich zurück!"

„Das möget Ihr, sobald für Euch die Zeit zum Reden gekommen!" sprach in strenger Ruhe der König.

„Mit jedem Tage wurde die Sache ärger," fuhr der Bürgermeister fort. „Für unsere Kaufleute war die Landstraße nach Schwaben und Franken gesperrt. Der Zustand wurde unerträglich und schädigte sehr die allgemeine Wohlfahrt. Darum traten wir mit dem tapferen Ritter Sighard von Greifenstein in Waffenbruderschaft. Er öffnete uns seine Burg, übernahm die Führung einer wohl ausgerüsteten

Digitized by Google

Schaar wormser Edelleute und Waffenknechte, unsere Kaufleute und andere Bürger zu geleiten."

„Abermals hatten wir eine gute Weile Ruhe. Bertolf unterließ das Rauben und Niederwerfen. Plötzlich aber fiel er mit seinen Söhnen und Söldnern über unsere Geleitsschaar her und erschlug fast die Hälfte derselben. Zu Raub und Landfriedensbruch hatte sich nun auch Todtschlag gesellt. Wäre der gar arge Graf nicht von dem Helden Sighard überwunden und gefangen worden, noch weit größeres Unheil hätte er wider uns angerichtet."

„Darum klage ich den genannten Bertolf an, des Straßenraubes, des Landfriedensbruches und des Todtschlages, — heische Recht wider ihn und Schadenersatz."

Herr Hartmann trat zur Seite. Bertolf erhob sich.

„Wollt Ihr selbst Eure Vertheidigung führen, oder verlangt Ihr einen Fürsprecher?" frug der König.

„In einer so klaren und gerechten Sache, wie die meinige, bedarf es keines Fürsprechers," antwortete trotzig der Angeklagte. „Nach Verlauf und Wahrheit hat der Bürgermeister den Sachverhalt vorge-

Digitized by Google

tragen, — ich habe nichts zu bestreiten, nichts beizusetzen. Nur in einem Punkte hat er durch Lüge mich beschimpft," fuhr er mit Heftigkeit fort. „Kein Mensch in der Welt darf aus dem Withing Bertolf einen Schacherjuden machen, ohne in seinen Hals hinein zu lügen, wie ein ehrloser Bube."

„Mäßiget Eure Sprache," unterbrach ihn Rudolph. „Dem Angeklagten ist nicht gestattet, seinen Ankläger zu beschimpfen. Geschah Euch Unrecht, so beweist es. — Uebrigens werdet Ihr nicht läugnen wollen, an heidelberger Juden die geraubten Kaufmannsgüter verhandelt zu haben."

„Dies bestreite ich nicht, wohl aber den schmählichen Vorwurf, nicht um Ehre und Recht, sondern aus judenmäßiger Habsucht die Fehde erhoben zu haben. Bei meiner Ehre, — an Handelsgeschäfte dachte ich nicht! Diese Sache ergab sich von Ungefähr, ohne meine Veranlassung, — nämlich ein Jude aus Worms gab mir den Rath."

„Hört, — hört!" klang es an verschiedenen Punkten im Saale, und die Erwartung der Zuhörer war auf das Höchste gespannt.

„Wie heißt der gemeinte Jude?" frug Rudolph.

„Machol Ben Baruch!"

Digitized by Google

„Ah, — ah, — paßt auf!“ ſchwirrte es durch den Zuhörerraum.

„Mithin habt Ihr doch die Verbindung mit dem Juden wegen beſagter Handelsgeſchäfte geſucht?“ forſchte der König.

„Nein! Der Jude brachte mir Kundſchaft aus Worms, — wie hätte ich ſonſt Tag und Stunde wiſſen können, wann die Krämer ausfahren?“

Bei den Worten brannten plötzlich alle Geſichter der Wormſer in heller Zornesgluth. Längſt war der Verrath augenſcheinlich und ein Gegenſtand unermüdlichen Forſchens geweſen. Man konnte jedoch den Frevler nicht entdecken. Jetzt lag es am Tage, und eine Bewegung verhaltener Entrüſtung ging durch den Saal.

„Schaffet den Juden Machol Ben Baruch zur Stelle,“ gebot der König.

Zwei Stadtknechte verließen unter dumpfem Getöſe der Zuhörer den Saal. Rudolph hob mahnend ſeinen Stab. Die Stille kehrte zurück, aber eine drohende Gewitterſchwüle war geblieben.

„Abgeſehen von der fälſchlich vorgeworfenen Wucherei, geſtehe ich die ganze Anklage zu,“ fuhr Bertolf weiter. „Was die Wormſer betrachten als

Digitized by Google

Straßenraub, Landfriedensbruch und Todtschlag, sind die ganz natürlichen und selbstverständlichen Folgen einer gerechten Fehde gewesen. Den Feind zu schädigen, ist Kriegsbrauch, — den widersetzlichen Feind nieder geschlagen zu haben, darf keinen Gegenstand der Anklage bilden. Bei allen Fehden fließt Blut, — meine Fehde mit Worms war eine rechtliche und gesetzlich angesagte. Meinen biederen Nachbar, den guten Ritter Baldemar von Auerberg, fand ich gekränkt in seiner Ehre, an seinem Recht, und da ihm Worms hartnäckig sein Recht verweigerte, Baldemar selbst aber lahm und nicht streitbar ist, so übernahm ich für ihn gegen die übermüthige Stadt die Wahrung seiner Ehre und seines Rechtes. Dazu war ich befugt nach den Standesrechten des Adels. Indem ich Fehde erhob für einen wehrlosen, in seinem guten Rechte unterdrückten Standesgenossen, blieb ich vollkommen in den Schranken der Gesetze, — habe die Ehre des Adels behauptet gegen den stolzen Trotz hochfahrender Stadtleute."

Beifälliges Kopfnicken des anwesenden Landadels begleitete diese Worte, ein Umstand, welcher dem Kaiser nicht entging. Bereits galt er für einen Gönner der Städte und für keinen besonderen Freund

Digitized by Google

des Adels; denn Erstere begabte er mit Freiheiten und förderte in aller Weise das emporstrebende Bürgerthum. Den Raubrittern hingegen war er ein strenger Richter, bestrafte deren Gewaltthätigkeiten mit dem Tode und zerstörte ihre Burgen. Diese umlaufende Ansicht über den Habsburger mußte eine Verurtheilung Bertolfs neuerdings bestätigen, ihm einen Theil des Adels entfremden und auch die Reichsfürsten steifen in ihrer argwöhnischen Widersetzlichkeit gegen den starken, Ordnung schaffenden Arm des Kaisers.

Rudolph kannte diese Stimmung jenes Theiles des hohen und niederen Adels genau, der sich der Reichsordnung nicht fügen wollte. Deßhalb bedurfte es der ganzen Kraft des Habsburgers, das Ansehen der Gesetze wider die herkömmliche Selbsthülfe des Adels zu wahren, und auch seiner Klugheit, damit nicht aus glimmenden Funken des Mißvergnügens ein verheerender Brand erwachse.

„Mag nun Euer Spruch fallen, wie er will, Herr König, — mir gilt dies gleich!“ schloß Bertolf. „Ich habe das Bewußtsein, nach Recht und Ehre gehandelt zu haben, wie es dem Edelmann ziemt, der immer Richter gewesen in eigener Sache,

Digitized by Google

— ein Brauch, den sogar der gestrenge Kaiser Friedrich Rothbart gut geheißen. Wenn genannter Kaiser die Bedingung machte, daß eine Fehde wenigstens drei Tage vorher angesagt werden mußte, so habe ich derselben genügt, wie der Bürgermeister selbst bezeugte."

Die Unerschrockenheit und Kühnheit des Angeklagten, der sogar eine kaiserliche Verfügung zu seiner Rechtfertigung anrief, erweckte laute Beifallsäußerungen der Adeligen und brachte auf die Wormser einen überraschenden, fast verblüffenden Eindruck hervor.

Herr Rudolph verlor nicht einen Augenblick die sichere und strenge Ruhe.

„Die Bestimmung Unseres Vorfahren am Reiche, jede Fehde drei Tage vorher anzuzeigen, besteht allerdings," sprach er. „Ebenso besteht die von Kaiser Friedrich anerkannte Erlaubtheit der Selbsthülfe, oder des Faustrechtes. Allein Friedrich war gezwungen, einer althergebrachten Sitte, wurzelnd im Boden des Heidenthums, ein Zugeständniß zu machen. Als jedoch unser Herr Jesus Christus im Reiche kräftiger zu walten und die letzten Spuren heidnischer Vorzeit zu besiegen begann, da wurde das

Digitized by Google

Bedürfniß laut und bei allen rechten Christen allgemein, einem Herkommen aus der Heidenzeit, nämlich dem Rechte des Stärkeren, strengstens zu wehren. Darum haben fünfzig Jahre später, das heißt, fünfzig Jahre nach erwähnter Bestimmung Friedrichs, die Fürsten auf dem Reichstage zu Mainz das Recht der Selbsthülfe bei schwerer Strafe verboten und verfügt, daß männiglich im Reiche vor dem zuständigen Richter solle Recht nehmen. Und dieses Gesetz des Reichstages zu Mainz war für Euch maßgebend."

„Meinestheils fand ich das uralte, aus der Heidenzeit stammende Herkommen der Adelsehre entsprechender," versetzte Bertolf.

„Theilt ihr die Gesinnung eures Vaters?" frug der Kaiser die Söhne des Angeklagten.

„Ja, — natürlich, — versteht sich!" antworteten einstimmig die wilden Falken.

„Seid ihr geständig," frug der Monarch weiter, „mit eurem Vater die Bürger von Worms befehdet, beraubt und im Kampfe getödtet zu haben?"

„Wir sind geständig."

„Fraget nicht nach Dingen, die sich von selbst verstehen," rief kühn der Aelteste. „In allen Stücken

Digitized by Google

halten wir es mit dem Vater; denn auch in unseren Adern fließt das Blut preußischer Withinge. Schwertrecht gilt und Manneskraft, und nur eine Schranke, — die Ehre!"

Ein Gemurmel des Staunens lief durch den Saal.

„Allerdings der Ausdruck preußischer Denkungsart, — nur ist der Begriff von „Ehre" kein deutscher, sondern eben wieder ein preußischer," sprach in fast strafendem Tone der Habsburger. „Den Preußen galt von jeher einzig das Recht des Stärkeren, daher die fortlaufenden Ueberfälle unserer Nordmarken, die ewigen Raubzüge der Preußen und die Bedrängnisse der Deutschen durch besagte Reichsfeinde. Aecht preußisch war es auch, die wehrlosen Mönche von Lorsch zu berauben und planmäßig auszuplündern. — Vogt," — wandte er sich an Greifenstein, „erfüllt Eure Pflicht!"

Der Aufgerufene trat heran, von ingrimmigen Blicken Bertolfs empfangen. In lebhaften Farben schilderte er die Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten und Quälereien des Vogtes gegen das Kloster. Die Einlagerung der Hunde und Waffenknechte, das rohe

Digitized by Google

Betragen der Letzteren und deren boshafte Peinigung der Mönche rief allgemeine Entrüstung hervor.

„Mit den Stiftsgütern schaltete der Klostervogt nach Belieben, oder vielmehr, wie ein beharrlicher Räuber," fuhr Greifenstein fort. „Eigenmächtig vergab er Pachthöfe, jagte Zinsbauern davon, die ihm nicht gefielen, erpreßte unerhörte Abgaben von den Eigenleuten, ohne deren Rechte und Freiheiten im mindesten zu achten, — ja, er schämte sich nicht einmal, das Eigen der Armen anzutasten. Wie auf eigenem Grund und Boden schaltete er auf den Stiftsgütern und riß Alles an sich. So hatte er, im Laufe der Jahre, durch fortgesetzte Uebergriffe fast sämmtliche Einkünfte des Klosters an sich gebracht, so daß die Mönche in bittere Noth geriethen und ohne die Almosen der Gläubigen verhungert wären. — — Aus allen diesen Gründen erhebe ich, Graf Sighard von Starkenburg und Schirmvogt des Klosters Lorsch, Klage wider Bertolf, heische Recht und Schadenersatz."

„Hiegegen lege ich Verwahrung ein!" rief Bertolf. „Ihr besitzt keineswegs die Eigenschaft, als Kläger wider mich auftreten zu können; denn Vogt von Lorsch und Graf von Starkenburg bin ich und

Digitized by Google

bleibe ich, bis zum rechtmäßig gefällten Spruche. Kaiser Friedrich gab Starkenburg meinem Geschlechte als Erblehen, — ich wahre mein Recht!"

„Ihr seid in arger Täuschung befangen!" sprach der Kaiser. „Doppelt habt Ihr das Reichslehen verwirkt, — einmal durch schnöden Mißbrauch Eures Amtes, und dann durch die Acht, die Eure Weigerung, vor Unserem Landvogte zu erscheinen, Euch zugezogen. — — Außerdem hat Euer schändliches Verfahren gegen Lorsch den Ehrenmantel Euch von den Schultern gerissen, den Ihr so meisterhaft in der Fehde gegen Worms umgehängt. Euer Schinden und Schatzen und Berauben gottgeweihter Männer ist unvereinbar mit der Gesinnung eines ehrenhaften Edelmannes. Ihr habt gehandelt an Lorsch, wie ein ehrloser Wucherer und habsüchtiger Tyrann."

Die Worte trafen sehr empfindlich den Angeklagten. Eine so heftige Gemüthsbewegung kam über ihn, daß er mit dem Fuße den Boden stampfte, wild die Fäuste ballte, und einige Augenblicke unentschlossen vor sich hinstarrte. Dann warf er stolz den Kopf nach dem Nacken und sah aus unheimlich funkelnden Augen auf den Habsburger.

Digitized by Google

„Taſtet meine Ehre nicht an, Herr König!“ ſprach er, empörten Gemüthes. „Indem ich die Einkünfte von Lorſch an mich zog, habe ich wider Ehre nicht gefrevelt, ſondern mannhaft und klug gehandelt, — ſobald man von meinem Standpunkte die Sache anſchaut. Ein Preuße bin ich, — kein Deutſcher, — und der Sitte meiner Väter bin ich treu geblieben, was abermals nicht ehrlos geſcholten werden darf. Die Geſinnung aber der Preußen gegen Pfaffen, Mönche und Klöſter iſt reichsbekannt. Bis auf den heutigen Tag haſſen die Preußen jenes Licht, das von römiſchen Pfaffen getragen wird. Feſt halten die Preußen am Väterglauben, an ihren Göttern, und kämpfen mannhaft ſeit vielen Jahren, bis auf den heutigen Tag, wider die gepanzerten Halbmönche, die Kreuzritter. Vorübergehend bezwungen, erheben die Preußen immer wieder den Schild, übergeben neu erbaute Klöſter den Flammen, erſchlagen Mönche und Pfaffen, und vernichten gründlich die junge Saat des ihnen verhaßten Chriſtenthums. Niemand darf ein Volk ſchmähen, wenn es beharrlich den eingedrungenen Feind befehdet, — wenn es in Treue Väterſitte und Väterglauben bewahrt. Auch ich habe beide bewahrt, — Väterſitte

Digitized by Google

und Väterglauben. Obwohl mein Geschlecht, durch eine besondere Fügung, mitten in das Reich verpflanzt wurde, sind wir dennoch keine Deutschen geworden, sondern Preußen geblieben. Darum lebte ungeschwächt fort in uns der Haß gegen die römische Kirche und die Verachtung gegen die Einrichtungen und Lehren derselben. In den fastenden, betenden und sich casteiendenden Mönchen von Lorsch fanden wir wahnwitzige Thoren, — in der Herrschaft der römischen Pfaffen sahen wir ein schmähliches Joch, dem sich ein freier Mann niemals unterwerfen darf."

Die längst gährende Entrüstung der Zuhörer brach hier in ein stürmisches Getöse aus.

„Da hört den Ketzer, — den Heiden, — den Preußen! In's Feuer mit dem Antichrist, — an Galgen mit dem Raubpreußen!"

Rudolph erhob seinen Stab. Der Sturm schwieg.

„Mäßigt Eure Sprache!" gebot er dem Angeklagten. „Ich werde Euch nicht gestatten, das christliche Gefühl zu beleidigen. — Zum Anderen redet Ihr falsch und verdreht die Lage der Dinge," fuhr der Kaiser fort. „Nach Gottes heiligem Willen soll

Digitized by Google

nicht Finsterniß herrschen auf Erden, sondern Licht. Die gräulichen Sitten Eures Volkes, der Götzenwahn, die beliebige Abschlachtung der Kinder, die Menschenopfer, die grausame Ermordung von Sklaven und Knechten bei Beerdigungen der Freien, — die Vielweiberei, nebst anderen Schändlichkeiten und barbarischen Gewohnheiten des Heidenthums, sollen aufhören. Darum sandte unsere heilige Kirche Glaubensboten nach Preußen. Sie wurden ermordet und erlangten die Palme des Martyriums. Fromme Glaubensboten und Träger christlicher Gesittung zu ermorden, ist keine edle That, sondern ein Werk der Finsterniß, die sich empört wider das Licht. Ihr schmäht zwar jenes Licht, das von römischen Pfaffen getragen wird, wie Ihr sagt, — allein Ihr schmäht, was Ihr nicht kennt, oder aus Herzensbosheit haßt. Jenes Licht ist nicht von Rom, sondern vom Himmel, — nämlich Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist jenes Licht, und Licht sind seine göttlichen Lehren, deren wachsamer Hüter allerdings der Papst und deren Verkünder und Träger die Geistlichen sind. Und diesem Lichte," fuhr der Habsburger fort, wobei vor den Augen aller Zuhörer ein hehrer Glanz die geheiligte Majestät des Kaisers umstrahlte, —

Digitized by Google

„nämlich Jesus Christus, verdankt das deutsche Reich all seine Größe, Macht und Herrlichkeit. Ueber alle Völker der Erde hat Gott die deutsche Nation erhoben, weil kein anderes Volk die Lehren Christi so lebhaft, so kräftig, mit so tiefem Gemüthe und ganzer Seele aufgenommen, wie eben das deutsche Volk. Und was im deutschen Volke liegt an Geistesadel, an Frommheit, an Tugend, an Rechtschaffenheit, an Heldenmuth, an Arbeitsamkeit, an Kunstsinn, an Glück, an Wohlfahrt, — Alles dies entsprang im Grunde einer einzigen Quelle, nämlich Jesus Christus, dem Heilande der Welt, der da herrscht und waltet im heiligen Reiche durch seine göttlichen Lehren und Gnadenmittel. Und wie ein Menschenleib todt ist ohne Geist, ein todter Leib aber der Fäulniß anheimfällt, so würde auch der Reichskörper dem Tode, dem Verderben, der Fäulniß anheimfallen, wenn er das Licht und das Leben verließe, nämlich unseren Herrn Jesus Christus und seine himmlischen Lehren. Wie aber das heilige Reich groß, mächtig und herrlich ist durch die Herrschaft Christi, so soll es auch die Marken des Reiches Gottes auf Erden nach Kräften erweitern, die Finsterniß austilgen und dem Lichte Raum schaffen. Wenn darum des Reiches

Digitized by Google

ſtarker Arm wehrloſe Glaubensboten ſchirmte und die Frevel barbariſcher Preußen ſtrafte, ſo handelte es im Geiſte ſeiner Aufgabe, die völkerbeglückende Herrſchaft unſeres Herrn Chriſtus zu verbreiten und der grauſamen Tyrannei des Götzenwahnes ein Ende zu machen."

Hier unterbrach ein Beifallsſturm den Redner; denn was der Kaiſer ſagte, erfüllte lebendig und überzeugungsvoll alle Herzen.

„Ich will das Recht Eurer Vertheidigung nicht beſchränken," ſchloß Rudolph; „aber ich mahne Euch ernſtlich, das chriſtliche Bewußtſein nicht grob zu verletzen und die höchſten Güter der Deutſchen nicht zu verunglimpfen."

„Jegliche Kränkung lag mir ferne," entgegnete Bertolf. „Wollte nur meinen Standpunkt klar ſtellen, demzufolge meine Handlungsweiſe an Lorſch nicht ehrlos geweſen. Nicht auf ſchnöden Gewinn, nicht auf judenmäßiges Zuſammenſcharren von Reichthümern war es abgeſehen, ſondern auf weit Höheres. Mannhaft iſt es, empor zu ſtreben, — aufwärts zu ſteigen auf den Stufen gegebener Verhältniſſe. Auch Ihr ſeid vor wenigen Jahren noch Graf

Digitized by Google

gewesen, — heute seid Ihr deutscher König und römischer Kaiser. Wollte auch der Graf von Starkenburg nicht König werden, wie der Graf von Habsburg, so besaß er doch den kühnen Muth, die Gründung eines Fürstenhauses zu versuchen. Dahin zielte mein ganzes Verfahren wider Lorsch. Offen gestehe ich, die Vernichtung des Klosters und die Verwandlung der Kirchengüter in Fürstengut beabsichtigt zu haben. Religiöse Bedenken hinderten mich nicht, — der Ehre vergab ich nichts; denn ich bin ein Preuße und lege nicht den deutschen Maßstab an das Ehrgefühl. Mein Plan wäre sicher gelungen, würden die Verhältnisse im Reiche durch Eure Thronbesteigung nicht plötzlich verändert worden sein."

Ein Schweigen der Verwunderung und des Staunens folgte Bertolfs Rede. Die Rechtfertigung war in ihrer Begründung so neu, so unerhört und deutscher Denkweise so fremd, daß viele Zuhörer einen Irrsinnigen zu vernehmen glaubten.

Noch währte die Pause der Stille, als der Jude Machol Ben Baruch eintrat, von den Stadtknechten vor den König geleitet. Schrecken malte sich in seinem Gesichte, der ihn jedoch nicht verhinderte, die Umgebung des Monarchen zu mustern. Bis zur Erde

Digitized by Google

beugte er sein Haupt, verharrte einige Augenblicke in dieser demüthigen Stellung, und als er sich wieder aufrichtete, wagte er scheinbar nicht, eine natürliche Haltung anzunehmen; denn Kopf und Nacken blieben gebückt und die Hände lagen gekreuzt über der Brust.

„Stehet gerade, Mann, und sehet mir frei in's Auge!" gebot Rudolph, dem jede Kriecherei verhaßt war.

Machol gehorchte dem Befehle, vermochte es aber nicht, den scharfen Blick des Habsburgers zu ertragen.

Bürgermeister Hartmann trat heran.

„Herr König!" begann er, „abermals stehe ich hier, Klage zu erheben wider den Juden Machol Ben Baruch, angesessen allhie zu Worms. Besagter Jude, wie er Euch vor Augen steht, hat in unserer Fehde mit Bertolf von Starkenburg dem Feinde Kundschaft getragen, ihm die Ausfahrt der Kaufleute und anderer Bürger verrathen, somit die Wohlthaten des Schutzes und Stadtfriedens, die er und die anderen Juden in Worms genießen, mit schnödem Undank vergolten. Ich heische Recht wider ihn und Bestrafung des Verräthers."

Digitized by Google

Als Herr Hartmann zu sprechen anfing, wandte Machol den Kopf nach ihm, und so meisterhaft wußte er die Maske der Ueberraschung und selbstbewußter Unschuld anzulegen, daß jeder Beobachter sofort die Schuldlosigkeit des Angeklagten würde erkannt haben.

„Gott meiner Väter, — was sind das für Worte?“ rief er bestürzt aus. „Ich sollte verrathen haben die gute Stadt Worms, darin ich lebte in Frieden und nachging meinen Geschäften? Herr meines Lebens, — nein, — solch ein Verruchter bin ich nicht, — wahrhaftig nicht! Irgend ein Sohn Belials hat gelogen wider mich, — hat verläumdet meinen guten Ruf, — hat erweckt Abscheu und Haß der edlen Bürgerschaft wider mich, — ja, wider mich, den Unschuldigen! Gemacht hat er aus Machol Ben Baruch einen Böswicht, einen Schurken, — ja, einen Nachkommen Absalons, der verrieth David, seinen Vater, der zog sein Schwert wider den Gesalbten des Herrn. Beim Gott Abrahams, — rein bin ich von solchem Frevel! Erlogen ist die Anklage, — erfunden von Lucifer, dem Vater der Lüge. Wo sind die Beweise wider mich? — Sehen, hören möchte ich sie! Wo sind die Zeugen? Ja, — sehen möchte ich sie und ihnen fluchen.“

Digitized by Google

„Schaue mich an, Jude!“ sprach Bertolf. „Zeuge Deines Verrathes bin ich, und auch meine Söhne sind Zeugen. Hast Du mir nicht Kundschaft gebracht, über Tag und Stunde der Ausfahrt wormser Kaufleute und anderer Bürger? Wagst Du es, zu läugnen?“

Der Jude betrachtete Bertolf mit dem Ausdrucke höchster Verwunderung. Er sah ihn an, wie einen Irrsinnigen und bewegte bedauernd den Kopf.

„Nun, — was soll ich sagen? Bei dem Manne muß es nicht gar richtig sein da oben,“ — und er tupfte die Stirne. „Ich soll Euch verrathen haben die Ausfahrt meiner Gönner und Wohlthäter, — die Ausfahrt wormser Kaufleute?“

„Nicht einmal, — wohl zehnmal bist Du bei mir gewesen in Starkenburg mit Kundschaft.“

„Ja, — bin bei Euch gewesen in Starkenburg wohl zehnmal, — aber in Geschäften. Hab' Euch verkauft gute Rosse und dafür eingestrichen gutes Geld, — das ist wahr! Was Ihr dagegen sagt von Kundschaft, das ist nicht wahr.“

„Verdammter Jude, Du unterstehst Dich, einen Edelmann der Lüge zu zeihen?“ brauste der Geächtete auf.

Digitized by Google

„Allerdings, — was Ihr sagt von Kundschaft, ist wahrhaftig gelogen!“ behauptete dreist der Hebräer.

Kaum war das Wort den Lippen entflohen, als die wuchtige Faust des ergrimmten Bertolf niederfuhr, und der Jude laut aufschrie.

„Waih, — geschlagen hat er mich, — geschlagen einen unschuldigen Mann! Recht und Gerechtigkeit, — geschlagen hat er mich vor dem Angesichte des Herrn Königs! Strafe zahle er, wie geschrieben steht im Gesetz, — drei Schillinge Strafe! Und mir zahle er die Pön; denn mich hat er geschlagen!“

Die Mißhandlung des Juden erweckte keineswegs die Theilnahme der Zuhörer; denn alle Herzen waren erbittert über den ertappten Verräther.

„Recht und Gerechtigkeit!“ kreischte Machol weiter. „Das Strafgeld fordere ich, — drei schwere wormser Schillinge nach dem Gesetz! Gott meiner Väter, — zu mißhandeln einen schuldlosen Mann, der sich vertheidigt vor Gericht! Bin ich unter Philistern und Canaanitern, die geschlagen meine Väter?“

Digitized by Google

„Ein Waffenknecht ſtelle ſich zwiſchen beide Angeklagte!“ gebot Rudolph.

„Allergnädigſter Herr König, Recht verlange ich, mein gutes Recht, — meine drei ſchwere wormſer ſilberne Schillinge; denn geſchlagen hat er mich.“

„Vorläufig iſt von Anderem die Rede,“ ſprach der Kaiſer, und an die Schöppen ſich wendend, fuhr er fort: „Wie ſteht es mit dem Rechtsgang in Betreff der Zeugen? Können Bertolf und deſſen Söhne nach hieſigem Rechte zugelaſſen werden?“

„Nein!“ lautete die einſtimmige Antwort.

Ein Schöppe erhob ſich und ſprach: „Nach gemeinem Recht, das auch allhie gilt in Worms, dürfen nur unbeſcholtene, ehrliche Leute Zeugniß geben, nicht aber Diebe, Räuber und Ehrloſe[1].“

Bertolf biß wüthend die Lippen. Nicht einmal gegen einen Juden hatte ſein Wort Beweiskraft, — eine Schmach für den hochfahrenden Mann, qualvoller als der Tod.

---

1) Optimus quisque in pago vel civitate in testimonium assumatur, et cui ille, contra quem testimoniare debet, nullum crimen possit indicere. Capit. lib. III, c. 32.

Digitized by Google

Rudolph hatte inzwiſchen die beiden Angeklagten beobachtet. Die Gemüthserſchütterung des Preußen entging ihm ebenſowenig, wie Machols geriebene Schlauheit.

„Iſt Niemand hier, der Zeugniß in der Sache geben kann?“ frug er mit lauter Stimme.

Sighard erhob ſich.

„Ein Umſtand, den ich verbürgen und durch einen guten Zeugen beweiſen kann, ſpricht ſehr gegen den Juden. Ich ſchickte meinen Knappen Heidolf mit einem Briefe an den Grafen von Starkenburg, die mit Worms eingegangene Waffenbruderſchaft ihm zu melden. Zu Starkenburg begegnete Heidolf dem Pferdehändler Machol, der eben aus der Kammer des Grafen in die Kemnate herabſtieg. Den Grafen fand mein Knappe in Geſellſchaft des ehemaligen Ritters Hans von Steinberg, eines ſtreitſüchtigen Mannes und Waffengeſellen Bertolfs. Steinberg ließ mir nun durch Heidolf ſagen, ich hätte morgen ſchon in der Frühe Gelegenheit, bei der Carlseiche im lorſcher Walde meine Bruderſchaft und Treue gegen Worms zu bewähren, möchte mich alſo zum Streite einſtellen. Ich folgte der Einladung und befreite wirklich den Goldſchmied

Digitized by Google

Veit von hier aus den Händen der Starkenburger, die ihn bereits aufgehoben hatten. Schon damals war Veit und mir aufgefallen, wie der Graf so schnelle und genaue Kunde von des Goldschmieds Ausfahrt haben konnte."

„Weil der Jude es mir gemeldet hatte," rief der Angeklagte dazwischen.

„Dies scheint in der That die einzig mögliche Lösung des Räthsels zu sein," schloß Greifenstein.

„Es liegt am hellen Tage, — der Jude ist schuldig!" rief eine Stimme aus der Menge.

„Er ist schuldig, — man kann's ja mit Händen greifen!"

„Auf's Rad mit dem Verräther!"

„Schleift den Schurken!"

„An den Galgen mit dem Buben!"

Während so die empörten Wormser ihre Ueberzeugung äußerten und zugleich ihrem Zorne Luft machten, krümmte Machol die Glieder und hob flehend die Hände.

„Herr, Gott Abrahams, sei Du mein Helfer und Retter in der Noth! Du starker Gott, — Du allwissender und gerechter Gott! Willst Du, Herr, zer-

Digitized by Google

treten lassen einen schuldlosen Wurm, der sich ohnmächtig krümmt unter den Füßen seiner Widersacher? Gott meiner Väter, — ich weiß, erretten wirst Du mich aus den Schlingen, die gelegt Deinem Knechte ein Sohn Belials! — — Ja, — freilich, gewesen bin ich an jenem Tage zu Starkenburg, — begegnet bin ich dem Knappen, das ist wahr! Doch Kundschaft habe ich nicht getragen dem Grafen, sondern angeboten zum Kaufe meine Rosse."

Ein wildes Getöse unterbrach den Juden.

„Gelogen! Kundschaft hat er getragen."

„An den Galgen mit dem Verräther!"

„Alle Juden sind Spitzbuben!"

„Aus der Stadt mit den Schelmen!"

Rudolph hob seinen Stab. Der Lärm verstummte.

„Recht und Gerechtigkeit!" wimmerte Machol. „Wie kann sich wehren ein armer Mann, — ein schwacher Jüd, — wehren gegen die Gewalt der Mächtigen? Recht und Gerechtigkeit, — einen Fürsprecher fordere ich, wie es bestimmt das Gesetz."

„Die Forderung ist berechtigt," versetzte der Kaiser. „Wählet selbst den Fürsprecher."

Digitized by Google

Machol wandte sich nach der Bank, auf welcher die drei Rechtsgelehrten saßen.

„Magister Markwart, um Gottes willen, erhebet Euch, — stehet ein für meine Unschuld! Beschützet mit dem Schilde Eurer Weisheit mich hartbedrängten Mann! Und was kann geben ein armer Jüd seinem Freunde, seinem Wohlthäter, seinem Retter, — das wird geben der arme Jüd für sein Leben."

Markwart erhob sich, trat einige Schritte vor, verbeugte sich vor dem Monarchen und begann die Vertheidigung. Sie war kurz, aber schlagend und schloß mit den Worten: „Abgesehen davon, daß dem Angeklagten das delictum criminale nicht nachgewiesen werden kann und die Klage überhaupt, in Folge des Mangels jeglichen rechtsgültigen Zeugenbeweises, hinfällig geworden, möchte ich noch auf einen schwer wiegenden Umstand hinweisen. Von einem Straßenräuber, Landfriedensbrecher und Kirchendieb darf wohl angenommen werden, daß er ohne Gewissensbedenken einen schuldlosen Mann, dazu einen verächtlichen Juden, falsch anklage; — von der Stadt Worms aber kann nicht angenommen werden, daß sie einen Juden, lediglich auf die unbeweisbare Anklage des Bösewichtes Bertolf, an Leib und Leben strafe. Warum kann

Digitized by Google

dies nicht angenommen werden? Weil die Stadt Worms, mit den übrigen Städten der Eidgenossenschaft, gerade den Juden Schutz, Frieden und Gerechtigkeit gelobte. In dem Bundesbriefe, den alle Städte am Rhein, von Cöln bis Basel, hier im Jahre 1254 errichteten, heißt es ausdrücklich: — »Verum universi, religiosi, laici et Judaei hac tuitione perfrui se gaudeant, et in tranquillitate sanctae pacis valeant permanere [1]).« — Verdollmetscht heißt dies: Alle insgesammt, Geistliche, Laien und Juden, mögen in Frieden diesen Schutz genießen und in heiliger Friedensruhe beharren. Demzufolge heischen von Worms verpfändete Ehre und feierlich gelobter Schutz für den Juden Machol Ben Baruch Gerechtigkeit, sohin im vorliegenden Falle Freisprechung."

Diese Rede Markwarts rief allgemeine Mißbilligung und lautes Murren hervor. Von der Schuld des Juden überzeugt, zürnte man dem wohlwollenden Bemühen des Fürsprechers für den Verräther. — Hiezu kam eine lebhafte Abneigung, die sich auf alle Juden überhaupt erstreckte, und deren tiefste,

1) Foedus pacis 13. Jul. 1254.

Digitized by Google

unaustilgbare Ursache in dem unvereinbaren Gegensatze zwischen dem deutschen Volkscharakter und jenem der Juden lag. Obwohl die Hebräer nicht arbeiteten, sondern vom Handel, namentlich von Geldgeschäften und Wucher lebten, gelangten sie doch zu großen Reichthümern, in Folge ihrer Freiheiten von allen sittlichen Hindernissen und Gewissensbedenken, die Christen zu übervortheilen und zu betrügen. Wucher aber galt den Deutschen für schändlich und ehrlos, und im Juden erkannten sie gleichsam den personifizirten Wucher. Obschon ausgeschlossen von allen öffentlichen Aemtern, gelangten die Hebräer dennoch zu großem Einflusse, selbst zu einer gewissen Macht im Reiche; denn ihr Geld brachte alle Schichten der Gesellschaft, bis hinauf zum höchsten Adel, in Abhängigkeit von ihnen. Als Finanzpächter findet man sie bei Königen, Fürsten und Prälaten, in überaus einflußreichen Wirkungskreisen, welche sie zum Verderben des deutschen Volkes und zum steten Wachsthum ihrer Reichthümer geschickt auszunützen verstanden. Aebte und Bischöfe mußten ihnen sogar Kirchengüter, heilige Gewänder, Kelche, Reliquien, Meßbücher und ähnliche Dinge verpfänden. Und die zähe Beharrlichkeit, womit die Juden ihre Ziele ver-

Digitized by Google

folgten, die Geschicklichkeit, mit der sie Fürsten goldene Ketten schmiedeten, sowie die unerbittliche Herzlosigkeit, womit sie Bauern und Bürger durch schlau angelegte wucherische Umtriebe um alle Habe brachten, waren ebenso viele Quellen des Zornes und Hasses der Deutschen gegen ihre Bedrücker und Aussauger. Alle diese feindseligen Gefühle wurden jetzt durch Machols Verrath mächtig erregt. Eine namenlose Erbitterung erfaßte alle Gemüther, und der Saal wiederhallte von Ausbrüchen des Unmuthes.

„Ist das Gerechtigkeit, einen offenbaren Schurken rein zu waschen?"

„Verrathen hat uns der Jude, und wir sollen die giftige Schlange am eigenen Busen schirmen?"

„Der Jude schwöre den Reinigungseid!"

„Ei, — was, Reinigungseid! Hat er nicht durch Verrath den Treueid gebrochen?"

„Was liegt dem Spitzbuben an einem Meineide mehr?"

„Aus der Stadt mit allen Juden!"

„Fort aus dem ganzen Reiche mit den ehrlosen Wucherern, mit den Blutsaugern!"

„Wie lange sollen wir uns noch von diesem fremden Volke betrügen und schatzen lassen?"

Digitized by Google

„Eine Narrheit ist's, raubgierige Wölfe zu schirmen!"

„Peitscht sie aus den Reichsmarken!"

Immer höher loderten die Flammen des Zornes. Der Habsburger sah beobachtend in das Getöse, ohne den Sturm zu beschwören; denn es hatte das Volk ein Recht, bei gerichtlichen Verhandlungen sein gewonnenes Urtheil zu äußern. Nicht selten wurde sogar, in zweifelhaften Fällen, die Volksstimmung entscheidend für den Richter und dessen Spruch. Gegenwärtig stand ohnehin der Kaiser auf Seite des Volkes, — er glaubte an Machols Schuld. Dennoch gestattete er diesem Glauben ebensowenig Einfluß auf sein richterliches Walten, wie dem Drängen der Menge. Seinen Stab erhebend, gebot er Ruhe.

„Schöppen," sprach er, nach eingetretener Stille, „was haltet ihr in der Sache für Recht?"

Die Urtheilshelfer erhoben sich von ihren Bänken und traten flüchtig zusammen.

„Machol Ben Baruch," verkündete mit lauter Stimme der Aelteste, „kann nicht überwiesen und muß freigesprochen werden."

Mit verhaltenem Groll vernahmen die Wormser den Wahrspruch der Schöppen.

Digitized by Google

Den Juden ergriff eine faſt wilde Freude.

„Dank ſei dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, ja, Dank, — es giebt noch Gerechtigkeit auf Erden!“ rief er aus. „Entſchlüpft, — glücklich entronnen iſt die wehrloſe Taube den tödtlichen Krallen des Geiers. Gerettet iſt das unſchuldige Lamm aus dem Rachen des Wolfes! — — Ausgießen möge der Gott meiner Väter die Fülle ſeines Segens auf Alle, die mich erlöſt aus großer Bedrängniß! Und was Gott, der Gerechte, hat angedroht in ſeinem Zorne allen Lügnern und allen, die geben falſches Zeugniß, — das möge kommen über Jene, die verderben wollten mich unſchuldigen Mann,“ — ſchloß er mit einer Handbewegung nach Bertolf und deſſen Söhnen.

„Hund von einem Juden!“ ſtieß der Geächtete grimmig hervor. „Du heuchleriſcher, verlogener Schurke, — Du wagſt es, mich Lügner zu heißen? Niederträchtiger Bube, reif für Galgen und Rad, — mich ſchmähſt Du mit Unrecht, was Du biſt in Wahrheit: — ein tückiſcher Lügner, ein meineidiger Verräther!“

„Nun,“ — verſetzte Machol nicht ohne Hohn, „wenn bellt der Wolf wider das Schaf, — wenn

Digitized by Google

aufreißt seinen Rachen der Wolf wider das schwache Lamm, — ganz natürlich ist das! Aber, Dank, Lob und Preis sei dem Gott meiner Väter, — wir haben einen starken und gerechten König, und mehr Ketten im Reiche, als wüthende Hunde!"

Bertolf gewahrte das triumphirende, höhnische Lächeln des Juden, und wurde leichenblaß, während seine Glieder bebten vor Wuth.

Auf den Kaiser brachte Machols Benehmen den ungünstigsten Eindruck hervor; dagegen fand er im Zorne Bertolfs das Auflodern eines rohen Gemüthes gegen den bewußten Heuchler und Bösewicht.

„Machol Ben Baruch," hob Rudolph nach einigem Sinnen und bei gespanntester Aufmerksamkeit der Wormser an, „mir sind noch einige Umstände unklar. Ihr behauptet, in Starkenburg wohl zehn Mal gewesen zu sein, nicht aber, um dem Grafen Kundschaft zu bringen, sondern in Geschäften wegen der Rosse."

„So ist es, allergnädigster Herr König, — so ist es!"

„In diesem Falle müßte aber Bertolf ganz erstaunlich viele Rosse von Euch gekauft haben."

Digitized by Google

„Wie viele Roſſe er hat gekauft, — ganz genau kann ich es ſagen meinem höchſt gerechten Herrn König! Gekauft hat der Graf von Starkenburg von mir zwei und vierzig gute, ſtarke, tadelloſe Roſſe.“

Rudolph bewegte ungläubig das Haupt.

„Was ſollte der Graf mit zwei und vierzig Roſſen? Das iſt nicht möglich!“

„Herr meines Lebens, — wie ſollte ich armer Jüd es wagen, zu belügen meinen allergnädigſten Herrn? Zwei und vierzig auserleſene Schlachtroſſe, welche brauchte der Graf für ſeine Waffenknechte, die er geworben zum Streite gegen Worms; — ja, — dazu brauchte er aus meinem Geſchäft die guten, tadelloſen Schlachtroſſe!“

„Demnach habt Ihr dem Grafen Schlachtroſſe geliefert zum Kampfe wider Worms.“

Machol ſchrack heftig zuſammen.

Dieſe plötzliche Wendung verſetzte die Wormſer in nicht geringe Ueberraſchung.

„Aha, — hört, — gebet Acht, — der Schelm wird gefangen!“ flüſterte es erwartungsvoll durch den Saal.

„Dem Feinde Kundſchaft gebracht zu haben,“ fuhr der Kaiſer fort, „habt Ihr geläugnet, — konn-

Digitized by Google

tet deſſen auch nicht überführt werden. Dagegen ſeid Ihr eines weit größeren Frevels geſtändig, nämlich dem Feinde durch Lieferung von Schlachtroſſen die Mittel zum Kampfe verſchafft zu haben."

„Gott meiner Väter ſtehe mir bei!" jammerte Machol. „Wie kann begehen ein Menſch Frevel, von denen er nichts weiß? Was ſoll ich gethan haben Unrechtes, wenn ich handelte mit Roſſen, wie es bringt mein Geſchäft?"

„Euch Juden iſt Geldgewinn und Geſchäft allerdings das Höchſte," ſprach ſtrenge der König. „Würdet Ihr auch mit Euren Wuchergeſchäften und Halsabſchneidereien das ganze chriſtliche Volk verderben, — ſollten auch Eure Geſchäfte laut aufſchreien wider alles Recht, — was kümmert das Euch! Handel und Geſchäft entſchuldigt nach jüdiſchem Ermeſſen Alles, ſollte auch dabei das ganze Reich zu Grunde gehen."

„Allergnädigſter, — allergerechteſter Herr König, — höret mit Erbarmen Euren Knecht! Nein, — verkauft habe ich nicht dem Grafen meine Waare, weil er geweſen ein Feind von Worms, — weil er zog in den Streit gegen Worms, — wahrhaftig nicht!"

Digitized by Google

„Sondern?“

„Sondern, — allergnädigſter Herr König, weil ich armer Jüd verdienen will das tägliche Brod, und weil der Graf war ein Liebhaber meiner Roſſe.“

„Schöppen,“ wandte ſich Rudolph an die Urtheilshelfer, „findet ihr in vorliegendem Falle die Merkmale des Verrathes?“

„Ja!“ antworteten ohne Zögern und mit Einſtimmigkeit die Gefragten.

Der Aelteſte erhob ſich.

„Wenn bei Fehden der Stadt ein Bürger oder Eingeſeſſener den Feind durch Kundſchaft, Waffen, Schlachtroſſe oder andere Hilfsmittel unterſtützt, ſo iſt er ein Verräther.“

„Welche Strafe verhängt das Stadtrecht über gemeinten Frevel?“ frug der König weiter.

„Alle Mörder, oder die den Pflug berauben, oder Mühlen, oder Kirchen, oder Kirchhöfe, oder Verräther, oder Mordbrenner, oder die mordliche Botſchaft zu ihrem Frommen werben, die ſoll man alle radbrechen[1].“

---

1) Bei Lehmann, S. 288.

Digitized by Google

„Machol Ben Baruch, höret Euren Spruch!“ sagte in feierlicher Strenge der Kaiser, indem er sich erhob; denn stehend wurde das Urtheil gesprochen. „Des Verrathes überführt und geständig, sollt Ihr am dritten Tage von heute durch Galgen und Rad gerichtet werden.“

Der Jude stieß einen Schrei hervor und brach zusammen. Stadtknechte trugen den Bewußtlosen hinaus.

Bertolf schien die eigene Lage vergessen zu haben, so ausschließlich fesselte ihn die Verhandlung gegen Machol. Und so heftig war seine Wuth gegen den Juden, daß er ihm einen Fußtritt versetzte, als dieser ohnmächtig neben ihm hinsank. Nun folgte sein Blick, glühend von Haß und Schadenfreude, dem Verurtheilten, bis er unter dem Eingange verschwand.

Nachdem sich die Thüre hinter dem unglücklichen Juden und dessen Trägern geschlossen, wandte sich der Kaiser an die Preußen.

„Ihr habt zu wiederholten Malen das Leben verwirkt,“ hob er an. „Wie Ihr so eben gehört aus dem Munde des Schöppen, steht nach gemeinem Landrecht die Todesstrafe durch Galgen und Rad auf Beraubung des Pfluges und der Kirchen. Ihr

Digitized by Google

seid geständig, das Kloster Lorsch, dessen Zinsbauern und Eigenleute, fortgesetzt beraubt und in ihren Rechten unterdrückt zu haben. Zum Anderen seid Ihr der Acht verfallen und des Lebens verlustig durch Eure Weigerung, Recht zu nehmen von dem Landvogte, beharrend in höchst strafwürdiger Selbsthilfe. Endlich seid Ihr und Eure Söhne des Todes schuldig durch Straßenraub, Landfriedensbruch und blutige, mit Todtschlag verbundene Fehde gegen Worms. Das Landfriedensgesetz, auf dem Reichstage zu Mainz von Kaiser Friedrich dem anderen und allen Fürsten beschlossen und öffentlich bekannt gemacht, besagt ausdrücklich: — »Nothwehr ausgenommen, soll Jeder sein Recht vor dem Richter suchen, bei Verlust aller eigenen Ansprüche und doppeltem Schadenersatze. Mit zwei Zeugen bewiesener Landfriedensbruch zieht die Acht nach sich; war Todtschlag damit verbunden, so geht es an Leib und Ehre.« — Wir aber, von Gott berufen, zur Wahrung des Rechtes und der Ordnung im heiligen Reiche, zur Bestrafung der Missethäter und zum Schutze aller Glieder des heiligen Reiches, sind Willens, Unsere Pflicht zu thun."

Diese Worte, mit lauter Stimme und Nachdruck gesprochen, galten ebenso den Angeklagten, wie

Digitized by Google

dem gegenwärtigen Adel, zur Warnung und Aufklärung.

Jetzt schwieg Rudolph, den Angeklagten zur Erwiederung Frist gewährend. Allein Bertolf und dessen Söhne beharrten in trotzigem Schweigen.

Der Kaiser erhob sich zum Spruche.

„Sämmtliches eigene Gut des geächteten Grafen Bertolf von Starkenburg scheiden Wir in drei gleiche Theile; hievon erhält als Schadenersatz die Stadt Worms zwei Theile, das Kloster Lorsch einen Theil. Die Angeklagten aber, nämlich Bertolf und dessen drei Söhne, sollen am dritten Tage von heute durch den Strang gerichtet werden."

Selbst die Todesstrafe brach nicht den starren Trotz der Preußen. Von Bewaffneten umringt, verließen sie festen Schrittes den Saal.

Der Kaiser stieg von seinem Stuhle, und der Zug verließ in derselben Ordnung, wie er gekommen, den Saal, während die Menge begeistert rief: „Heil unserem Könige! Lange lebe Kaiser Rudolph, der Vater des Volkes! Heil dem Schirmherrn des Rechtes!"

Und diese Begeisterung für den strenge und gerecht waltenden Herrscher verbreitete sich mit Blitzesschnelligkeit über den ganzen Wormsgau. Das rasche

Digitized by Google

Verfahren gegen den gesetzlosen und gefürchteten Grafen von Starkenburg flößte auch den Schwachen und Wehrlosen Vertrauen ein. Nach vielen Jahren der Unsicherheit und Verwirrung, gab es wieder einen Herrscher im Reiche, welcher die gesellschaftliche Ordnung schirmte und mit unerbittlicher Gerechtigkeit die Gewaltthätigen strafte.

Am freudigsten begrüßten jene Bauern an der Bergstraße Bertolfs jähen Sturz, welche seit langer Zeit unter dessen eiserner Faust geschmachtet und die bedauernswerthen Opfer seiner Raubsucht und Tyrannei gewesen.

„Nun kommen wieder glückliche, frohe Tage!“ jubelten die Erlösten. „Rudolph von Habsburg hat den argen Landschaden ausgetilgt. Heil dem frommen Habsburger! Gott segne und erhalte ihn, der uns errettet aus der Zwingherrschaft des grimmen Preußen!“

Digitized by Google

Ausgang.

Während Sighard am Königshofe weilte, bestand zwischen den Burgen Greifenstein und Auerberg der lebhafteste Verkehr. Mutter Hildegard, in Folge des Verlustes ihrer Kinder von einer krankhaften Angst um Sighard beherrscht, unterhielt mit ihm eine tägliche Botenverbindung. Die glänzende Auszeichnung und Erhebung ihres Sohnes erfüllte sie nicht nur mit unaussprechlicher Mutterfreude, sondern auch mit Furcht, das tückisch lauernde Verhängniß möchte durch irgend eine Wendung auch ihr letztes Kind rauben, und neidisch die Wonne des Glückes in namenloses Wehe wandeln. Daher drängte es sie, tägliche Nachricht von dem zärtlich Geliebten zu erhalten.

Der Bote überbrachte regelmäßig frohe Kunde und manche Beweise kaiserlicher Huld für den jugendlichen Helden.

Digitized by Google

Von dem Bedürfnisse getrieben, sich auszusprechen und Anderen von dem mitzutheilen, was ihr Herz so freudig erfüllte, kam Mutter Hildegard oft nach Auerberg, wo sie den ganzen Tag weilte und die Frauen unerschöpflich die glückliche Wendung der Dinge besprachen. Jedesmal geleitete Editha den Besuch nach Greifenstein zurück, wo sie des Boten harrte, und auch die unbedeutendste Nachricht über Sighard ihr werthvoll und kostbar dünkte.

Zum Gerichtstage über Bertolf hatte Billungen seinen klugen Roßknecht Hunolt nach Worms geschickt, Verlauf und Ausgang zu erkunden. Gegen Mitternacht war Hunolt von Worms heimgekehrt. Am nächsten Morgen trat er zum Berichte vor seinen Herrn, der ihn empfing in Gegenwart seiner Gattin und Tochter. Der Knecht erzählte ausführlich den Hergang vor Gericht, und tief erschütterte den Burgherrn das Todesurtheil über Bertolf und dessen Söhne.

„In manchen Stücken hab' ich zwar mich geirrt in dem Burggrafen," sprach er betrübt. „Ein arger und tückischer Mann ist er gewesen, — dennoch geht mir sein hartes Geschick sehr zu Herzen. Sein hochfahrender Sinn verleitete ihn zu mancher Missethat, — aber sein kühner Muth verdient Achtung, und sein

Digitized by Google

männlich ſtolzer Trotz verließ ihn ſelbſt beim Anblick des Todes nicht. Alles hat er frank und frei geſtanden, nichts geläugnet, — wie ehrenhaft! Wäre er, bei ſolcher Geradheit und ſolchem Muthe, ein guter Chriſt geweſen, ſeine guten Eigenſchaften würden eine glänzende Stellung im Reiche behauptet haben."

„Wir haben Urſache, Gottes waltende Hand zu ſegnen, der uns gnädig errettet aus namenloſem Jammer," ſagte Frau Kunigunde. „Bertolfs heidniſche Geſinnung würde Deine religiöſen Bedenken und Pflichten ebenſowenig beachtet, wie ſeine rückſichtsloſe Härte den Frevel gemieden haben, unſer Kind unglücklich zu machen und Deine Seele mit nagenden Gewiſſensbiſſen zu belaſten."

Baldemar ſchwieg gedrückt. Er gedachte vergangener Dinge. Bertolfs geſtellte Bedingung, zur Freilaſſung Sighards, war ja nur ein Vorwand geweſen, ihm, dem Vater, die Erfüllung ſeines Verſprechens zu erleichtern. Freilich hatte ihm der ſchlaue Graf jenes Verſprechen im Augenblicke eines heftigen Gemüthsſturmes abgerungen, und dieſer Umſtand erleichterte einigermaßen die bitteren Betrachtungen Baldemars.

Digitized by Google

Nach Entfernung seiner Gattin und Tochter ging er lange im Zimmer auf und nieder.

„Er hat mich damals überrumpelt, überlistet, — der gar schlaue Mann!“

Kaum hatte er diesen Vorwurf ausgesprochen, als er entschuldigend beisetzte: — „Was freilich ohne meine kurzsichtige Einfalt nicht möglich gewesen wäre.“

Inzwischen war Editha dem Knechte gefolgt, den sie nach einer Kammer rief.

„Ihr habt ja von dem edlen Grafen Sighard nur Dürftiges gemeldet, guter Hunolt! Ich möchte seiner ängstlich besorgten Mutter gar gerne frohe Kunde bringen. Könnt Ihr darum nicht Weiteres berichten, bester Hunolt?“

„Doch, gnädiges Jungfräulein, — doch! Ganz Worms ist voll Rühmens über den kühnen Degen. Alt und Jung werden nicht fertig, seine tapferen Thaten zu erzählen, wie er die Mannen des bösen Grafen erschlagen, — wie er, zur Befreiung des Goldschmiedes Veit, den riesengroßen Ritter aus dem Sattel geworfen, — wie er die Kaufleute und den Bürgermeister und Andere mehr aus den Fäusten des Raubpreußen gerettet. Und dann, — wie er ganz allein die Starkenburg nahm und deren Hut über-

Digitized by Google

wand, darüber haben sie in Worms ein gar hübsches Lied gemacht, das in allen Gassen und Herbergen gesungen wird. — — Auch wissen die Wormser nicht genug die große Stattlichkeit und Frommheit des Helden Sighard zu preisen, der jeden Morgen mit dem Kaiser zur Messe gehe. Im Münster aber sei er dermaßen in Andacht und Beten vertieft, daß er auf nichts Anderes merke. Fast dünkt mir, die Leute reden über den Grafen Sighard noch mehr, als über den Kaiser Rudolph. — — Auch hörte ich sagen, Rath und Bürgerschaft hätten ihm, dem viel treuen und tapferen Eidgenossen Sighard, weit prächtigere Geschenke gemacht, als dem Kaiser. So stolz und froh sind die Wormser ob ihres Eidgenossen, daß sie gar nicht wissen, was sie an Freude und Ehre ihm sollen anthun. Er ist aber auch ein gar hübscher und höchst stattlicher Mann! Beim Gericht saß er ganz nahe beim Kaiser, und oftmals hörte ich Leute um mich her sagen: — Seht, dort sitzt er, Held Sighard, unser tapferer, viel kühner Eidgenosse!"

In dieser Weise berichtete Hunolt, immer wieder zu weiteren Aufschlüssen durch Edithas Fragen gedrängt. Mit unbeschreiblichem Entzücken, das sich in ihren feinen Zügen und strahlenden Augen spie-

Digitized by Google

gelte, vernahm sie die Kunde und fand es nicht langweilig, wenn der Knecht bereits Erzähltes wiederholte.

„Ich danke Euch, guter Hunolt, für die frohe Mär! Wie mag sich Mutter Hildegard freuen! Unverweilt reite ich nach Greifenstein. Rüstet mir den Zelter.“

Während Hunolt hinabstieg, lächelte er geheimnißvoll; denn ihm dünkte, Editha habe dem Grafen nicht blos deßhalb so eifrig nachgefragt, um Frau Hildegard frohe Mär zu bringen.

So waren zwölf Tage vergangen, seit Greifenstein nach Worms geritten. Herr Baldemar hatte sich eben vom Morgenimbiß erhoben und durchmaß in ernstem Sinnen das Zimmer. Bertolfs gedachte er und seines kläglichen Ausganges. Oft schimmerte es, wie eine Thräne, in den Augen des bewegten Burgherrn. Denn nicht einmal die offenkundigen Frevel des Missethäters hatten es vermocht, Baldemars Eingenommenheit und freundschaftliche Gefühle gänzlich zu ersticken. — Da wurde die Thüre ungestüm aufgerissen und Hunolt stürzte in größter Aufregung herein. So heftig war die Gemüthsbewegung des eifrigen Wärters stattlicher Rosse, daß er ohne Wams, in aufgestülpten Hemdärmeln, vor seinem Gestrengen

Digitized by Google

erschien. In Folge seines stürmischen Laufens nach Athem ringend, stand er da, weit offenen Mundes und mit beiden Armen zu Worten gestikulirend, die er nicht sprach.

„Was giebt es?“ frug Billungen betroffen. „Sprich, — rede, — was ist vorgefallen?“

„Ach Gott, — Herr, — ein Wunder, — er ist da!“

„Wer ist da?“

„Im Hofe unten steht er, angethan so prächtig, wie ein König!“

„Wer denn? Graf Sighard?“

„Nein, — nein, — unser Zamba!“

Jetzt kam auch über den Herrn die leidenschaftliche Erregung des Knechtes. Mit dem Ausrufe: — „Unser Zamba!“ stürzte er aus dem Zimmer, sprang in weiten Sätzen die Stiege hinab und gelangte im Fluge in den Hof.

Wirklich, — da stand er, der makellos schöne Zamba, die Ursache blutigen Streites. Und wie er seinen alten Herrn sah, stieß er ein grüßendes, schmetterndes Wiehern hervor, das von den überraschten Stallgenossen vernommen und in gleichen Lauten erwiedert wurde.

Digitized by Google

Babo, Greifensteins Knecht, hielt Zamba beim Zügel, ohne vom Pferde gestiegen zu sein.

„Mein Herr, Graf Sighard, läßt Euer Edlen grüßen. Die Bürger von Worms haben ihm den Zamba geschenkt, den Euch mein gnädiger Graf wieder zurückstellt, mit dem Wunsche, Ihr möchtet ihn noch viele Jahre im besten Wohlsein reiten. — Sodann läßt mein Herr fragen, ob er Euer Edlen heute Nachmittag in einer höchst wichtigen Angelegenheit sprechen könne."

„Natürlich, — versteht sich!" erwiederte Baldemar, fortwährend Zamba im Auge. „Ich würde heute noch zu dem edlen Grafen hinüber geritten sein und ihm für das hochherzige Geschenk gedankt haben. Da er mich nun aber mit einem Besuche beehren will, so bin ich natürlich zu Hause."

„Seht doch, Gestrengen, wie herrlich unser Zamba gekleidet ist!" jubelte Hunolt. „Silberne Bügel, silberner Sattel, das Riemenwerk mit silbernen Plättchen gepanzert, — und welch eine kostbare Decke!"

„So haben ihn die Wormser angezogen," erklärte Babo.

In stiller Wonne betrachtete Billungen das hübsche Thier, wobei er beständig um dasselbe herumging,

Digitized by Google

es mit Schmeichelworten anredete und ihm den stolz gehaltenen Kopf streichelte. Und mit ihm ging und stand Hunolt, der unausgesetzt lächelte, freudig die Hände rieb und Zamba gleichsam mit den Augen verschlang.

Endlich erinnerte sich Billungen der Pflichten der Gastfreundschaft.

„Komme herein, Babo, zum Imbiß!“

„Es kann nicht sein, Euer Edlen! Mein Graf gebot mir, sogleich heimzukehren und ihm Meldung zu bringen, ob er Euch heute Nachmittag sprechen kann.“

„Heute und immerdar, — so oft es ihm beliebt! — Hunolt, laufe hinein, hole einen Krug vom Besten.“

„Meinen Grafen wird es hoch ergötzen, weil er mit dem Zamba Euch eine solche Freude gemacht hat.“

„Ob er mir eine Freude gemacht hat? Melde dem edlen Grafen meinen besten Dank, — sage ihm, niemals könne ich ihm das entgelten, dermaßen groß sei mein Ergötzen.“

Hunolt erschien mit dem gefüllten Weinkruge. Nach einem kurzen Trinkspruche setzte Babo das Gefäß an den Mund und trank in kräftigen Zügen.

Digitized by Google

Hierauf wandte er das Pferd und trabte heimwärts.

Eilig trug Herr Baldemar die freudige Mär von Zambas unerwarteter Ankunft nach dem Zimmer, wo Frau Kunigunde mit ihrer Tochter bei der Arbeit saß. Der Herzensjubel des Gatten und Vaters bewirkte, daß auch die Frauen der Rückkehr Zambas sich freuten.

„Siehst Du," sagte Frau Kunigunde, „was Bertolfs Gewaltthätigkeiten und blutige Fehde nicht erzwingen konnte, hat Sighards verdientes Ansehen bewirkt."

„Der Graf will heute Nachmittag herüber kommen, — ließ mir durch Babo melden, er habe eine höchst wichtige Angelegenheit mit mir zu besprechen. Möchte nur wissen, was dies für eine »höchst wichtige Angelegenheit« sein mag!"

Die beiden Frauen schienen das für Baldemars Scharfsinn unbegreifliche Geheimniß sofort zu errathen. Sie blickten sich einander flüchtig und bedeutungsvoll an. Editha erröthete und senkte die Augen zur Arbeit, während ein glückliches Lächeln über das Angesicht der Mutter hinglitt.

Billungen machte sich über den Zweck des angesagten Besuches kein weiteres Kopfzerbrechen; denn

Digitized by Google

für ihn gab es gegenwärtig nur eine einzige „höchst wichtige Angelegenheit," die alles Uebrige in den Hintergrund drängte. Er eilte nach Zambas Behausung, wo er Hunolts überschwängliche Lobsprüche über den Unvergleichlichen anhörte und dieselben vollkommen berechtigt fand. Zamba that sich gütlich beim Futter, wandte zuweilen den Kopf nach seinen Bewunderern und wieherte sie an. Als jedoch Hunolt mit Bürste und Kamm über ihn kam, schüttelte er ungeduldig die wallende Mähne.

„Seht doch, Gestrengen, er hat noch die alten Mucken im Leibe! Von Bürsten und Waschen mag er nichts wissen. Wäre auch fast überflüssig; denn er selber hält sich gar säuberlich und glänzt, wie ein blanker Helm."

Erst zum Mittagsmahl stieg Billungen nach dem Speisezimmer empor, wo er, trotz seiner schwachen Sehkraft, an Editha eine ganz ungewöhnliche Erregtheit bemerkte. Sie sprach wenig über Tisch, wechselte oft die Farbe und schien von mächtigen Gefühlen beherrscht.

„Was hast Du, mein Kind?" frug der besorgte Vater. „Bald glüht Dein Gesicht wie eine rothe, — bald blüht es wie eine weiße Rose. Was fehlt Dir?"

Digitized by Google

„Blutandrang nach dem Kopfe wird es wohl sein," antwortete Frau Kunigunde.

„Das kommt höchst ungelegen! In keinem Falle wirst Du unterlassen, den Grafen herzlich zu bewillkommen, sollte es Dich auch einige Anstrengung kosten. Ich bin ihm sehr zum Danke verpflichtet wegen des Zamba. Indem er mir das herrliche Thier zurück gab, vollbrachte er eine so edelsinnige Handlungsweise, daß sie wohl den kühnsten Waffenthaten des jungen Helden an die Seite gestellt werden darf. Seien wir nicht undankbar und zeigen wir, daß wir solchen Edelmuth zu würdigen verstehen."

Sie erwiederte nichts, wohl in Folge ihrer ungetheilten Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die letzte Gräte aus der Forelle zu entfernen, welche vor ihr auf dem Teller lag. Diese Gleichgültigkeit verdroß den Vater.

„Was ihr Frauen doch für absonderliche Geschöpfe seid!" sprach er ungehalten. „Nicht gar lange ist es her, daß meine Tochter Willens gewesen, ein sehr großes Opfer zu bringen, zur Lösung ihres Jugendfreundes aus der Haft. Und heute, wo derselbe Jugendgespiele in Gestalt eines Grafen wieder kommt, mir dazu gar edelmüthig den Zamba zurück gegeben,

Digitized by Google

— heute scheint meine Tochter nicht einmal gesonnen, ebendenselben Jugendfreund minniglich zu begrüßen."

Frau Kunigunde vermochte es kaum, sich eines Lächelns über den erstaunlichen Scharfblick ihres Gatten zu erwehren.

„Ich werde nicht versäumen, der guten Sitte zu genügen, mein Vater, — obwohl die Pflicht, meinen Jugendgespielen aus Haft und Tod zu erretten, weit größer gewesen, als die Pflicht, der Hausehre keine Schande zu machen."

„Gut, — das läßt sich hören!" versetzte befriedigt Herr Baldemar, „Nur vergiß nicht, auch Deinerseits dem edlen Degen für den Zamba zu danken."

Nach aufgehobenem Male stieg Editha nach ihren Gemächern empor, wo sie vor dem allwissenden Vertrauten ihrer Leiden und ihrer Freuden betend in die Kniee sank. Vielleicht betraf Sighards „höchst wichtige Angelegenheit" doch nicht ihr höchstes irdisches Glück, und für diesen Fall bat sie um Stärke und Ergebung.

Dann rief sie Isengard, zum Empfange des angesagten Gastes ihr ausgewählte Gewänder anzulegen. Die Abwickelung der Toilette war sehr einfach. Jene Zeit wußte nichts von Verschönerungskünsten, die

Digitized by Google

auch, bei Edithas wundervoller Schönheit, überflüssig gewesen wären. Die meiste Sorgfalt erforderte das reiche Haar, dessen Fülle sich wie eine goldschimmernde Fluth über Nacken, Schultern und Rücken ergoß. Zum Schlusse legte die Zofe ein grünseidenes Oberkleid, faltenreich und mit Zobel verbrämt, um Edithas Schultern. Und jetzt brachte die ganze Erscheinung einen fesselnden Eindruck hervor. Das bis zu den Füßen herabwallende fürstliche Gewand, das blitzende Diadem um die weiße Stirne, die blendende Schönheit des Angesichtes, die ebenmäßigen Formen der Körperbildung, die Anmuth und Würde der Jungfrau, die Taubeneinfalt und Lauterkeit der lichtstrahlenden Augen, — Alles vereinigte sich, die idealsten Vorstellungen einer vollendeten Frauengestalt zu verwirklichen.

Isengard wollte sich gerade, nach Zofen Art, in Ausdrücken höchster Zufriedenheit und Bewunderung ergehen, da dröhnte Hufschlag über die Bohlen der Zugbrücke. Im nächsten Augenblick ritt Sighard aus dem Dunkel des Thorgewölbes in den Burghof. Die Zofe eilte zum Fenster.

„Graf Sighard, — mein Gott, wie prächtig! Seht doch, Gnädigste, — ein gar herrlicher Degen!“

Digitized by Google

Editha folgte jedoch der Einladung nicht. Sie machte sich mit den Dingen einer Schublade zu schaffen, um ihre Gemüthsbewegung zu verbergen.

Herr Baldemar empfing den Gast am Eingange zum Pallas und geleitete ihn nach dem Saale, wo Frau Kunigunde den Grafen in herzlicher Freude willkommen hieß.

„Meine innigste Theilnahme für Eure Auszeichnung und Euer Glück, — beide haben Eure Tugenden und kühne Thaten verdient," sagte die Burgfrau. „So unerwartet, fast wunderbar, hat sich drohendes Verderben in Heil gewandelt, daß man Gottes Finger im raschen Wechsel der Dinge erkennen möchte. Wir alle fühlen uns glücklich, Herr Sighard, durch die glänzende Anerkennung Eurer Verdienste und hohen Eigenschaften von Seiten des Kaisers."

Während Frau Kunigunde sprach, rüstete sich Herr Baldemar zu einer feierlichen Standrede, — ein bedenkliches Unternehmen, bei der Ungeübtheit in diesem Fache.

„Herr Graf," hob er in sehr lautem Tone an, „was meine Frau eben gesagt hat, muß ich in allen Stücken bestätigen. Jawohl, die Wendung geschah ganz wundersam! Als der Bauer von Heppenheim

Digitized by Google

an jenem Morgen die ganz erstaunliche Mär brachte, war ich sehr viel betroffen, sintemal ich Schlimmes fürchtete wegen Eurer That, die wohl kühn erscheinen mochte, mir aber, — verzeiht meine Offenheit, — unbedacht, gewagt, sogar gesetzwidrig dünkte. Als nun der zweite Bote kam, nämlich der Laienbruder aus Lorsch, und frohe Kunde brachte, da fiel es mir wie Bergeslast vom Herzen. So verwunderlich klang jene Mär, daß ich meinen Ohren nicht traute, — ja, hätte ein frommer Bruder nicht berichtet, nimmer hätte ich die Sage für wahr gehalten. Meine Frau hat Recht, — Gottes Finger waltet in der ganzen Geschichte! — — Nun seid Ihr Graf von Starkenburg, Bannrichter in den Stiftslanden, Vogt von Lorsch, und dazu in des Kaisers Huld. Zu Allem wünsche ich Euch Glück von ganzem Herzen! — — Und was den Zamba betrifft, den Eure gar große Güte mir zurück gegeben, so darf ich wohl sagen, daß mir seit vielen Jahren Ergötzlicheres nicht begegnete. Glaubt mir, ich hatte fast Heimweh nach dem Zamba, es fehlte etwas im Haushalt, — nun er wieder da ist, vermeine ich, es sei mir ein hohes Gut geschenkt worden. Das will ich mein Leben lang Euch niemals vergessen, Herr Graf! Kommt Ihr irgendwie

Digitized by Google

in Nöthen, habt Ihr irgend ein Begehren, das ich erfüllen könnte, so erinnert Euch, daß ich Euer großer Schuldner bin."

„Ich danke für Eure Glückwünsche und genieße die empfangenen Wohlthaten doppelt, durch die Wahrnehmung, so warmer Theilnahme," versetzte mit einer Verbeugung Herr Sighard. „Verzeiht, wenn ich von dem gütigen Anerbieten Eurer Huld und Gunst sofort Gebrauch mache!" fuhr er beklommen fort." „Wie schon gemeldet, möchte ich in einer höchst wichtigen Angelegenheit mit Euch sprechen. Diese Angelegenheit betrifft eine Bitte, deren Gewährung mein ganzes Lebensglück bedingt."

„Laßt hören, lieber Herr Graf!" ermuthigte Baldemar, als der Bittsteller befangen inne hielt. „Liegt die Erfüllung Eures Wunsches in meiner Macht, dann sollt Ihr mich dankbar finden."

Diese Andeutung einer Gegenleistung für Zamba, mochte in ganz unvereinbarer Beziehung mit Sighards Bitte stehen; denn seine Befangenheit wuchs und er wagte es nicht, seine Herzensangelegenheit vorzutragen.

„Redet frisch von der Brust weg, mein lieber Freund!" ermunterte Billungen. „Habet doch keine

Digitized by Google

Scheu und Besorgniß, an mich eine Fehlbitte zu thun. Nur keine Umstände, saget kurz Euer Begehren!"

Mit glühenden Wangen und gesenkten Blicken stand der kühne und starke Degen in der Schlacht, wie vor einer Riesenaufgabe, während ihn der Burgherr befremdet betrachtete und Frau Kunigunde glücklich lächelte.

„Ich bitte den Vater," brachte endlich der Recke mit bewegter Stimme hervor, „mir sein Kind Editha zum trauten Gemahl zu geben."

Herr Baldemar stand einen Augenblick da, wie aus den Wolken gefallen. Dann verbreitete sich eine Mischung von Freude und Besorgniß über sein Gesicht. Er gedachte Edithas heute bewiesener Gleichgültigkeit für den Grafen, — und jetzt war sie nicht einmal zu dessen Begrüßung erschienen. Heimlich die Unbeständigkeit und Seltsamkeiten der Frauen verwünschend, kraute Billungen in den Haaren.

„Herr Graf, — offen gestanden, — lieber wäre es mir gewesen, Ihr hättet Land und Leute von mir begehrt, als meine Tochter; denn über Hab und Gut darf ich frei verfügen, nicht jedoch über die Hand meines Kindes, — wie ein frommer und gelehrter Mönch zu Lorsch mir klar bewiesen. Später will ich

Digitized by Google

Euch diese Geschichte einmal erzählen, — sie hat mir viel Kummer und Leid gemacht."

„Da Editha ihr Glück und Leben für meine Rettung großmüthig einsetzte," sprach der betroffene Werber, „so wagte ich, an ihre Liebe für mich Unwürdigen zu glauben. Ebenso hielt ich es für möglich, die Billigung des Vaters für mein dreistes Begehren zu finden."

„Ei, — Freund Sighard, meine Einwilligung habt Ihr! Natürlich, — versteht sich! Könnte ich überhaupt einen begehrenswertheren Eidam finden, als den Helden und Grafen Sighard? Also, — von ganzem Herzen meine Einwilligung! — — Aber, seht, was hilft mein »Ja,« wenn Editha »Nein« sagt?"

Jetzt hielt es Frau Kunigunde für rathsam, in die zarte Angelegenheit sich zu mischen.

„Herr Graf, Euer Werben ehrt die Aeltern und die Tochter! Ohne Zweifel wird die Entscheidung Edithas der Neigung ihres Herzens entsprechen. Da sie nur wenige Schritte von hier entfernt ist, so will ich sie herbeirufen, ihre Willensmeinung zu vernehmen."

Mit diesen Worten verschwand sie aus dem Saale.

„Muß gestehen, meine Frau trifft immer das

Digitized by Google

Richtige, — ein gar viel kluges Weib!“ rühmte der Gatte. „Und meine Tochter ist fast noch klüger, als ihre Mutter. Ich wünsche sie Euch von ganzem Herzen, lieber Graf!“

Der junge Mann hörte kaum die Worte, ein solcher Sturm von Hoffen und Zweifelsqual war über ihn gekommen. Eine Ewigkeit dünkte es ihn, bis zum Erscheinen Edithas, die offenbar durch ihre Mutter von seinem Werben unterrichtet wurde. Als endlich die Thüre aufging, und die Ersehnte voll Anmuth und in strahlender Schönheit eintrat, beugte er das Knie, erhob sich und stand in namenloser Verwirrung.

„Seid herzlich willkommen, Herr Sighard!“ grüßte sie, durch ein huldvolles Lächeln den Beklommenen ermuthigend. „Zugleich drängt es mich, zu Eurer Auszeichnung und Standeserhöhung meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen.“

„Dank für Eure Theilnahme, die es mich wagen läßt, die Vollendung meines Glückes von Euch zu erbitten. Editha, — schenket mir Hand und Herz für das Leben, — werdet mein innig geliebtes Ehegemahl!“

Ein liebliches Erglühen ergoß sich über ihr Angesicht.

Digitized by Google

„Was ich bereits um Sighards willen dahin gegeben, mein Leben und Sein," sprach sie tief bewegt, „das übergebe ich jetzt in doppeltem Maße an Sighard selbst."

Beifällig nickte Herr Baldemar. In Kunigundens Augen schlichen Thränen der Freude. Der Graf von Starkenburg küßte Editha der Sitte gemäß auf die Stirne. Die Aeltern beglückwünschten die Verlobten und der hocherfreute Vater segnete sie.

Bis zum Abend weilte Sighard in Auerberg, dann kehrte er heim, Mutter Hildegard das für ihn glücklichste Ereigniß zu melden.

Editha trug nicht lange den Verlobungsring; denn schon nach wenigen Wochen folgte die Vermählung, welche mit großer Pracht in der Stiftskirche zu Lorsch gefeiert wurde.

Der fromme Sinn der Neuvermählten bürgte für ein glückliches Eheleben, dessen Treue niemals wankte, dessen Liebe nicht erkaltete. Allerdings waren Beide nicht ausgeschlossen von dem Loose aller Sterblichen. Oefter umwölkte sich der Himmel im Laufe einer langen Reihe von Jahren. Stürme erhoben sich, Leiden und Prüfungen stellten sich ein, — doch alle diese äußeren Wechselfälle gingen vorüber, ohne die

Digitized by Google

Quelle ihres beneidenswerthen Glückes, nämlich die Gegenseitigkeit einer beharrlichen Liebe und den Frieden mit Gott, getrübt zu haben.

Heidolf, der Klosterschüler, genaß von seiner Wunde und auch von seiner Schwärmerei für das Ritterthum. Er nahm das rauhe Gewand des heiligen Norbert und wurde ein frommer Mönch.

Hans von Steinberg siechte langsam dahin. Oft besuchte ihn Sighard und jedesmal fand er den Kranken heiteren Sinnes.

„Ihr habt damals eine gar heilsame Geißel über mir geschwungen, trauter Kampfgeselle!“ scherzte der Leidende. „Ohne Euren Geißelstreich wäre ich niemals zur Besinnung gekommen, und für das ewige Leben zu Grunde gegangen. Nun aber hat der barmherzige Gott mir Zeit zur Einkehr und Sinnesänderung verliehen, — dafür sei dem Herrn Preis und Dank! Mein wüstes Leben zu büßen und zu sühnen, sei jetzt meine einzige Sorge.“

Er starb in aufrichtiger Reue über seine wilde Vergangenheit, ausgesöhnt und in Frieden mit Gott. Nach Steinbergs letztem Willen wurde seine Rüstung in der Klosterkirche aufgehängt, wo sie Jahrhunderte

Digitized by Google

hindurch als Denkmal eines bußfertigen Ritters gezeigt wurde.

Odina, Bertolfs Mutter, nahm ein düsteres Ende. Man fand ihre Leiche in einer unheimlich ausgestatteten Kammer zu Starkenburg. Dort standen drei häßliche Götzenbilder um einen blutbefleckten Altar, und alle Merkmale deuteten an, daß Odina insgeheim die abschreckenden Gebräuche des preußischen Götzendienstes hier geübt und sich schließlich entleibt hatte. Einen Dolch in der Brust, lag sie vor den Götzen ausgestreckt am Boden.

Hatto, der Roßdieb, kehrte einige Monate nach Sighards Vermählung zurück nach Auerbach, wo er durch eine mustergiltige Hauswirthschaft und einen frommen Wandel die entehrende That zu sühnen trachtete. Seine Mitbürger hatten dem öffentlichen Büßer an der Kirchenpforte zu Lorsch längst vergeben. Die Bauern waren voll Bewunderung für die sittliche Kraft des vormals Gesunkenen, der sich aus Unehre emporgerungen zur Ehre vor Gott und den Menschen.

Ueberhaupt nahm das religiöse Leben, und hiermit innig verbunden die irdische Wohlfahrt, unter Sighards Schirmvogtei in den Stiftslanden einen

Digitized by Google

lebhaften Aufschwung. Als dem Kloster die Einkünfte wieder zuflossen, konnte dasselbe eine größere Wirksamkeit für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse des Volkes entfalten. Die Nothleidenden verschwanden vollständig, allgemeiner Wohlstand blühte im ganzen Gebiete des Stiftes. Selbst Nothjahre vermochten es nicht, Zinsbauern und Eigenleute zu verderben; denn Poppo, der Kämmerer, war ein sehr umsichtiger und kluger Oekonom. Den Bauern erließ er in solchen Mißjahren nicht nur den Pacht, er öffnete zugleich seine Vorrathshäuser und beschenkte die Bedürftigen mit dem Nothwendigen, — kräftig unterstützt in dieser preiswürdigen Thätigkeit von dem allgemein beliebten Vogt und Grafen zu Starkenburg.

Noch segensvoller waltete das Kloster für die geistige und sittliche Wohlfahrt des Volkes. Die Klosterschulen blühten empor, und nicht allein die Söhne des Adels fanden eine standesgemäße Bildung, auch die Kinder des Bauern wurden im Nothwendigsten unterrichtet, und dahin gehörte, neben den Hauptwahrheiten der christlichen Religion und Sittenlehre, das Lesen, Schreiben und Rechnen. Auch Heidolf fühlte den Drang, in die kleine Schaar der

Digitized by Google

Lehrer einzutreten. So kam es, daß er, statt des Ritterschwertes, die Strafruthe des Dorfschulmeisters in Heppenheim schwang, wo es seinem Eifer gelang, die kleinen Wildlinge zu sänftigen, dieselben sogar mit der Kunst des Schreibgriffels vertraut zu machen.

Die großen Wallfahrtsfeste kehrten regelmäßig wieder. Nach Tausenden strömte das Volk herbei, Gnade zu finden bei Gott durch die Fürbitte des heiligen Nazarius, sich durch reumüthigen Empfang des Bußsakramentes von Schuld zu reinigen, an Gottes Wort sich zu erbauen und dann geistig gekräftigt wieder heimzukehren. Selbst Bruder Ermenold, vormals trauernd über das Böse in der Welt, wurde versöhnt. Er sah die Ströme des Gnadensegens, welche ausgingen von Lorsch, fand die sittliche Entwickelung des Volkes in raschem Aufblühen begriffen, und vernahm von Mönchen anderer Klöster die gleichen trostreichen Beobachtungen. Deßhalb widersprach er nicht mehr, wenn Bruder Gerbod sagte: „Christus vincit, Christus regnat, Christus gubernat.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google